Archäologische Spuren einer Kulturlandschaft : zur Nutzung und Begehung des Urserntals bei Hospental seit dem Mittelalter

Autor(en): **Maur, Christian auf der / Diaz Tabernero, José / Meier Mohamed, Gabi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **103 (2013)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Archäologische Spuren einer Kulturlandschaft. Zur Nutzung und Begehung des Urserntals bei Hospental seit dem Mittelalter

Christian Auf der Maur, José Diaz Tabernero und Gabi Meier Mohamed

1. Ablauf und Methode

Christian Auf der Maur und Gabi Meier Mohamed

1.1 Voraussetzungen

Das vom Golfplatz betroffene Gelände nördlich von Hospental bei den Fluren Moos, Spissen, Tenndlen und Neugaden ist durch die vom Gletscher überformten Rundhöcker charakterisiert (Abb. 1). Die Oberfläche ist in diesem Bereich seit dem Rückzug der Gletscher von einer nur geringen Überdeckung geprägt, was die Möglichkeit oberflächennaher Funde erhöht. Sondierbohrungen, welche die Universität Zürich 2006–2008 im Rahmen des Nationalfonds-Projekts «Leventina – Prehistoric Settlement Landscape» in diesem Gebiet durchgeführt hat, haben den Nachweis für eine anthropogene Nutzung in der Ur-

Abb. 1: Übersicht über die Rundhöckerzone nördlich von Hospental mit Blickrichtung Südwest. In der Bildmitte rechts liegt die Flur Tenndlen, rechts oberhalb davon die Flur Neugaden.

und Frühgeschichte erbracht.[1] Ein Fachmann führte 2007 im Auftrag des Kantons Uri eine Begehung auf der Suche nach Metallfunden aus.[2] Bei dieser Gelegenheit traten römerzeitliche Funde zutage.

Angesichts der bekannten mittelalterlichen Bauten im Urserntal war beim Bau des Golfplatzes auch mit Siedlungsspuren und -funden seit dem Hochmittelalter zu rechnen. Zu nennen sind die frühestens im 11. Jh. vom Kloster Disentis erbaute Kirche St. Kolumban bei Andermatt, der Turm in Hospental aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. sowie die Alpwüstung Blumenhütte im Tal der Gotthardreuss, die vielleicht bis ins 11. Jh. zurück reicht, und schliesslich die Kapelle auf dem St.-Gotthard-Pass (Kanton Tessin) mit Wurzeln im 12. Jh. War das Urserntal zunächst für die West–Ost-Verbindung über den Furkapass ins Goms und via Oberalppass nach Sedrun von Bedeutung, so machte der Ausbau der Schöllenen in der Zeit um 1200 die Gotthardroute zu einer wichtigen Nord–Süd-Verbindung. Der Name «Hospental» (lat. hospitale = Gastwohnung) weist auf die Bedeutung des Ortes als Verkehrsknotenpunkt und Umschlagplatz hin.[3]

1.2 Die archäologischen Untersuchungen 2010

Angesichts der geschilderten Voraussetzungen erachteten die Fachleute des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug archäologische Entdeckungen als sehr wahrscheinlich. So liess der kantonale Denkmalpfleger, Edi Müller, das Hauptaugenmerk der archäologischen Baubegleitung auf das genannte Areal richten, während die mehrheitlich in der Schwemmzone der Reuss gelegenen Flächen aufgrund der Topografie und der modernen Nutzung vernachlässigt werden konnten.[4]

Da die Flächen zahlreich waren, definierten die Archäologen vor Beginn des maschinellen Bodenabtrags zwei Kategorien: Kategorie 1 für Flächen von besonderem Interesse aufgrund der Lage auf Hügelkuppen, Geländespornen oder trockenen Terrassen mit exponierter Ausrichtung (Abb. 2, Flächen 2, 3, 4, 6, 11, 13 und 17) und Kategorie 2 für alle anderen Flächen. Die Firma ProSpect GmbH untersuchte die

[1] Thomas Hess/Thomas Reitmaier/Emanuela Jochum Zimmermann et al., Leventina Prähistorische Siedlungslandschaft. Archäologischer Survey im alpinen Tessintal und entlang der Gotthardpassroute 2007/2008: Kommentierter Katalog. Jahrbuch Archäologie Schweiz 93, 2010, S. 173–192.

[2] Die Begehungen führte Romano Agola im Auftrag des Kantons Uri durch.

[3] Thomas Brunner, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri Bd. 6. Oberes Reusstal und Ursern (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 114), Bern 2008, S. 17–31 und S. 366f.

[4] Flussgeschiebe und Erosionsmaterial füllten hier das Terrain auf und veränderten dieses Gebiet kontinuierlich, weshalb nicht mit Befunden und Funden im ursprünglichen Ablagerungskontext zu rechnen war. Die Oberfläche war zudem mit viel modernem Metallschrott des nahen Waffenplatzes der Schweizer Armee übersät.

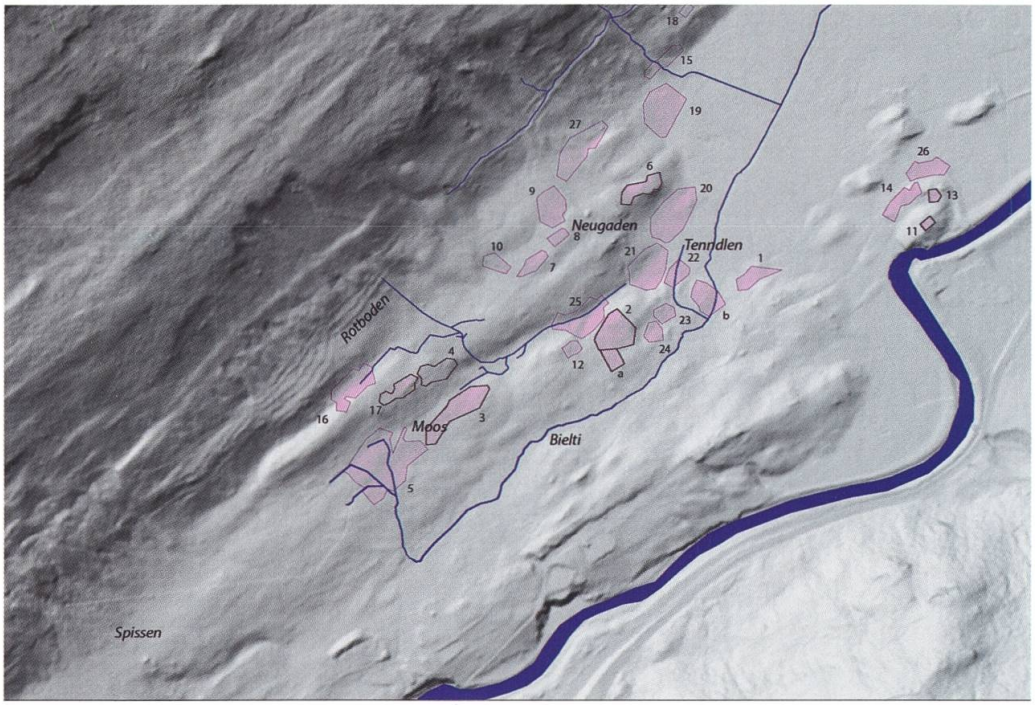


Abb. 2: Flächen 1 bis 27. Die Flächen mit besonderer Lage sind hervorgehoben. Digitales Geländemodell LIDAR, Swisstopo. Massstab 1:14'000.

sieben Flächen der Kategorie 1 vorgängig mit zahlreichen Handbohrungen und sieben Sondiergräben. Die Bohrungen wurden auf einzelnen, dem Gelände folgenden Achsen in gleichmässigen Abständen ausgeführt. Wenn Holzkohlepartikel vorhanden waren, öffneten die Archäologen zuerst 50 x 50 cm messende Sondierfenster, die sie nach Bedarf vergrösserten. Auf den Flächen 2 und 4 waren zudem eine künstliche Geländestufe sowie ein Sturzblock als mögliches «Abri»[5] vorhanden und für eine grössere Sondierung massgebend. Die übrigen Flächen lagen im Umfeld von Wasserläufen in Hangnähe, von Schwemmkegeln, von Hangerosion betroffenen Zonen oder von Terrassen mit Feuchtbodenbildung. Bohrungen sowie Sondierungen ergaben in diesen Arealen deshalb keinen Sinn.

Ein Fachmann führte vor und nach den Bodeneingriffen intensive und systematische Begehungen im Hinblick auf Metallfunde durch.[6] Die Funde, der dem Bodeneingriff folgenden Begehungen, wurden allesamt aus dem Bereich zwischen Ober- und Unterboden geborgen.

[5] Ein Abri (deutsch Balm) ist eine als Unterkunft genutzte Stelle unter einem schützenden Steindach von Sturzblöcken oder Felswänden. Die beiden Sondierungen beim Sturzblock in Fläche 4 wurden jedoch nach einer Tiefe von max. 0,75 m gestoppt und nach der Dokumentation wieder zugefüllt, da diese Fläche aus dem laufenden Golfplatzprojekt wieder ausgeschieden wurde. Die obersten Schichten zeigten eine Nutzung des Sturzblockes als Lesesteindeponie der umliegenden Wiesen an («Schönung»), die anhand der wenigen Keramikfragmente neuzeitlich sein musste. Ältere Schichten wurden demnach nicht tangiert und die Frage nach einer frühen Nutzung als Abri nicht beantwortet. Weitere Sondierungen in den Flächen 11 und 13 erbrachten keine Resultate.

[6] Die Begehungen führte wiederum Romano Agola in Zusammenarbeit mit der Firma ProSpect GmbH aus.

Da die Bodengenese in den Flächen nicht eingehend begutachtet werden konnte, bleiben genauere Angaben zur Ablagerung der Objekte unsicher. Die Funde müssen daher in stratigrafischer Hinsicht mehrheitlich als Streufunde gelten (Ausnahme z. B. Kat. 39 aus Fläche 2), ihre Verteilung über das Gelände ist jedoch kartiert.

1.3 Die Auswertung der Prospektionsfunde

Aufgrund der Prospektionsmethode besteht das Fundmaterial mehrheitlich aus Metallobjekten. Dank der baubegleitenden Untersuchungen konnten aber auch einige Funde aus Lavez, Bergkristall, Silex, Glas und Keramik geborgen werden.[7] Die Reinigung der Buntmetallfunde erfolgte durch Rolf Fritschi (Schweizerisches Nationalmuseum) und Maria Ellend Wittwer (Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug). Johanna Wolfram (Triesenberg FL) übernahm die partielle Freilegung der Eisenfunde. Einzelne stark verrostete Eisenobjekte wurden zudem am Kantonsspital Zug geröntgt. Die Fundzeichnungen fertigte Anne-Caroline Liechti (Museum für Urgeschichte Zug). Andreas Eichenberger (Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug) machte die Fundfotos. Die Auswertung der römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde koordinierte Adriano Boschetti-Maradi, der die verschiedenen wissenschaftlichen Beiträge redaktionell betreute und zum vorliegenden Text zusammenfügte.

Wie sich das Fundgut inklusive römerzeitliche Funde insgesamt zusammensetzt, ist der nach Funktionsgruppen zusammengestellten Fundstatistik zu entnehmen (Abb. 3). Die grosse Fundmenge erlaubt es, einen näheren Blick auf die (an sich unvollständigen) Fundsitua-

Abb. 3: Fundstatistik aller in Hospental gemachter Funde aus Metall, Keramik und Stein nach Epoche und Funktionsgruppen gegliedert.

	Ur- und Frühgeschichte	Römisch (0–500)	Mittelalter (500–1500)	Neuzeit (1500–1850)	Modern (ab 1850)	Unbestimmt	Total
Gerät (A)	3	1	4	1	72	506	605
Architektur/Möbel (B)			1	7	2	13	10
Waffe (C)		1	1	23	137		162
Gefäss (D)			2	80	17	3	99
Tracht (E)		3	10	11	4	33	28
Münzen (F)		3	2	10	37		52
Pferdezubehör (G)			3	6			9
Total	3	8	23	156	269	555	1014

[7] Die wenigen Tierknochenfunde wurden ausschliesslich innerhalb der Sondierung Sond_03 in der Fläche 4 angetroffen und sind – auch aufgrund der kleinen Anzahl – nicht Gegenstand dieser Auswertung.

tionen zu werfen (Kap. 2). Angesichts der Grösse des Gebiets und der Fundmenge scheint es lohnend zu untersuchen, ob sich Konzentrationen in der Fundverteilung feststellen lassen. Möglicherweise können Fundkonzentrationen sogar die Beweggründe einer Begehung in früheren Epochen andeuten (Kap. 5).[8]

2. Fundsituationen und Befunde in der Hügelzone nördlich von Hospental

Christian Auf der Maur

Die Verteilung aller Funde aus den Begehungen (inklusive Oberflächenfunde, ohne Funde aus Sondierungen und Grabung) zeigt sechs Zonen mit einer hohen Dichte an Fundobjekten (Abb. 4). Zu diesen Zonen zählen fünf Flächen, welche der Kategorie 1 zugeschlagen worden sind, also auf Hügelkuppen, Geländespornen und Terrassen liegen: die Zone 1 mit der Fläche 6 und Umgebung, die Zone 2 mit der Fläche 2 und Umgebung (Flächen a, 24, 25), die Zone 3 mit der Fläche 3 (nördlicher Teil), die Zone 4 mit den Flächen 4, 16 und 17 und die Zone 5 mit den Flächen 13 und 14. Eine weitere Zone 6 findet sich bei Fläche b, wobei hier nicht so sehr die Funddichte, sondern die Art der Funde (Münze, Keramik, Messer etc.) ausschlaggebend ist. Interessant ist auch die Feststellung, dass sich der unsichere Befund eines Gebäudes (Fläche b), der Befund einer Terrassie-

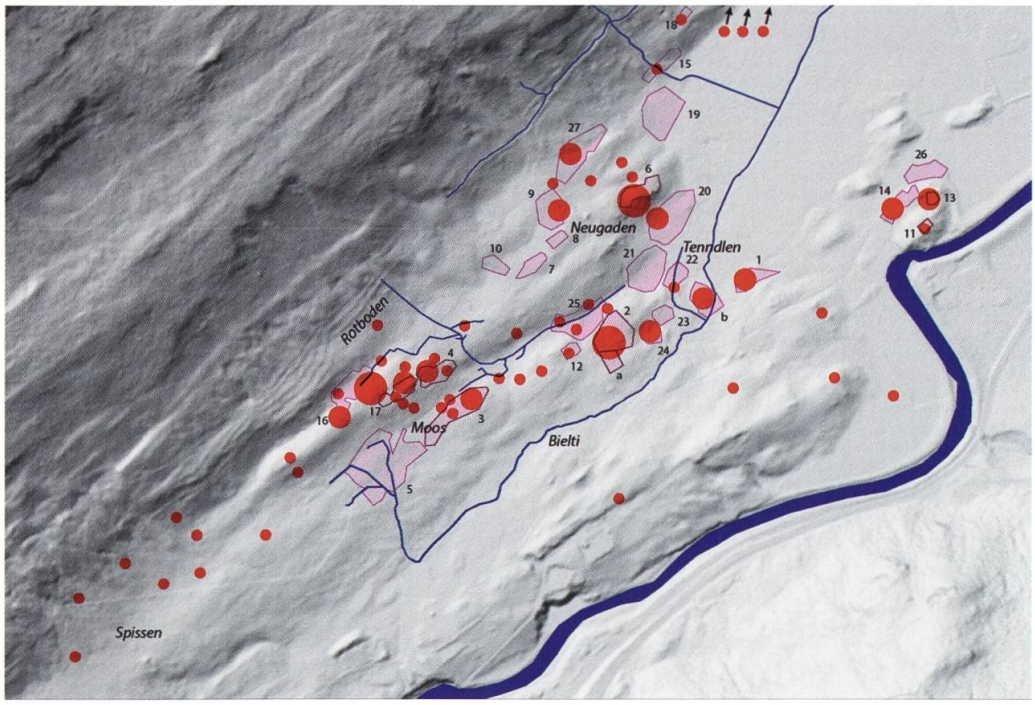


Abb. 4: Fundverteilung nach Anzahl Fundkomplexe, berücksichtigt sind sowohl Metall- als auch Nichtmetallfunde. Kleine Punkte: ein Fundkomplex, mittlere Punkte: 2–10 Fundkomplexe, grosse Punkte: zehn und mehr Fundkomplexe. Digitales Geländemodell LIDAR, Swisstopo. Massstab 1:14'000.

[8] Hierbei ist zu erwähnen, dass die Auswertung der Fundverteilung mehrheitlich auf Funden basiert, die aus günstig gelegenen Zonen mit relativ wenig Hangerosion, sprich niedrigem Umlagerungsrisiko, stammen.

rung oder Pferdekoppel (Fläche 2) sowie der sicher nachgewiesene Befund einer Grube (Fläche 6) in diesen Zonen befinden (s. unten).

Den Zonen mit hoher Funddichte sind jene mit wenigen bis gar keinen Funden gegenüberzustellen. Verantwortlich dafür sind verschiedene Ursachen: Einerseits wurden Flächen schon abgetragen und wieder aufplaniert, bevor eine Begehung ausgeführt werden konnte (Flächen 7 und 8),[9] andererseits befand sich eine Anzahl von Flächen in Bereichen mit starker Hangerosion, Bachablagerungen, Feuchtböden oder in der Nähe der Reuss-Schwemmebene (Flächen 1, 5, 10, 15, 18, 19, 20, 21, 26), oder aber sie waren grösstenteils mit modernem Bauschutt überdeckt (Fläche 22).

Zu bemerken ist, dass die baulichen Befunde im Areal ins Mittelalter und die Neuzeit zu datieren sind. Römerzeitliche Baureste sind im Gegensatz zu Fundstücken bislang nicht entdeckt worden.

Abb. 5: Fläche 6. Lage der Fläche mit Blickrichtung Nordost. Im Vordergrund die Hügelschulter, die zur Schwemmebene der Reuss abfällt. Im Hintergrund Andermatt und der Taleinschnitt Richtung Oberalp.

2.1 Eine mittelalterliche Grube

Aufgrund der topographischen Lage war die Fläche 6 im Fokus des archäologischen Interesses. Von dieser Hügelschulter, die sich über der Schwemmebene erhebt, fällt der südöstliche Abhang mit einer Neigung von über 30 Grad steil ab. In Richtung Norden zum Hang des Bäzberges hin ist das Gefälle geringer (Abb. 5). Nach Südwesten steigt das Gelände weiter sanft zu einer Terrasse in Richtung Neugaden und Spissen an.

In einem von Schiefergneisfelsen gestuften Bereich der Kuppe wurden vier Bohrungen angelegt, wobei eine Bohrung Holzkohlepartikel aufwies. Der folgende Sondierschnitt erbrachte den Befund einer Grube mit den Massen 1,6 m auf 1,2 m (Abb. 6). Sie wies eine leicht ovale, parallel zum Hang ausgerichtete Form auf, während die Grubenwände steil abfielen (Abb. 7 und 8). Die Grubentiefe betrug 0,9 m. Die Verfüllung grenzte sich als dunkles, mit wenig Holzkohle durchsetztes Sediment vom umgebenden, natürlich abgelagerten Material ab. An der Oberkante der Grube fanden sich entlang des Grubenrandes mehrere nach innen verstürzte Bruchsteine aus Schiefergneis sowie Geröll aus Quarzstein (Abb. 9). Die homogene Verfüllung weist auf einen schnellen, anthropogen verursachten Verfüllvorgang hin.

Die unteren zwei Drittel der Grube waren mit einer lang-schmalen, v-förmigen Grubensohle komplett in den Felsen eingetieft. Der Felsen verengte sich am Nordende der Grube zu einem wahrscheinlich na-

[9] Flächen 7 und 8, die auf einer erhöhten, gegen Südwesten nur leicht ansteigenden Terrasse liegen, bilden eine überlieferungsbedingte Lücke zwischen zwei Zonen mit hoher Funddichte.

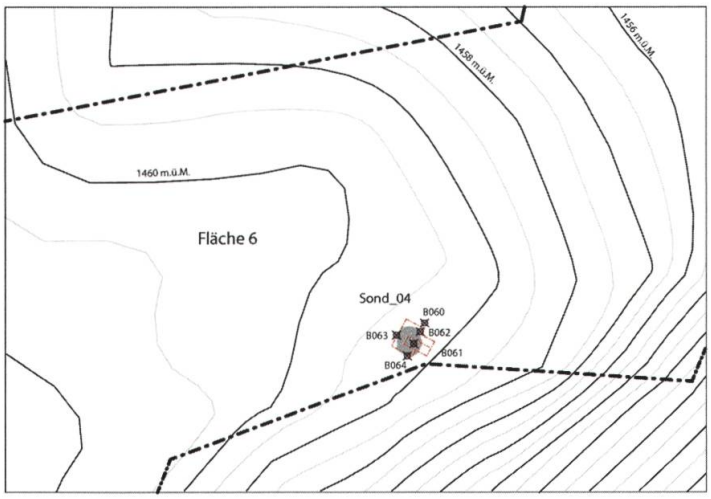
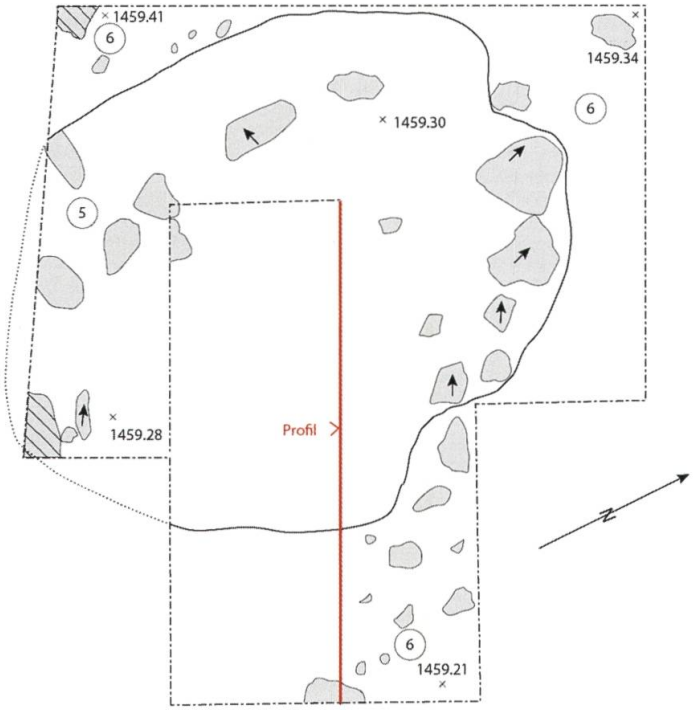


Abb. 6: Fläche 6. Situation der Grube. Eingezeichnet sind ebenfalls die Bohrungen. Norden ist oben. Massstab 1:500.

Abb. 7: Fläche 6. Grundriss der Grube mit den eingestürzten Bruchsteinen entlang des Grubenrandes. Massstab 1:25.



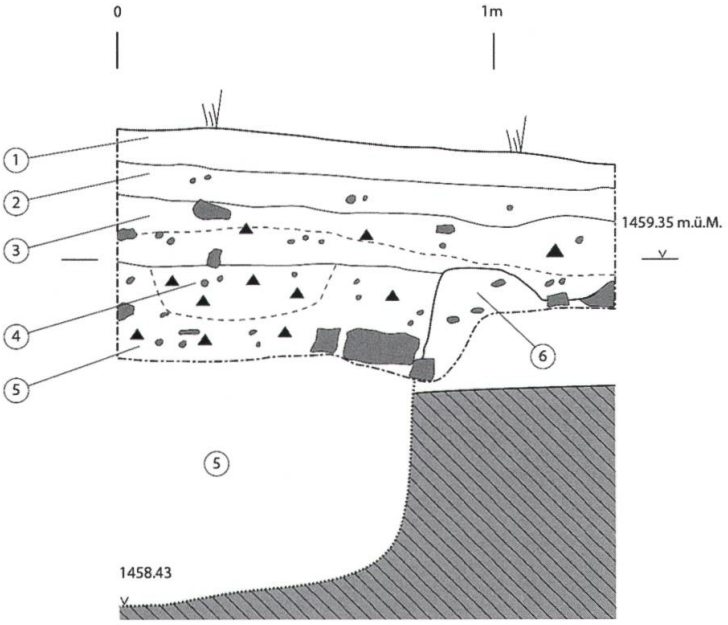


Abb. 8: Fläche 6. Profil der Grube (Osthälfte). Für die Westhälfte kann ein analoges Profil ergänzt werden. Massstab 1:25.

Abb. 9: Fläche 6. Während einige der eingestürzten Bruchsteine noch am linken Grubenrand vorhanden sind, kommt am rechten Grubenrand der anstehende Fels zum Vorschein. Darin zeichnen sich schon die ersten Bearbeitungsspuren ab.

Abb. 10: Fläche 6. Westliche Grubenwand mit Bearbeitungsspuren.

türlich entstandenen Spalt. Am südlichen Ende ist das Felsgestein verwittert. Die seitlichen Grubenwände wiesen Spuren einer Bearbeitung durch den Menschen auf. In der westlichen wie in der östlichen Grubenwand konnten verwitterte, vertikal und horizontal verlaufende Bruchkanten beobachtet werden: Reste von rechteckigen Ausbruchstellen von 0,1–0,25 m Seitenlänge (Abb. 10). Es ist anzunehmen, dass hier der Fels für die Vergrösserung der Grube abgetragen wurde. Möglicherweise wurde das so gewonnene Ausbruchmaterial am Grubenrand als Trockenmauerung wiederverwendet, was die verstürzten Steine suggerieren. Eine solche Konsolidierung

des Grubenrandes dürfte die Grube vor einem allzu schnellen Nachrutschen des Erdmaterials geschützt haben.

Die Grube war mit sandig-siltigem Sediment 40 cm dick überdeckt. Dabei handelt es sich sehr wahrscheinlich um kolluviales Material. Innerhalb dieser Ablagerung wurden ein moderner Nagel sowie zwei Fragmente glasierter Keramik geborgen. Diese Situation lässt sich mit derjenigen in der Grabung Hospental-Moos vergleichen, wo mehrere kolluviale Ablagerungen angetroffen wurden.

Datierung

Einzelne grössere Holzkohlestücke fanden sich verstreut in der Verfüllung. Zwei davon wurden für eine C14-Datierung entnommen (Abb. 11). Ihre Holzartenbestimmung ergab eine nicht weiter bestimmte Nadelholzart.[10] Ebenso wurden zwei Eisenfunde aus der Verfüllung geborgen (Kat. 16 und 47).

Die eine C14-Probe wurde in die mittel- bis spätkaiserzeitliche Epoche (120–260 n. Chr.), die zweite in die karolingische Zeit (770–970) datiert.[11] Angesichts der beiden unterschiedlichen C14-Daten haben wir das jüngere Datum für die Verfüllung berücksichtigt. Trotzdem bleiben an der Datierung letztlich Zweifel bestehen, zumal die Holzkohle aus umgelagertem Material stammt.[12]

Die Bedeutung der römischen Holzkohle aus der Grubenverfüllung ist als einzelnes Datum kaum zu erfassen. Einzig der zeitliche Bezug zu den in der näheren Umgebung geborgenen römischen Fundobjekten kann erwähnt werden. So fügt sich das römerzeitliche Datum zwangslos in die zunehmende Begehung und Nutzung des Hügelzuges zwischen Neugaden und Spissen seit römischer Zeit ein.

Interpretation

Die Grube wurde nicht zufällig an einer aussichtsreichen und geschützten Stelle angelegt. In der unmittelbaren Umgebung kamen keine weiteren Befunde zum Vorschein, die auf eine Besiedlung

[10] Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie, Felix Walder, Bericht Nr. 911, 2012.

[11] ETH-47695: 1810 ± 27 BP, cal. (1 Sigma) 130–250 AD (68,2 Prozent). ETH-47696: 1167 ± 26 BP, cal. (1 Sigma) 780–790 AD (5,0 Prozent), 800–900 AD (58,6 Prozent), 920–940 AD (4,7 Prozent).

[12] Zur Problematik von C14-Datierungen s. auch: Werner Meyer/Franz Auf der Maur/Werner Bellwald/Thomas Bitterli-Waldvogel/Philippe Morel/Jakob Obrecht, «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 23/24), Basel 1998, S. 364f.; Thomas Reitmaier (Hg.), Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta (Archäologie in Graubünden, Sonderheft 1), Chur 2012, S. 22.

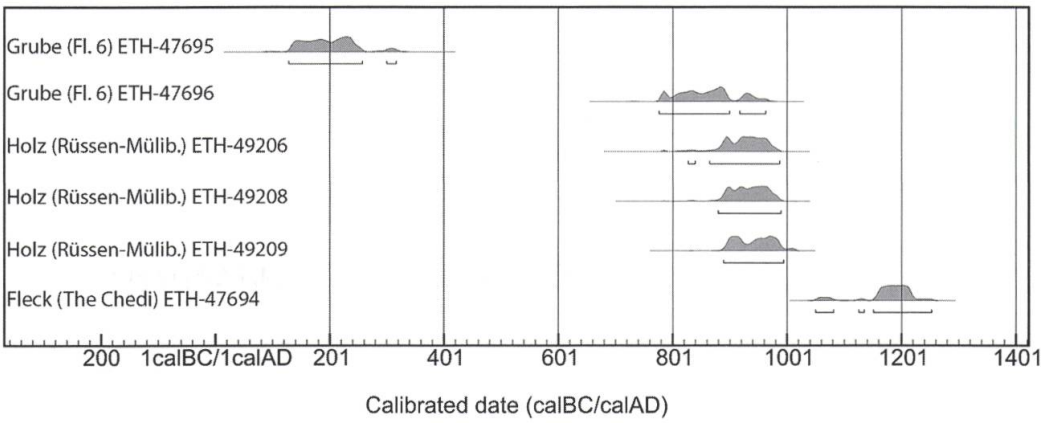


Abb. 11: Übersicht aller C14-Datierungen von Hospental und Andermatt («The Chedi») 2010.

schliessen lassen.[13] Ungefähr 60 m weiter hangaufwärts stehen jedoch bei Neugaden Sennhütten, deren Lage bereits früher bevorzugt genutzt worden sein kann (vgl. Abb. 1).

Die Funktion der Grube ist weder aufgrund der Funde (Kat. 16 und 47) noch der Form eindeutig zu bestimmen. In Betracht zu ziehen ist eine Art Kühlgrube, welche im Zusammenhang mit der Milch- und Käsewirtschaft stehen könnte. Der kühlende Fels bietet eine gute Umgebung für eine (kurzfristige) Lagerung von Milch- oder Käseprodukten. Dabei hätte die Grube teilweise mit einzelnen Brettern ausgestattet sein können, die auf den horizontal herausgearbeiteten Vertiefungen aufliegen konnten. Ebenfalls möglich ist die Interpretation als «Fleikgrube». Dabei handelt es sich um eine Grube mit Schutzfunktion, in der Hab und Gut kurze Zeit versteckt werden konnten. Beispiele finden sich auf der Hockenalp und auf Giätrich im Lötschental im Wallis.[14] Unser Beispiel ist in der Grösse ähnlich wie die bezeugten Befunde im Wallis und wies möglicherweise ebenfalls einen trocken gemauerten Mauerkranz auf. Mit der Grube fassen wir den mutmasslich ältesten mittelalterlichen Befund im hier untersuchten Gebiet. Sie deutet auf eine Siedlungstätigkeit und damit auf gerodetes Areal hin (Kap. 5.2).

2.2 Hinweise auf eine Pferde- oder Lasttierhaltung

Eine unnatürlich anmutende Geländestufe zeichnete sich in Fläche 2 ab. Südlich dieser von Nordwest nach Südost verlaufenden Stufe verlief die ursprüngliche Bodenoberfläche eben und relativ hori-

[13] Eine kleine Wandscherbe eines grau gebrannten Topfes (FK-Nr. 80, in diesem Band nicht vorgestellt), die in Nähe der Grube gefunden worden war, kann sehr wahrscheinlich als hoch- bis spätmittelalterlich datiert werden. Ebenfalls aus unmittelbarer Umgebung stammt die Lavezscherbe (Kat. 10) sowie einige neuzeitliche Keramikscherben.

[14] MEYER ET AL. 1998 (wie Anm. 12), 186f., S. 221f. und 377.

Abb. 12: Fläche 2. Pferdestriegel in Fundlage direkt am Fuss der Geländestufe.

zontal. Nördlich davon formte sich eine kleine Hügelkuppe, wo der anstehende Fels sichtbar an die Oberfläche trat und von welcher aus das Gelände von Nordwesten bis Osten steil abfiel.

Aufgrund des auffälligen Oberflächenverlaufs sowie der Metallfunde (Kat. 37–39, Abb. 12) wurden über die ausgeprägteste Stelle der Geländestufe fünf Bohrungen auf einer Südwest–Nordost-ausgerichteten Achse ausgeführt (Abb. 13, B003–B007). Die Schichtung des Sediments erbrachte jedoch keine neuen Erkenntnisse, sondern zeigte hauptsächlich die Abfolge Humus-Oberboden-Verwitterung (-Fels). Erst ein mit dem Bagger angelegter Sondierschnitt von 1,5 x 7 m Fläche erbrachte die Erklärung für die Geländestufe (Abb. 13, Sond_01). Im Bereich der höchsten Erhebung kam ein Streifen von losen Feld- oder Lesesteinen zum Vorschein, der entlang der Geländestufe verlief (Abb. 14). Darunter traten sehr grosse Gerölle auf, darunter Granitblöcke von bis zu 1 m Durchmesser (Abb. 15). Sie lagen flach hintereinander auf lehmigem Untergrund. Zwischen den Steinblöcken fanden sich einige faustgrosse Lesesteine. Die Breite dieser Struktur betrug ungefähr 2,7 m. Das Sediment, welches direkt südlich an die Blöcke anstiess, bestand aus lockerem, lehmigem Material. Möglicherweise handelt es sich um eingebrachtes, angeschüttetes Erdmaterial. Die sorgfältige Untersuchung der umliegenden Bereiche erbrachte keine weiteren Befunde, die auf ein Gebäude hätten schliessen lassen.

Der Frage nach der Ausdehnung der Geländestufe wurde mit einem weiteren, von Hand angelegten Sondierschnitt nachgegangen (Abb. 13, Sond_02). Dabei zeigte sich, dass die Geländestufe in Rich-

Abb. 13: Fläche 2, Sondierungen 1 und 2 (Sond_01 und Sond_02). Situation der Geländestufe. Ebenfalls eingezeichnet sind die Bohrungen. Norden ist oben. Massstab 1:500.

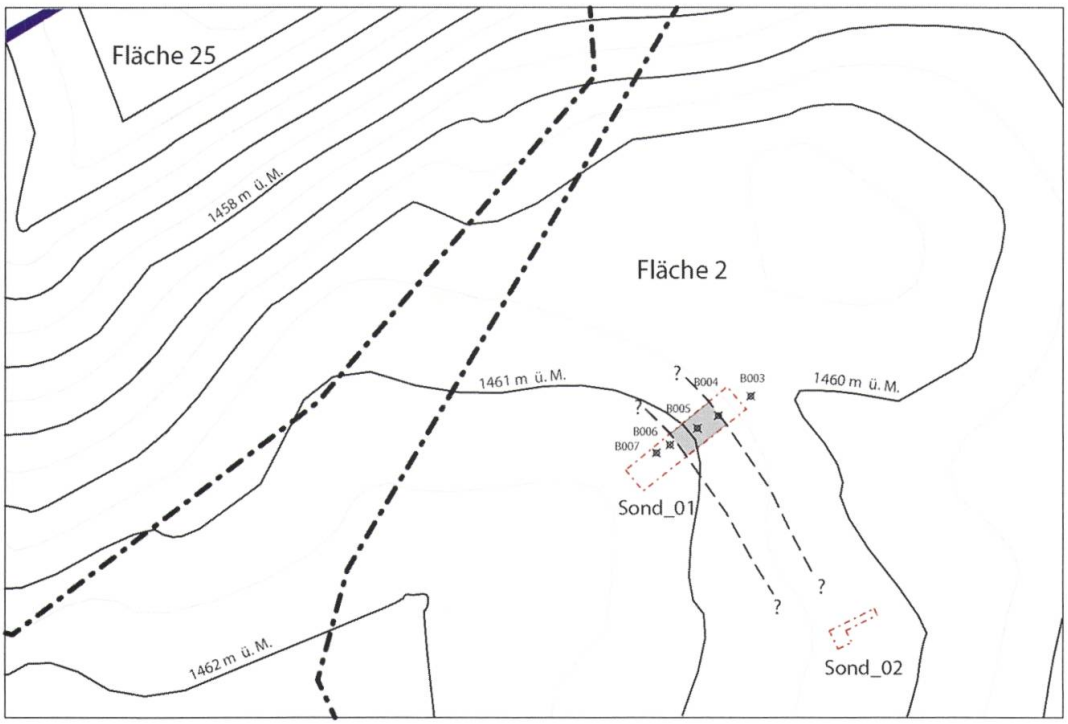


Abb. 14: Fläche 2, Sondierung 1. Lose Steine überdecken die darunterliegenden Gerölle der Geländestufe.

Abb. 15: Fläche 2, Sondierung 1. Sondierschnitt durch die Geländestufe mit grossen Geröllsteinen.

tung Südosten nicht in derselben Form weiter bestand. In einer mit wenig Holzkohle durchsetzten Schicht konnten teils grossformatige 0,2–0,45 m grosse Gerölle festgestellt werden. Obwohl sie stellenweise in drei Lagen übereinander vorgefunden wurden, scheinen sie auf natürliche Weise abgelagert worden zu sein. Direkt darunter folgten der gewachsene Boden und der anstehende Schieferfels.

Datierung und Interpretation

Zur weiteren Abklärung wurde der gesamte Bereich nach Metallfunden abgesucht. Die dabei gefundenen Eisenobjekte können unter anderem in Zusammenhang mit Pferde- oder Lasttierhaltung stehen (Kat. 37–39). Aufgrund der typologischen Vergleiche der Hufeisen und Pferdestriegel setzt die Nutzung des Areals im Hochmittelalter ein (vgl. Kat. 37 und 39).

Eine anthropogene Entstehung der Geländestufe ergibt sich einerseits aus dem terrassenartigen Aufbau, andererseits aus den relativ zahlreichen Metallfunden aus dem Areal. Aussagekräftig ist die Fundlage des Pferdestriegels unmittelbar nördlich der steinigen Geländestufe (Abb. 12), die andeutet, dass die Stufe hier zur Zeit der Fundniederlegung offen lag. Dies lässt vermuten, dass die Gerölle von den umliegenden Wiesen dorthin transportiert wurden. Man könnte an eine Terrassierung des Geländes zu deren besseren Nutzung

Abb. 16: Fläche b. Östliche Steinkonzentration, die eventuell eine Gebäudeflucht andeutet.

denken, z. B. als mit Zaun und Gatter umzäunte Pferdekoppel. Freilich fehlen jegliche weitere Befunde wie Staketen- oder Pfostenlöcher. Ein westlicher und ein östlicher Endbereich der Terrassierung konnte festgestellt werden, weshalb ein Auslaufen derselben im Gelände anzunehmen ist.

Ob es sich um die Haltung von Pferden oder Lasttieren wie Maulesel oder -tier handelte, ist anhand der Hufeisen nicht geklärt. Die teilweise hochmittelalterliche Zeitstellung (Kat. 37) der Funde ist kaum zufällig, sondern weist auf eine relativ frühe Nutzung hin (Kap. 5.2). Die postulierte Tierhaltung könnte mit dem Transit- und Transportwesen oder mit einer herrschaftlichen Last- oder Reittierhaltung in Zusammenhang gebracht werden. Nahe liegend wäre auch die Verbindung mit einer Sust in der Umgebung (s. unten).

2.3 Ein aufgelassenes Gebäude?

Die Fläche b liegt auf einer Geländeterrasse unmittelbar am südwestlichsten Ausläufer der Schwemmebene am Übergang zur Rundhöckerzone. Die Terrasse konnte schon mit blossem Auge als nicht natürlich entstandene Geländeformation beurteilt werden.[15] Im Grasboden zeichnete sich an zwei Stellen je ein grösserer Steinblock ab. Die durch den Bagger abhumusierte Fläche bestätigte dann den Verdacht, dass die beiden Steine zu einer Südost–Nordwest-ausgerichteten Mauerflucht aus einer Steinkonzentration ohne nachweislichen Mörtelverband gehörten. Weitere Steinhäufungen wurden freigelegt, die eine Südost–Nordwest-ausgerichtete Flucht andeuteten.[16] An zwei Stellen konnten zudem mehr oder weniger deutliche Fluchten beobachtet werden, die rechtwinklig nach Südwesten abgingen und eine mögliche südliche und nördliche Ecke bildeten (Abb. 16). Eine für einen kompletten Hausgrundriss notwendige

[15] Fläche b war im ursprünglichen Projekt für den Golfplatz nicht vorgesehen, weshalb vorgängig keine archäologische Abklärung getroffen wurde. Der Abtrag der kurzerhand ins Projekt einbezogenen Fläche b konnte aber nach Absprache gestoppt und die abhumusierte Fläche konnte wieder zugedeckt werden.

[16] In Trockenbauweise gefügte Mauern sind im Mittelalter für den Alpenraum typisch. Dabei können sie ganz aus Stein gebaut gewesen sein oder die Sockelmauern trugen einen hölzernen Aufbau, s. Werner Meyer et al. 1998 (wie Anm. 12), S. 365f, Anm. 692.

westliche Mauerflucht konnte jedoch nicht festgestellt werden. Es ist nicht klar, ob eine solche allenfalls noch von Erdmaterial verdeckt oder durch den an dieser Stelle kreuzenden Bachlauf zerstört worden ist.

Datierung

Keramikfragmente aus den aufgedeckten Erdschichten zeigen eine neuzeitliche Datierung zumindest des Fundgutes an. Dies wird durch den Fund eines Kreuzers aus der Zeit um 1600 unterstrichen (Kat. 56). Zwei Messer (Kat. 31 und 32) können frühestens ins 14. Jh. datiert werden. Ihre Form war aber ebenso in der Neuzeit verbreitet. Die Funde stammen augenscheinlich aus der Deckschicht, doch bleiben die stratigraphischen Zusammenhänge ohne weitere archäologische Abklärung unklar. Auf eine umgelagerte Fundsituation könnte eine religiöse Medaille von vor 1947 (Kat. 64) hindeuten, die ebenfalls in diesem Kontext gefunden wurde.

Interpretation

Die Begutachtung der unpräparierten Fläche ermöglicht lediglich eine hypothetische Befundansprache. Bei der Annahme von nur drei «Mauer»-Fluchten könnte die Deutung als Terrassierung in Betracht gezogen werden (Abb. 17). Käme eine vierte (nicht beobachtete) «Mauer»-Flucht hinzu, so wäre ein Hausgrundriss plausibel. Die Ausmasse des rechteckigen Grundrisses würden aber mindestens 12 x 22 m betragen.[17]

Die vor und nach der Freilegung ausgeführte Begehung erbrachte einige Funde, die auf den Standort eines Gebäudes hinweisen. Es fanden sich nebst zahlreichen Eisennägeln, Messerfragmenten und einer Münze (Kat. 56) auch die erwähnten Fragmente neuzeitlicher, glasierter Irdenware. In Verbindung mit den Hinweisen auf eine Pferde- oder Lasttierhaltung in Fläche 2 erhält das fragliche Gebäude eine gewisse Bedeutung hinsichtlich einer möglichen Sust bei Tenndlen, zu der sich Hinweise in der Literatur finden (Kap. 5.2). Leider sind die schriftlichen Nachrichten unklar, weshalb die Hypothese der Sust vorläufig nicht zu beweisen ist.

2.4 Spuren der neuzeitlichen Nutzung

Die Fläche 3 liegt grösstenteils in einem Feuchtgebiet. Nach dem Abhumusieren zeichnete sich der weitere Verlauf eines Weges ab, welcher von den Flächen 4 und 17 hinunterführte und den Feucht-

[17] Rechteckige Grundrisse bei Hausbauten im alpinen Raum ab dem 13. Jh.: MEYER ET AL. 1998 (wie Anm. 12), S. 367, Anm. 708.

Abb. 17: Fläche b. Situation der Steinkonzentrationen, angedeutet die möglichen Fluchten. Norden ist oben. Massstab 1:400.

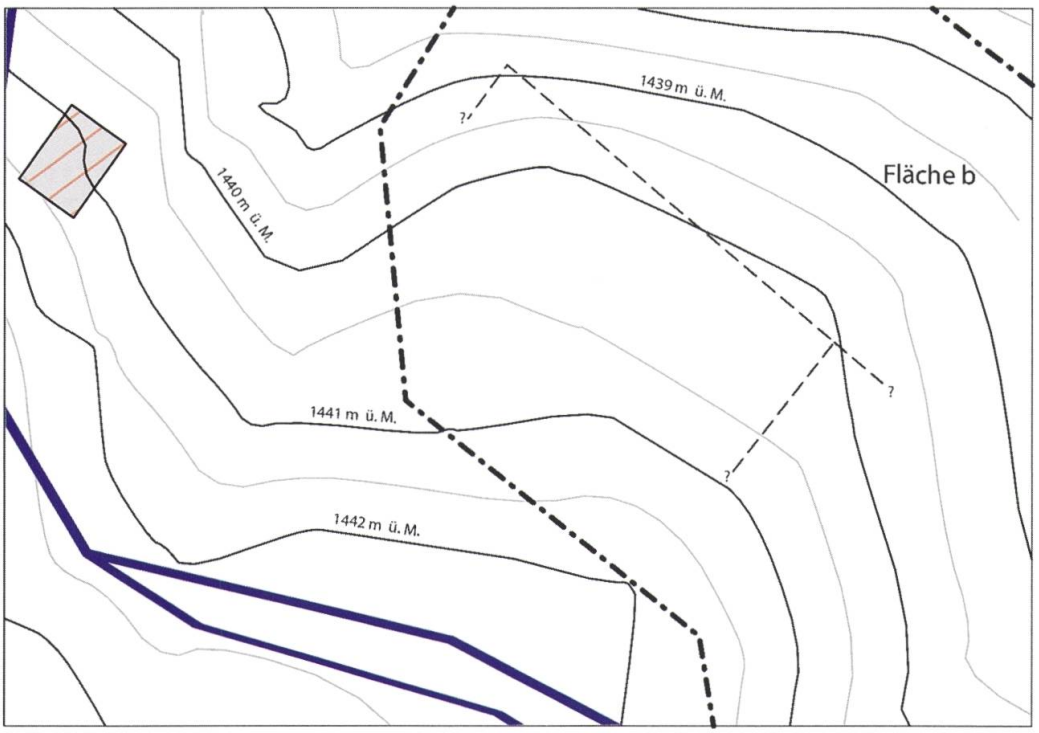


Abb. 18: Fläche 3. Neuzeitliche Holzkohleschicht am Ausfluss des Feuchtgebiets.

boden in Richtung Tal durchquerte. Es handelte sich um Reste einer neuzeitlichen oder gar modernen Infrastruktur, wie auch eine mit Lesesteinen verfüllte Drainagegrube anzeigt, an deren Oberfläche sich ein Türscharnier fand.

Am Nordende der abhumusierten Fläche wurde der Ausfluss des Feuchtgebiets sichtbar. Östlich des Ausflusses konnte unmittelbar angrenzend eine grössere Holzkohleschicht beobachtet werden (Abb. 18).[18] Ihre vollständige Ausdehnung ist nicht erfasst, erreicht aber mindestens 1,7 x 3 m. Die Schichtdicke beträgt 2–3 cm. Sie liegt auf grauem, siltig-lehmigem Sediment. Darunter oder darin finden sich wenige verwitterte Feldsteine (Schiefer) sowie bräunliche siltig-lehmige Flecken. Es fehlen jedoch durch Hitze gerötete Stellen, wie es bei einer Feuerstelle zu erwarten wäre. Die Schicht war direkt von der Grasnarbe überdeckt.

An der Oberfläche der Holzkohleschicht wurde eine graue Steinzeugscherbe mit brauner Salzglasur geborgen. Derartige Steinzeugflaschen datieren ins späte 18. und 19. Jh.[19] Die Art der Ablagerung und die Keramikscherbe lassen den Schluss zu, dass es sich bei der Holzkohleschicht um den umgelagerten Rest einer neuzeitlichen Feuerstelle handelt.

Untersuchungen beim Bau des Hotels «The Chedi» in Andermatt

Christian Auf der Maur

Für das Hotel «The Chedi» des Projekts «Andermatt Swiss Alps» wurde das Areal zwischen dem Bahnhof und dem Dorfkern von Andermatt überbaut. Es handelte sich um eine Brache, auf der einst die Hotels Alpina und Bellevue standen. Ersteres brannte 1983 ab, letzteres wurde 1986 abgebrochen.[20] So kamen denn auch die ehemaligen Kellerräume beider Hotels zu Tage. Von der archäologischen Baubegleitung waren ungefähr 12'000 Quadratmeter betroffen.

Geologische Beobachtungen

In mehreren Aushubgrubenwänden konnten 1 bis 2 m mächtige Ablagerungen von Geschiebe aus Geröllen, Kies und lehmigem Sediment festgestellt werden. Diese wechselten mit feineren sandig-siltigen, teilweise rein sandigen Ablagerungen ab. In der gesamten Aushubgrube, welche eine Tiefe von 2 bis zu knapp 7 m

[18] In unmittelbarer Nähe zur frühbronzezeitlichen Feuerstelle und den spätmesolithischen Funden gelegen (s. den betreffenden Beitrag in diesem Band).

[19] Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.), Bern 2009, S. 64–75.

[20] Brunner 2008 (wie Anm. 3), S. 331f.

Abb. 19: Andermatt, Baubegleitung Hotel «The Chedi». Das Nordwest-Profil in der Baugrube des Hotels weist sandig-siltige Ablagerungen und dünne dunkle Schichtbändchen im unteren Bereich auf, darüber folgen mächtige Geröllablagerungen.

gegenüber dem Bodenniveau aufwies, wurde nirgends der anstehende Fels angetroffen (Abb. 19).
Die Geschiebeschichten aus gerundeten Flusskieseln deuten auf Ablagerungen eines einstmals stark fliessenden Gewässers hin und wurden möglicherweise in Hochwasserperioden von der Unter- und Oberalpreuss heran transportiert. In Frage kommen aber auch die Furkareuss sowie die Erosion nahe liegender Berghänge.
Die sandig-siltigen Schichten zeugen von Ablagerungen aus kolluvialem sowie fluvialem Kontext. Letzterer wird durch ein teilweise organisch geprägtes Schichtbändchen unterstrichen, das im nordwestlichen Bereich der Baugrube festgestellt werden konnte. Staunässeanzeiger hingegen wurden nirgends beobachtet.[21]

Spuren hochmittelalterlicher Aktivitäten

Abb. 20: Andermatt, Baubegleitung Hotel «The Chedi». In der rechten Bildhälfte weist der dunkle Fleck an der Baugrubensohle auf die Stelle, wo die kleinen Holzkohlestücke und Knochenfragmente geborgen werden konnten.

Eine Frage war, ob sich hier in der Nähe der unmittelbar östlich gelegenen Flur Turmmatte Reste einer Burg fänden.[22] Mittelalterliche Bauten fanden sich zwar nicht. Im westlichen Bereich der Aushubgrube zum Bahnhof hin wurde aber in einer Tiefe von ca. 1,5 m in sandig-kiesigem Lehm ein dunkler Fleck freigelegt (Abb. 20). Die angetroffene,

[21] Redoximorphe Merkmale wie rostbraune Flecken oder Mangankonkretionen. Für eine endgültige geologische Bestimmung wären hierbei Analysen an mikromorphologischen Proben notwendig, die jedoch nicht entnommen wurden.
[22] BRUNNER 2008 (wie Anm. 3), S. 287.

von West nach Ost ausgerichtete Ausdehnung betrug 2,5 m auf 1 m, die erhaltene Schichtdicke maximal 1 cm. Darin fanden sich einige bis etwa 1 cm messende Holzkohlepartikel und überraschend drei Knochenstückchen von weniger als 1 cm Grösse.[23] Die kalibrierte C14-Datierung eines der Holzkohlestücke ergab einen Zeitraum zwischen 1150 und 1260 (86,1 Prozent, vgl. Abb. 11).

Interpretation

Aufgrund der Störung durch die Baggerschaufel sowie fehlender Anzeiger wie Brandrötung ist eine Interpretation des Flecks als Rest einer Feuerstelle nicht zulässig. Die beiliegenden Knochenstückchen weisen jedoch auf eine menschliche Aktivität hin.

Der darunter liegende sandig-kiesige Lehm weist keine Bodenbildung auf. Möglich wäre, dass in diesem Bereich in Spätmittelalter oder Neuzeit Schichtmaterial abgetragen wurde und es sich bei dem Fleck um den Rest einer ursprünglich eingetieften Struktur handelt. Eine anschliessende Überlagerung von Sediment- und Geschiebematerial hatte die Holzkohle- und Knochenfragmente geschützt.

Die Datierung der Holzkohle fällt mit den im 12. Jh. einsetzenden Walserwanderungen zusammen. Im 13. oder schon im 12. Jh. entstand vermutlich die Siedlung «an der Matte» (Andermatt), welche die ursprüngliche Siedlung (Altdorf, später Altkirch) bei der alten Talkirche St. Kolumban nach und nach ablöste.[24] Die Holzkohlen- und Knochenablagerungen könnten daher in Zusammenhang mit Siedlungsaktivitäten betrachtet werden, die damals in der Nachbarschaft dieser Kirche einsetzten. Da aber eine Umlagerung der Holzkohle nicht ausgeschlossen werden kann, bleibt diese Interpration unsicher.

[23] Erstaunlicherweise bestehen die Fragmente – aufgrund ihrer Grösse sind sie nicht näher bestimmbar – zumeist aus feingliedriger Spongiosa.

[24] ISO MÜLLER, Geschichte von Ursern. Von den Anfängen bis zur Helvetik (Der Geschichtsfreund, Beiheft 20), Disentis 1984, S. 7–11 und 128f. Erstmalige Erwähnung von «A der Matte» im Jahr 1290, BRUNNER 2008 (wie Anm. 2), S. 326, Anm. 2.

3. Gefässe, Geräte, Waffen, Trachtbestandteile – Kleinfunde des Mittelalters und der Neuzeit

Gabi Meier Mohamed

Bei der Auswahl der Funde für die Aufnahme in den Katalog sind einerseits eine möglichst präzise funktionale Ansprache des Objektes und anderseits ein möglichst enger Datierungszeitraum ausschlaggebend. Die römischen Funde sind in einem separaten Beitrag in diesem Band vollständig vorgelegt, wobei bei einzelnen Fundgattungen (Fingerringe, Pferdezubehör) Unsicherheiten bezüglich der Datierung und Epochenzugehörigkeit bestehen bleiben. Beim mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmaterial sind Gefässfragmente und Gürtelschnallen sowie einige frühneuzeitliche Militaria besonders hervorzuheben. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen setzten der Auswahl jedoch Grenzen, so dass einzelne Fundgattungen gar nicht (z. B. Knöpfe, Pfeifendeckel) oder zumindest nicht in ihrer Vollständigkeit (Schnallen, Messer, Hufeisen) vorgelegt sind. In der Gruppe «Waffen» überwiegen verständlicherweise die Patronenhülsen der Schweizer Armee, doch bilden die Bleikugeln der neuzeitlichen Schusswaffen einen erstaunlich hohen Anteil. Sie stammen möglicherweise von neuzeitlichen Musketen (Flinten), wobei eine nähere Begutachtung in diesem Rahmen ausbleiben muss.[25]

3.1 Gefässe aus Keramik, Lavez und Bronze

Im vorliegenden Kapitel sind Fragmente von Gefässen und Behältnissen aus unterschiedlichem Material zusammengestellt. Die Randscherbe aus Keramik (Kat. 9) datiert mit ihrem beidseitigen Engoben- und Glasurauftrag nicht vor das ausgehende 18. oder 19. Jh. Der leicht gewellte Rand mit Fingertupfenleiste und Fingernageleindrücken auf der Innenseite lässt vermuten, dass es sich nicht um eine übliche Schüssel handelt. Das Stück könnte zu einem Waschgeschirr oder Lavabo gehört haben.[26] Diese weisen im hinteren Bereich häufig einen hochgestellten, tellerförmigen Aufsatz auf, der das Herausspritzen des Wassers verhindern sollte.

Lavez liegt im Fundgut einmal vor (Kat. 10). Für die Herkunft kommen das Ossolatal, Tessin, Valchiavenna oder das Veltlin in

[25] Eine Verbindung zu den Geschehnissen im Zusammenhang mit der Alpenüberquerung der russischen Armee unter General Suworow ist durchaus denkbar, siehe dazu u.a. Gaudenz Looser, Suworows Weg durch die Schweiz, Glarus 1999; Fred Heer, Hans Rudolf Fuhrer, Suworow 1799. Der russische Feldzug 1799 in der Schweiz (Militärgeschichte zum Anfassen 9), Au 2005.

[26] Ein vergleichbares Stück befindet sich im Schweizerischen Nationalmuseum, LM-68004. Freundlicher Hinweis von Eva Roth Heege, Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug.

Frage.[27] Lavez (auch Topf-, Kessel- oder Speckstein genannt) war wegen seiner Hitzebeständigkeit vor allem für Kochgefässe beliebt. Lavezgefässen wurde im Volksmund ausserdem die Eigenschaft nachgesagt, Gift anzuzeigen.[28] Das Material wurde in Mitteleuropa von der jüngeren Eisenzeit bis in die Neuzeit verwendet.[29] Durch die einheitliche Herstellungsweise, das Drechseln auf einer Drehbank, ist das Formenspektrum allerdings derart eingeschränkt, dass sich mittelalterliche Stücke kaum von römischen unterscheiden lassen.[30] Die hier vorgelegte Scherbe (Kat. 10) zeigt aussen breite, horizontal umlaufende Kanneluren und ist mit über 1 cm Wandstärke ausserordentlich dickwandig. Beide Kriterien sind jedoch kein sicheres Indiz für eine genaue Datierung. Wegen der leichten Wölbung möchte man den kleinen Scherben am Bodenansatz eines Gefässes situieren. Zu diskutieren wäre auch die Zugehörigkeit zu einem Deckel. Interessant ist die schwarz verkohlte Innenseite. Schwarze Krusten werden gemeinhin auf angebrannte Speisereste zurückgeführt.[31]

Der bronzene Standfuss in Form einer Tatze (Kat. 11) gehört zu den besonderen Funden aus Hospental. Eine Datierung in die römische Epoche kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, etwa als Zierfuss eines Möbels oder Geräts – mithin ein Indiz für gehobene Wohnkultur.[32] Weil aber römische Vergleichsfunde meist feiner aus-

[27] EDUARD ACHILLES GESSLER, Lavezsteinindustrie. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 38, 1936, S. 108–116, hier 108; MARGARITA PRIMAS/MARTIN P. SCHINDLER/KATRIN ROTH-RUBI/JOSÉ DIAZ TABERNERO/SEBASTIAN GRÜNINGER, Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) Bd. 1. Frühmittelalter und römische Epoche (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 75), Bonn 2001, S. 71.

[28] GESSLER 1936 (wie Anm. 27), S. 110f.

[29] CHRISTIAN BADER, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25), Basel 1998, S. 58.

[30] JÜRG SCHNEIDER/DANIEL GUTSCHER/HANSUELI ETTER/JÜRG HANSER, Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführte Stadtkernforschung 1977/78, 2 Bde. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10), Olten/Freiburg im Breisgau 1982, Bd. 1, S. 148 und Bd. 2, Taf. 62, Kat. 3; Bader 1998 (wie Anm. 29), S. 58; ADRIANO BOSCHETTI-MARADI, Müstair, Kloster St. Johann (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 16.3), Zürich 2005, S. 48; UWE GROSS/ALFONS ZETTLER, Nachantike Lavezfunde in Südwestdeutschland. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 18/19, 1990/91, S. 11–31, hier Abb. 2, Nr. 5–8; LOTTI FRASCOLI, Lavez, Holz und Keramik: Gefässe aus der Burg Marmels (Marmorera GR). Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010, Basel 2011, S. 349–360, hier 350 und Abb. 6, Kat. 1 und 5.

[31] KURT BÄNTELI/MARKUS HÖNEISEN/KURT ZUBLER, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen (Schaffhauser Archäologie 3), Schaffhausen 2000, S. 150f.; PRIMAS ET AL. 2001 (wie Anm. 27), S. 69.

[32] Umso erstaunlicher wäre ein derartiger Fund in Hospental, wo für die römische Epoche keine luxuriös ausgestatteten Wohnbauten zu erwarten sind. Sollte es sich um den Überrest eines beschädigten Transportgutes handeln, wäre ein solcher kaum liegen gelassen, sondern zwecks Recycling wieder eingesammelt worden. Vgl. ANNE-

gearbeitet sind, tendieren wir dazu, das Stück ins Mittelalter zu datieren. Mit einem Durchmesser von 4,5 cm ist das Stück so massiv, dass es sich zum Beispiel um den Teil eines romanischen Leuchters oder Kreuzständers handeln könnte, welche nicht selten mit Pfotenfüssen ausgestattet wurden. Die Zuordnung zu den Gefässen erfolgt also mit Vorbehalten. Von den Gefässen sind Eimer, Dreibeinkannen und Aquamanilen wahrscheinlich auszuschliessen. Solche Giessgefässe wurden in der Regel grazil und leicht ausgeführt, da sie für den Gebrauch hochgehoben werden mussten.[33] Die Zugehörigkeit zu einem Dreibeintopf, einer Dreibeinschüssel oder aber einer Heizpfanne (Kohleschape) kommt eher in Frage. Bei Letzterem handelt es sich um niedrige, massive Schüsseln auf Klauenfüssen, die als Heiz- und Feuerpfannen benutzt wurden. Sie haben eine Laufzeit vom 15. Jh. bis ins 18. Jh., wobei Exemplare aus Gusseisen noch bis ins 19. Jh. verwendet wurden.[34] Aufgrund der Grösse möchte man das Hospentaler Stück am ehesten einer solchen Heinzpfanne zuordnen.

Zu den Gefässen gehört im weiteren Sinn auch der kleine Konushahn (Kat. 12), der als Zapfhahn und drehbarer Verschlusspfropfen an einem Fässchen angebracht gewesen sein dürfte. Die für die heutigen Wasserhahnen namengebenden Verschlüsse mit Hahnengriff begegnen uns seit dem Spätmittelalter. Nach Drack gehört das Stück aus Hospental zu den kleinformatigen Stücken, die speziell für Giessfässer geschaffen wurden und eine lange Laufzeit vom 14. bis ins 19. Jh. haben.[35] Dagegen setzt Krabath das Aufkommen der hahnförmigen Griffe mit kantig gestuftem Schwanz ins 15. und 16. Jh.[36] Auf der Burgstelle Schönenbüel bei Appenzell und auf der Burg Zug liegt je ein vergleichbarer Konushahn vor. Beide sind mit einer wappenförmigen Herstellermarke gezeichnet, während der Konushahn aus

MARIE KAUMANN-HEINIMANN, Die römischen Bronzen der Schweiz Bd. 1: Augst und das Gebiet der Colonia Augusta Raurica, Mainz 1977, Taf. 131, Nr. 193 und Taf. 132–134, Nr. 194–206; ANNEMARIE KAUMANN-HEINIMANN, Die römischen Bronzen der Schweiz Bd. 5: Neufunde und Nachträge, Mainz 1994, Taf. 73, Nr. 176, Taf. 74, Nr. 181–187 und Taf. 75, Nr. 188–191; ANNALIS LEIBUNDGUT, Die römischen Bronzen der Schweiz Bd. 2: Avenches, Mainz 1976, Taf. 58, Nr. 102–104 und Taf. 59, Nr. 105–107.

[33] OTTO VON FALKE/ERICH MEYER, Romanische Leuchter und Gefässe. Giessgefässe der Gotik (Denkmäler Deutscher Kunst, Bronzegeräte des Mittelalters 1), Berlin 1983; ANNA-ELISABETH THEUERKAUFF-LIEDERWALD, Mittelalterliche Bronze- und Messinggefässe. Eimer – Kannen – Lavabokessel (Denkmäler Deutscher Kunst, Bronzegefässe des Mittelalters 4), Berlin 1988; MICHAEL HÜTT, Aquamanilien: Gebrauch und Form, Mainz 1993.

[34] THOMAS DEXEL, Gebrauchsgerättypen Bd. 2: Das Metallgerät Mitteleuropas vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert, München 1981, S. 34.

[35] WALTER DRACK, Zur Geschichte des Wasserhahns. Die römischen Wasser-Armaturen und mittelalterliche Hahnen aus der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 64), Zürich 1997, S. 39, 71 und 80.

[36] STEFAN KRABATH, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen 2 Bde. (Internationale Archäologie 63), Rahden 2001, Bd. 1, S. 42, Abb. 6 und 44.

Hospental eine runde Schlagmarke aufweist.[37] Solche Schmiedemarken wurden bislang nicht systematisch untersucht und zusammengestellt.[38] Herkunft und Datierung des Hospentaler Stücks bleiben damit bis auf Weiteres nicht näher bestimmt.

3.2 Fingerringe

Im Vergleich zu Gürtel- oder Schuhschnallen sind Schmuckstücke im mittelalterlichen Fundgut selten, entsprechend mangelt es an datierten Vergleichsstücken.[39] Für den Fingerring mit Tatzenkreuz (Kat. 13) gibt es im Schatzfund vom Fuchsenhof bei Freistadt in Oberösterreich ähnliche Stücke aus Silber, die ins dritte Viertel des 13. Jhs. datieren.[40]

Der zweite Ring aus Hospental (Kat. 14) ist kein wertvolles Stück. Der querovale Ringkopf ist unsorgfältig auf die Ringschiene gelötet, deren Enden nicht richtig aneinander passen. Das Motiv auf dem Ringkopf ist stark abgeschliffen und nicht mehr klar erkennbar. Möglicherweise handelt es sich um ein Kreisaugendekor oder ein florales Motiv.

Vom dritten Ring (Kat. 15) schliesslich ist nur das Rillendekor auf den Schultern erkennbar, das Motiv auf dem Ringkopf ist gänzlich abgewetzt. Eine Datierung ist bei keinem der Stücke möglich, eine Zuordnung ins Mittelalter bleibt unsicher.

3.3 Schnallen

Schnallen begegnen uns bei allen möglichen Verschlüssen aus Textil- oder Lederbändern. Sie halten Zugkräften stand, lassen sich aber trotzdem leicht öffnen und verschliessen. Schnallen finden sich an Pferdegeschirr, Zaum- und Sattelzeug, Taschen, Rucksäcken und Zeltplachen, Glocken- und Halsbändern, Armbanduhren und vielem mehr. Im archäologischen Fundgut erlauben es lediglich eine besonders kunstvolle Ausführung (Gürtelgarnitur) oder besondere Fund-

[37] Josef Grünenfelder/Toni Hofmann/Peter Lehmann, Die Burg Zug (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28), Zug/Basel 2003, Kat. 488; Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 32), Basel 2005, Kat. S. 176.

[38] Vgl. Drack 1997 (wie Anm. 35), S. 112–120.

[39] Werner Wild, Nichtkeramische Objekte aus der Nordostschweiz – eine Auswahl. In: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010, Basel 2011, S. 333–340, hier 337.

[40] Bernhard Prokisch/Thomas Kühtreiber (Hg.), Der Schatzfund von Fuchsenhof (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 15), Linz 2004, Kat. S. 266–304.

Abb. 21: Auf Burgen gelten Schnallen mit aufgeschobener Blechhülse und D-förmige Schnallen (oberste Reihe) als typisch für das 13. und 14. Jh. Hochrechteckige Schnallen (mittlere Reihe) gehören dagegen zu den Durchläufern und lassen sich nicht genauer datieren. Unter den Hospentaler Funden liegen auch einige wertvolle Stücke mit speziell ausgeformtem Schnallenrahmen vor (unterste Reihe).

umstände (z. B. Fundlage in einem Grab), Schnallen als Trachtbestandteile anzusprechen. Bei allen übrigen Schnallenfunden ist eine funktionale Zuordnung zumeist nicht möglich.[41]

Die Schnalle aus der mittelalterlichen Grube

Die wohl älteste Schnalle unter den Hospentaler Funden stellt eine Eisenschnalle (Kat. 16) mit vierkantigem Querschnitt dar. Sie fand sich in der Grube in Fläche 6, die mittels Radiokarbondatierung einer Holzkohleprobe in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 8. und dem beginnenden 10. Jh. datiert werden konnte (Kap. 2.1, Abb. 11). Unter den Burgenfunden sind halbovale und D-förmige Schnallen typisch für das 13. und 14. Jh.[42] Insofern ist eine Datierung ins Mittelalter auch bei den übrigen D-förmigen Schnallen aus Hospental möglich. Dasselbe gilt ausserdem auch für die rechteckigen Schnallen mit aufgeschobener Blechhülse (Abb. 21).[43]

Eine kunstvolle Gürtelgarnitur

Der aussergewöhnlichste Fund aus Hospental besteht aus einer länglichen Bronzeschnalle mit zugehörigen Beschlägen. Die Stücke fanden sich in Fläche 6 an der Oberfläche dicht beieinander und mit Erde zusammengeklebt. Aufgrund der kunstvollen Ausführung dürfen wir von einer Gürtelgarnitur ausgehen. Diese besteht aus einem

[41] Christoph Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg (Archäologische Schriften Luzern 14), Luzern 2012, S. 19.

[42] Bader 1998 (wie Anm. 29), S. 65–66; Chantal Hartmann in: Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 33), Basel 2006, S. 134, Kat. 167–168.

[43] Jürg Manser et al., Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert) Bd. 1 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 18), Basel 1992, S. 78; Rösch 2012 (wie Anm. 41), S. 19.

Abb. 22: Das Gürtelblech mit der Darstellung eines Löwen gehört zu den aussergewöhnlichsten Funden aus Hospental. Das Stück datiert spätestens ins frühe 13. Jh.

leierförmigen Schnallenbügel mit seitlichen Ecken und einem dazugehörigen Schnallenbeschläg, welches mit zwei Ösenlaschen um den Dornträger fixiert war (Kat. 17). Die ursprüngliche Form und Länge des Schnallenbeschlägs lassen sich nicht sicher bestimmen, da das Stück am Rand unregelmässig ausgebrochen ist. Die Unterseite ist glatt, die Oberseite so stark abgewetzt, dass kein Dekor erkennbar ist.

Das zweite Beschläg ist längsrechteckig und auf der Unterseite ebenfalls glatt belassen (Kat. 17). Die Vorderseite zeigt ein flaches, kerbschnittverziertes Motiv auf punziertem Hintergrund. Die Darstellung ist oben und unten mit je einer feinen Kerblinie gerahmt und auf beiden Seiten mit einem breiten, glatt belassenen Streifen abgeschlossen. Zumindest auf der linken Seite scheint sich die Dekoration einst mit einem weiteren Motiv fortgesetzt zu haben. Das nur gerade 1 mm dicke Blech ist allgemein in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Das dargestellte Motiv lässt sich auf dem kleinen, nur gerade 1,5 cm breiten Beschläg kaum ausmachen. Bei starker Vergrösserung zeigt sich ein nach rechts gewandtes Tier (Abb. 22). Der Hinterteil ist auf die klauenartigen Hinterbeine aufgestützt. Der Schwanz ist über dem Rücken des Tiers hochgeschwungen und endet in einer breiten Quaste. Der Körper liegt vorne auf dem Brustkorb auf, die rechte Pranke ist nach vorn, die linke nach oben gestreckt. Am schwierigsten ist der Kopf zu lesen. Es scheint, das Tier habe den Kopf dem Betrachter zugewandt, die feinen Falten zwischen Hals und Schulter bestätigen diese Lesung. Die spitzen Ohren sind durch einen Augenbrauenstrich miteinander verbunden. Die Augen bestehen aus zwei hochovalen Ringen, Nase und Maul sind dagegen nicht eindeutig erkennbar.

Bezüglich der stilistischen Einordnung und Datierung gibt das Ensemble zur Diskussion Anlass. Hatte Fingerlin leierförmige Schnal-

len noch zwischen die zweite Hälfte des 14. Jhs. und das 16. Jhs. datiert, setzt Krabath den Beginn dieses Schnallentyps bereits im 13. Jh. an.[44] Passend dazu fand sich bei Ausgrabungen in Rheinau im Kanton Zürich eine leierförmige Gürtelschnalle, die mit Leistenrändern von Töpfen aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. vergesellschaftet war. Die Schnalle aus Rheinau stimmt nicht nur in Form und Grösse sehr exakt mit dem Fund aus Hospental überein, sondern auch hinsichtlich der Verzierung, denn die Oberseite des Schnallenbügels ist durch feine Stege in einzelne Felder unterteilt, wovon drei ebenfalls punziert sind.[45] Daher möchte man die Garnitur ebenfalls ins frühe 13. Jh. datieren.

Profilierte Schnallen

Drei weitere Schnallen (Kat. 18–20) können wegen ihrer Verzierung als Gürtelschnallen angesprochen werden. Aufgrund ihrer zierlichen und schmalen Ausführung dürften die Schnallen eher an Frauen- als an Männergürteln angebracht gewesen sein.[46] Bei allen drei Stücken handelt es sich um den von Fingerlin definierten Typ der profilierten Schnallen, wobei eine Zuordnung zu den einzelnen Unterkategorien nicht in jedem Fall eindeutig ist. Funde aus London lassen ein Aufkommen profilierter Schnallen bereits im 12. Jh. vermuten, die Laufzeit kann dann bis ins beginnende 15. Jh. belegt werden.[47] Eine Herkunft kann nicht ausgemacht werden; der Typ war in ganz Europa verbreitet. Nach Fingerlin waren die profilierten Schnallen zumeist lokale, vielleicht sogar vom Gürtler selbst gefertigte Produkte.[48] Eine lokale Herstellung kann auch bei den Hospentaler Funden nicht ausgeschlossen werden.

Gemäss Fingerlin kommen Gürtelschnallen mit voll entwickeltem Perlstab (Kat. 18 und 19) ab dem mittleren 13. Jh. auf. Als Beleg aus der bildenden Kunst nennt die Autorin die Plastik der Klugen und Törichten Jungfrauen am Magdeburger Dom aus der Zeit um 1240. Die Verwendung solcher Schnallen dürfte über das 13. Jh. hinausgegangen sein.[49] Mit der geperlten Dornrast aus vier annähernd gleich grossen Noppen sind sich die beiden Funde aus Hospental sehr

[44] Ilse Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters (Kunstwissenschaftliche Studien 46), München 1971, S. 162–176; Krabath 2001 (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 140 und Bd. 2, Kat. XVI.10, Taf. 20.3 (zweite Hälfte 13. Jh.).

[45] Markus Roth, Rheinau-Heerenwis (Zürcher Archäologie 25), Zürich/Egg 2008, S. 40–42, 55 und 112, Kat. 181.

[46] Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), S. 81.

[47] Geoff Egan/Frances Pritchard, Dress accessories c.1150–c.1450 (Medieval finds from excavations in London 3), London 2002², S. 22, Abb. 11; Krabath 2001 (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 144.

[48] Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), S. 81 und 83.

[49] Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), S. 70.

ähnlich. Ein grundlegender Unterschied besteht jedoch in der Ausarbeitung, denn bei einem Stück (Kat. 18) handelt es sich um einen vollplastischen Guss, während das andere Stück (Kat. 19) auf der Rückseite glatt belassen ist. Eine feinchronologische Abstufung lässt sich daraus aber nicht ableiten.

Das dritte Stück (Kat. 20) gehört ebenfalls zu den profilierten Schnallen, verkörpert aber eine andere der von Fingerlin definierten Untergruppen. Eine eindeutige Zuordnung gelingt allerdings nicht. Die gerade Dornrast ist gerippt und seitlich mit zwei spitz auslaufenden Ecknoppen abgeschlossen. Interessant ist, dass die Dornrast im Normalfall mit einer geraden Anzahl an Perlen oder Rippen versehen ist, damit der Dorn in der Mitte ein Auflager findet. Beim Hospentaler Stück liegt der Dorn dagegen auf der mittleren Rippe auf und droht daher stets zur Seite hin abzurutschen.

Weitere Schnallenfunde

Bei Doppelschnallen (Kat. 21–23) erhält die Gurte mehr Halt, weil der Dornträger in der Mitte angebracht ist und der Riemen zweimal durch den Rahmen geführt wird. Vereinzelt kommen Doppelschnallen bereits in römischer Zeit vor, eine weitere Verbreitung finden sie aber erst ab dem 13. Jh. Sie gehören bis heute zu den gebräuchlichen Schnallentypen und lassen sich deshalb nur schwer datieren.[50] Eine querrechteckige Doppelschnalle (Kat. 21) könnte wegen ihrer geringen Grösse und dem kunstvoll geschwungenen Bügel als Schuhschnalle angesprochen werden. Im Gegensatz zum Schnallenrahmen sind Dornträger und Dorn aus Eisen, an dessen Korrosionsschicht sich Reste eines Lederriemens erhalten haben.

Eine besonders grosse Schnalle (Kat. 24) mit umlaufenden Längsrillen auf der Oberseite bleibt undatiert, solange sich keine überzeugenden Vergleichsbeispiele finden. Die Fundlage in Fläche 17, wo vermehrt Militaria vorliegen, könnte allenfalls auf einen neuzeitlichen, militärischen Kontext hinweisen.

Bei den rechteckigen Gürtelschnallen aus Eisen (Kat. 25) handelt es sich schliesslich um den gebräuchlichsten und langlebigsten Schnallentyp überhaupt. Derartige Schnallen finden sich in frühmittelalterlichen Gräbern (z. B. Schleitheim, Reinach-Rankhof) und Siedlungen (z. B. Berslingen, Wartau) und laufen bis in die Neuzeit durch. Dass derartige Gürtelschnallen im 13. Jh. häufiger aufzutreten scheinen, dürfte auf die grösseren Fundmengen aus Burgengrabungen zurückzuführen sein.

[50] Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), S. 177.

3.4 Schlüssel und Schloss

Einfache Schlüssel mit übereck gestelltem Griff kommen bereits in Fundkomplexen des 11. und 12. Jhs. und in etwas grösserer Ausführung im 13. Jh. vor.[51] Ab dieser Zeit erscheinen derartige Schlüssel auch auf bildlichen Darstellungen, sei es auf Ofenkacheln (z. B. Burgruine Scheidegg) oder Wappenschilden. Das kleine Eisenschlüsselchen (Kat. 26), dessen rautenförmiger Griff an Ecken und Gesenk in Form von zackigen Blättern ausgeschmiedet ist, gehört zu den schönsten Funden aus Hospental. Reiden (Griffe) dieser Form sind nach Brunner charakteristisch für gotische Schlüssel. Es dürfte sich wohl nicht um ein frühgotisches Exemplar handeln, denn diese sind in der Regel aus Bronze hergestellt und werden während der Hoch- und Spätgotik von schmiedeeisernen Schlüsseln abgelöst.[52] Wozu der Schlüssel verwendet wurde, ist unklar, man wird davon ausgehen können, dass er einst eine Truhe oder ein Kästchen verschlossen hat.

Der eiserne Schlüssel mit nierenförmigem Griff und massivem Schaft (Kat. 27) gehört zu den Schlüsseln neuerer Form. Es handelt sich wohl um einen Türschlüssel.

Für eine besondere Verwendung war das kleine Buntmetallschlüsselchen (Kat. 28) bestimmt; es diente als Aufziehschlüssel für eine Taschenuhr. Die kleeblattförmig durchbrochene Griffplatte war frei um den Stift mit Aufhängeöse drehbar, damit beim Aufziehen die Uhrenkette nicht eindrehte. Taschenuhren mit Schlüsselaufzug wurden bereits Ende des 16. Jhs. entwickelt und hielten sich bis weit ins 19. Jh. Die Uhren von «Patek Philippe & Cie.» gehörten dann zu den ersten mit Kronenaufzug. Allerdings hatte noch um 1880 erst ein Drittel aller in Frankreich hergestellten Taschenuhren einen Kronenaufzug, während der Grossteil der Uhren noch mit Schlüsseln aufgezogen wurde.[53] Der vorliegende Aufziehschlüssel mit fest angesetztem Aufziehröhrchen (sogenannte Flöte) gehört ins 17. oder 18. Jh., ebenso ein weiteres, nicht in den Katalog aufgenommenes Stück mit rundem Griffplättchen.[54]

Dreieckige Schlossbleche an Kästchen und Truhen lassen sich für das Mittelalter vielfach belegen. Auch Vorhängeschlösser, meist mit halbrundem oder tonnenförmigem Körper (Kolben) sind seit dem

[51] Peter Degen/Heiner Albrecht/Stefanie Jacomet/Bruno Kaufmann/Jürg Tauber, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL (Schweizer Beiträge zu Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 14), Zürich 1988, S. 136; Bader 1998 (wie Anm. 29), S. 66f.

[52] Jean-Josef Brunner, Der Schlüssel im Wandel der Zeit (Suchen und Sammeln 14), Bern 1988, S. 98.

[53] Adolphe Chapiro, Taschenuhren. Aus vier Jahrhunderten, München 1995, S. 374, 378 und 384.

[54] Reinhard Meis, Taschenuhren. Von der Halsuhr zum Tourbillon, München 1999[4], Abb. 251; Fundnr. 4-45.6.

Mittelalter bekannt. Umso erstaunlicher ist es, dass sich für das Vorhängeschloss mit dreieckigem Kolben (Kat. 29) keine überzeugenden Vergleiche finden lassen. Ein ähnliches Stück liegt nur aus Schloss Hallwil mit einem möglichen Datierungszeitraum vom 15. bis ins 17. Jh. vor. Die Datierung von Schlössern und Schlossblechen ist ganz allgemein durch deren Langlebigkeit erschwert.[55]

3.5 Messer und Gabeln

Bei den Messern werden drei Grundformen unterschieden: Messer mit Griffangel, Messer mit Griffzunge und Klappmesser (Abb. 23). Bei den Messern mit Griffangel ist weiter zwischen solchen mit gerader Klinge und geschwungenem Rücken und solchen mit geschwungener Klinge und geradem Rücken zu unterscheiden. Letztere (Kat. 30) kommen im Fundgut auf Burgen ab dem 13. und 14. Jh. gehäuft vor.

Bei Typologien, die sich an der Form der Klinge orientieren, wird allerdings zu wenig berücksichtigt, dass Messer immer wieder nachgeschliffen wurden und dadurch ihre ursprüngliche Form mit der Zeit verloren.[56] Insofern ist das Messer mit der unregelmässigen Klinge (Kat. 31) nur schwer zu beurteilen, und es bleibt unklar, ob es sich um ein Spezialmesser handelt oder ob die Klinge durch ein Missgeschick beim Schleifen die heutige, ungewöhnliche Form erhalten hat. Die zeitliche Einordnung bleibt ebenfalls vage. Messer mit Griffzunge (Kat. 31 und 32) sind mit einem Aufkommen im 14. und 15. Jh. wenig jünger als jene mit Griffangel, halten sich danach aber bis in die Neuzeit.

Klappmesser sind bereits im Frühmittelalter belegt. Eine Spezialform sind Rasiermesser, die ab dem 13. Jh. ebenfalls in ausklappbarer Form hergestellt wurden. Das aus Hospental vorgelegte Stück (Kat. 33) ist seiner Form nach sicher neuzeitlich.

Gabeln dienten im Mittelalter als reine Kochgeräte hauptsächlich zum Aufspiessen und Tranchieren von Fleischstücken.[57] Dazu reichten zwei gerade Zinken (Kat. 34 und 35). Von der Kirche diffamiert, galt die Gabel als Werkzeug des Teufels und wurde deshalb nicht zum Essen verwendet. Unter byzantinischem Einfluss kam die Gabel als Essgerät erst im Lauf des 15. Jhs. auf. Sie blieb jedoch lange auf Haushalte der Oberschicht beschränkt, wo sie zum Verzehr von delikaten und klebrigen Nachspeisen (kandiertes Obst, Datteln, Konfekt u. a.)

[55] Rösch 2012 (wie Anm. 41), S. 20.

[56] Sabine Felgenhauer-Schmiedt (Hg.), Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde (Europäische Hochschulschriften XXXVIII, Bd. 42), Frankfurt a. M. 1993, S. 143.

[57] Folgenden Abschnitt siehe Harry Kühnel (Hg.), Alltag im Spätmittelalter, Graz/Wien/Köln 1986, S. 212f.

Abb. 23: Messer sind im mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundgut allgemein häufig. Die im Mittelalter verbreiteten Messer mit Griffangel (oberstes Stück) werden im Spätmittelalter von Messern mit Griffzunge (unten) abgelöst. Klappmesser (Mitte) finden sich dagegen vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit und lassen sich deshalb nicht datieren.

verwendet wurde. Als alltägliches Essgerät setzte sich die Gabel erst im 17. Jh. durch, nun auch mit mehreren gebogenen Zinken (Kat. 36).

3.6 Pferdezubehör

Die ältesten mittelalterlichen Hufeisen wurden mit so schmalen Ruten gefertigt, dass beim Durchtreiben der Nagellöcher das Material zur Seite hin auswich und damit dem Hufeisen eine charakteristische, wellenförmige Kontur verlieh.[58] Bei den danach benannten Wellenrandhufeisen wird weiter zwischen einem klassischen Typ mit aufgeschmiedeten oder umgelegten Stollen und einem typologisch wohl etwas älteren Typ mit flach ausgeschmiedeten Rutenenden (Kat. 37) unterschieden.[59] Die frühesten Belege finden sich im 9. oder 10. Jh. auf einem Gräberfeld in Prag, dem Runden Berg bei Urach und schliess-

[58] HUGO SCHNEIDER, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6), Olten/Freiburg i. Br. 1979, S. 85; WALTER DRACK, Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Strasse in Oberwinterthur (Vitudurum). Bayerische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, S. 191–239, hier 207; Bader 1998 (wie Anm. 29), S. 63f.

[59] BADER 1998 (wie Anm. 29), S. 64.

lich dem Castel Grande in Bellinzona.[60] Ab dem 11. Jh. nehmen die Funde dann zu. Im 13. Jh. werden Wellenrandhufeisen allmählich von anderen Formen verdrängt. Ab dieser Zeit spricht man allgemein von einer grösseren Variationsbreite.

Die typischen spätmittelalterlichen Mondsichelhufeisen mit spitz zulaufenden Ruten und einer Nagelrinne fehlen im Hospentaler Fundgut. Allgemein können wohl jene mit etwas schmaleren Ruten, niedrigen Stollen und sechs kleinen Nagellöchern (Kat. 38) noch als mittelalterlich, jene mit breiten Ruten, markant hochgebogenen Stollen und acht statt nur sechs Nagellöchern als neuzeitlich angesprochen werden. Dabei sollte allerdings bedacht werden, dass die Form des Hufeisens nicht nur typologisch bedingt ist, sondern auf Verwendungszweck (Zug-, Reit- oder Lasttier) und Grösse des Tiers (Pferd, Maultier, Esel) sowie die Jahreszeit (Sommer-, Winterbeschläge) abgestimmt wurde (Abb. 24).[61]

Der Pferdestriegel (Kat. 39) mit gezähnten Kanten lässt sich nicht genau datieren (Abb. 12). Unter den bislang ausgegrabenen Pferdestriegeln gehört jener aus der Siedlung Les Grands Roseaux am Lac de Paladru in Savoyen (F) aus dem frühen 11. Jh. wohl zu den ältesten. Auf Fundstellen des 12. bis 14. Jhs. kommen Striegel häufig vor. Die Grundform bleibt bis heute unverändert, so dass eine chronologische Einordnung nicht gelingt.[62] Möglicherweise könnten Klingen- und Griffform typologisch noch feiner abgestuft werden, wo die Klinge nicht deformiert und der Griff nicht abgebrochen ist, wie beim hier vorgelegten Stück.[63] Interessant ist der Hinweis heutiger Anbieter, wonach solche Metall- und Matschstriegel nur für die Verwendung an unempfindlichen, stark schlammverkrusteten Pferden, Pferden mit dichtem Fell oder für das Winterfell geeignet seien. Diese eingeschränkte Anwendung dürfte wohl auch in früheren Zeiten gegolten haben. Es ist nicht auszuschliessen, dass derartige Striegel ohnehin nur bei Eseln und Maultieren mit einem etwas dichteren Fell eingesetzt wurden.

3.7 Waffen

Das Fragment einer zweischneidigen Klinge (Kat. 40) dürfte zu einem Dolch gehört haben. Derartige Dolchklingen mit Mittelgrat bzw. rhombischem Querschnitt und schmaler, vierkantiger Griffangel

[60] Felgenhauer-Schmiedt 1993 (wie Anm. 56), S. 201; Werner Meyer, Das Castel Grande in Bellinzona. Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1967 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 3), Olten 1976, S. 84.

[61] Felgenhauer-Schmiedt 1993 (wie Anm. 56), S. 201f.

[62] Nils Lithberg, Schloss Hallwil Bd. 3: Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, S. 47.

[63] Hartmann 2006 (wie Anm. 42), S. 133.

Abb. 24: Hufeisen lassen sich aufgrund ihrer Form ungefähr datieren. So gehört das Stück mit Wellenrand (oben) sicher ins Hochmittelalter, während die massiven Stücke mit breiten Ruten (Mitte, unten) neuzeitlich sind.

finden sich zunächst auf Burgen des 13. Jhs. (Schnabelburg und Dübelstein im Kanton Zürich, Frohburg bei Olten, Altbüron im Kanton Luzern). Diese frühen Dolche sind aber vielfach beim Knauf mehr oder weniger stark gekehlt, manchmal weisen sie sogar mehrere Kehlen auf. Auch bei den Dolchen des 16. und 17. Jhs. gibt es Klingen mit rhombischem Querschnitt und einfachen Griffangeln. Diese sind am Klingenansatz aber sehr häufig so stark abgeflacht, dass der Mittelgrat der Klinge nicht direkt nach dem Knauf beginnt.

Das Stück aus Hospental dürfte aufgrund von Vergleichen am ehesten dem 14. oder 15. Jh. angehören. In der Grösse entspricht es ziemlich genau einem Fund aus Mülenen im Kanton Schwyz, der mit einem «Panzerstecher von der Art des Gnadgott (Misericordia)» verglichen wird.[64] Nach Schneider handelt es sich um einen Vorläufer bzw. die Urform des Schweizerdolches; einen Dolch mit eleganter,

[64] Werner Meyer-Hofmann, Die Wasserburg Mülenen: Fundkataloge. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970, S. 105–345, hier 154, Kat. E4.

rhombischer Klinge in der Art späterer Degen, welcher in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. v. a. auch in der Zentralschweiz grosse Verbreitung fand.[65]

Die Spitze (Kat. 41) ist in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Die Tülle ist flachgedrückt und zerquetscht, die Schaftfedern abgebrochen und in einem Fall umgebogen. Die verhältnismässig kleine, lindenblattförmige Spitze könnte am ehesten zu einem Langspiess des 16. Jhs. gehört haben. Ob sie vielleicht auf die Anwesenheit von Söldnern auf der Gotthardroute hinweist?

Ein spezieller Fund stellt das Schnappschloss einer Hakenbüchse (Kat. 42) dar. Die auffallend kleine Schlossplatte ist leicht abgewinkelt und verfügt randlich über kleine Lochungen für die Befestigung am Schaft. Der drehbare Hahn konnte durch einen kleinen Dorn am unteren Rand der Platte arretiert werden. Darüber liegt das grössere Loch für den Drücker, mit dem der Mechanismus ausgelöst werden konnte. Nach Meier ist die grosse Nähe der beiden Lochungen ungewöhnlich und irritierend.[66] Weil die Abstände üblicherweise bedeutend grösser sind, stellt sich die Frage, ob das Schloss in dieser Form überhaupt funktionstüchtig war. Luntenschnappschlösser mit Seitendruckabzug lassen sich im 15. Jh. finden und waren noch im zweiten Viertel des 16. Jhs. gebräuchlich.[67] Da das Schloss nach jedem Schuss wieder neu eingerichtet werden musste, wurden Büchsen mit Luntenschnappschlössern weniger für militärische Zwecke, als eher zum Scheibenschiessen und bei der Jagd verwendet.[68] Die kurze Hülse spricht dafür, dass der Hahn nicht mit einer Lunte, sondern mit einem Feuerschwamm bestückt wurde. Korrekterweise müsste man also von einem «Schwammschnappschloss» sprechen.[69]

3.8 Möbelbestandteile

Bügelförmige Beschläge finden sich auf mittelalterlichen Burgstellen zuhauf. Sie werden als Wandhalter oder aber als Möbelgriffe interpretiert. Um einen Griff handelt es sich beim Hospentaler Stück

[65] Hugo Schneider, Untersuchungen an mittelalterlichen Dolchen aus dem Gebiete der Schweiz. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, S. 91–105, hier 94f., 99, Abb. 3 und 102, Taf. 36.1–3.

[66] Wir danken Herrn Jürg A. Meier, Zürich, für die Bestimmung der neuzeitlichen Waffen (Kat. 41 und 42). Siehe auch http://www.antikewaffen.ch und Jürg A. Meier, Au Fil de l'Epée. Art et armes blanches. Collection Carl Beck, Sursee. Exposition 22 juin au 15 décembre 2002 à Morges (Schweizerische Gesellschaft für Historische Waffen- und Rüstungskunde 10), Genf 2002.

[67] Arne Hoff, Feuerwaffen. Ein waffenhistorisches Handbuch 2 Bde. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 9), Braunschweig 1969, Bd. 1, S. 30, Abb. 27.

[68] Hoff 1969 (wie Anm. 67), Bd. 1, S. 18.

[69] Lithberg 1932 (wie Anm. 62), S. 41.

(Kat. 43) wohl nicht, denn der eigentliche Bügel ist so klein, dass gerade einmal zwei Finger hindurch passen. Die geringe Grösse des Bügels steht damit in keinem Verhältnis zu den langen, breiten Beschlagbändern, die auf grosses Gewicht schliessen lassen. Es ist davon auszugehen, dass das Objekt um ein weiteres Element, einen querlaufenden Henkel, einen Eisenring oder eine Kette zu ergänzen ist. Nicht auszuschliessen wäre etwa die Verwendung an einem grossen Eimer.

Der langovale Ring mit der abgesetzten Scharnierhalterung (Kat. 44) kann dagegen mit Sicherheit als Griff angesprochen werden. Er diente vielleicht für den Auszug einer Schublade. Ein fast identisches Stück liegt aus Schloss Hallwil aus der Zeit zwischen dem 15. und 17. Jh. vor.

3.9 Klanginstrumente

Die Maultrommel (das sogenannte Trümpi) ist das klassische Musikinstrument sowohl von Reisenden als auch von Hirten und gilt in gewissem Sinne als Vorläufer der Mundharmonika. Die Töne werden durch eine elastische Lamelle erzeugt, wobei die Mundhöhle als Resonanzkörper dient. Maultrommelfunde sind auf mittelalterlichen Burgen keine Seltenheit. Nach der immer noch gültigen Zusammenstellung von Meyer und Oesch gehört das Hospentaler Trümpi (Kat. 45) zu den Maultrommeln mit querovalem Bügel (Typ B), wobei wegen der fragmentierten Erhaltung nicht mit Sicherheit zwischen der Variante mit kurzen Armen und der Variante mit langen Armen unterschieden werden kann.[70]

Ein Glöckchen (Kat. 46) hat Eckhard Deschler-Erb als nicht römisch bestimmt und lässt sich nicht genauer als ins Mittelalter oder in die Neuzeit datieren. Mittelalterliche Viehschellen sind im Normalfall aus dünnem, umgebogenem Eisenblech gefertigt, und die Aufhängeöse besteht aus einem schlichten Draht. Eine Verwendung als Schelle ist also aufgrund der sorgfältigen Machart und der kleinen Aufhängeöse eher auszuschliessen. Das Glöckchen könnte zu einer besonderen Tracht oder Kostüm, Pferdezaumzeug oder einem Gefährt gehört haben. Auch eine Verwendung im sakralen Bereich ist nicht auszuschliessen.

[70] Werner Meyer/Hans Oesch, Maultrommelfunde in der Schweiz. Festschrift Arnold Geering zum 70. Geburtstag, Bern 1972, S. 211–230, hier 219f.

3.10 Übriges

Aus der gleichen Grube (Kap. 2.1) wie die beschriebene Gürtelschnalle (Kat. 16) aus der Zeit vom 8. bis 10. Jh. stammt ein Eisenstift (Kat. 47), welcher an einem Ende spitz ausläuft und am anderen Ende in ein vierkantiges sowie ein flaches Stück aufgegabelt ist. Das Stück ist wohl nicht vollständig erhalten und könnte deformiert sein. Um ein fehlerhaftes Produkt oder Halbfabrikat kann es sich jedoch kaum handeln, wäre ein solches doch sicher nochmals umgeschmiedet worden. Die Form als solches scheint also gewollt. Es handelt sich um eine Feuerschweissung, wobei das Stück entweder «gestürzt» wurde, d. h. das Ende wurde umgebogen und wieder mit dem Stiel verbunden, oder aber ein vierkantiger und ein flacher Stab wurden miteinander verschweisst.[71] Zunächst wurde die Zugehörigkeit zu einer mittelalterlichen Brandgeschossspitze erwogen. Die Funde von mittelalterlichen Brandgeschossspitzen sind in der Schweiz sehr selten; neben einem Fund aus Altbüron im Kanton Luzern stammt ein weiterer ausgerechnet aus Hospental.[72] Damit der Brandsatz am Geschoss fixiert werden konnte, sind die Spitzen von Brandbolzen allerdings mehrfach aufgegabelt und nicht nur zweifach, wie bei unserem Fund. Falls das Stück tatsächlich «gestürzt» ist, dürfte es sich um einen Ösengriff an einem Gefäss, Pfriem oder einem anderen Gegenstand handeln. Schliesslich wäre die Funktion als Hakengabel oder Kienspanhalter in Betracht zu ziehen.

Ketten und Kettenbestandteile werden auf mittelalterlichen Burgen und Siedlungen häufig gefunden (Abb. 25). Wie beim vorgelegten Stück (Kat. 48) sind die Kettenglieder häufig in Form einer länglichen Ziffer 8 in der Mitte zusammengedrückt.[73] Häufig enden die Ketten in einem Splint, mit dem sie an einer Holzwand oder -decke fixiert werden konnten und dort als Aufhängevorrichtung, Verschluss, Viehstrick oder dergleichen dienten. Nicht selten waren sie mit einem seitlich gelochten Ring verbunden, der an einem Nagel vollständig um die eigene Achse drehbar war. Gerade wenn grösseres Gewicht (z. B. ein Kessel) angehängt wurde, verhinderte ein solcher Kettenwirbel das Eindrehen der Kette. Derartige Ketten und Kettenwirbel finden sich auf frühmittelalterlichen Fundstellen ebenso wie auf neuzeitlichen.

[71] Für die technischen Angaben danke ich Kurt Furrer, Bauma.

[72] Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26), Basel 2000, S. 68; Rösch 2012 (wie Anm. 41), S. 17, Abb. 6 und Kat. 310.

[73] Auch hier handelt es sich um eine sogenannte Feuerschweissung. Siehe hierzu: Felix Müller, Die Burgstelle Friedberg bei Meilen am Zürichsee. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9, 1981, S. 7–90, hier 84f und Abb. 59.A–C.

Abb. 25: Ketten und Kettenbestandteile aus Hospental. Die länglichen Kettenglieder sind in der Mitte jeweils zu einer 8 zusammengedrückt und geben der Kette damit mehr Halt. Pfrieme (links) dienten der einseitigen Befestigung. Mit einem Kettenverschluss (rechts unten) konnte eine Kette beidseitig verschlossen werden. Der Kettenwirbel (rechts) ermöglichte das Anhängen von einem drehbaren Gegenstand (z. Bsp. einem Kessel).

Die stark an die Funktion gebundene Form macht eine Datierung der in Hospental gefundenen Kettenstücke unmöglich.

Zu den speziellen Funden gehört die Scharnierplatte eines Buchverschlusses (Kat. 49). Die Form des Beschlägs spricht für eine neuzeitliche Datierung. Die Buchverschlüsse des Barock und Rokoko (17. und 18. Jh.) weisen sehr häufig palmettförmige Scharnierplatten auf. Allerdings hält sich diese Form bis ins 19. Jh. Nach Adler kommen Buchbeschläge in der Neuzeit nur noch an besonderen Büchern, d. h. Mess- oder Gebetsbüchern, Familienbibeln oder besonders aufwändig gestalteten Büchern reicher Kaufleute vor.[74]

Ein weiteres Fundstück (Kat. 50) fällt durch seine Dekoration auf: Das trapezförmige Pressblech zeigt ein florales Motiv auf einem fein gepunzten Hintergrund. Aufgrund der feinen Lochung dürfte es sich ebenfalls um ein Beschläg handeln. Die Zugehörigkeit (zu einem Buch oder Gürtel) bleibt jedoch ungewiss.

Die vorgelegte Zwinge (Kat. 51) diente zur Verstärkung an einem Geräte- oder Werkzeugschaft. Solche Schäftungsringe finden sich bereits in mittelalterlicher Zeit. Das Hospentaler Stück könnte allerdings auch wesentlich jünger sein.

[74] Siehe besonders: Georg Adler, Handbuch. Buchverschluss und Buchbeschlag. Terminologie und Geschichte im deutschsprachigen Raum, in den Niederlanden und Italien vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart, Wiesbaden 2010, S. 141–163.

4. Münzen, religiöse Medaillen, Rechenpfennige und Bleiplomben

José Diaz Tabernero

4.1 Fundmünzen

Unter den zahlreichen Metallfunden der Prospektionen von 2007 und 2010 sind besonders die Münzen zu erwähnen.[75] Mit insgesamt 52 Objekten bilden sie eine grosse Gruppe (darunter die drei römischen Münzen Kat. 6–8). Für den vorliegenden Kommentar wurden lediglich die zehn Exemplare berücksichtigt, die vor die Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1848, erste Prägungen 1850) datieren (Abb. 26). Nebst den Münzen wurde eine Reihe münzähnlicher Objekte wie Marken/Jetons, Rechenpfennige oder religiöse Medaillen geborgen, die weiter unten besprochen werden.

Münzen haben den Vorteil, dass sie in der Regel gut datiert werden können. Das Herstellungsjahr oder die Herstellungsperiode kann teilweise sehr genau gefasst werden. Offen bleibt hingegen, wie lange die einzelnen Exemplare im Geldumlauf verblieben sind. Um solche Rückschlüsse ziehen zu können, sind wir auf archäologische Zusammenhänge oder schriftliche Hinweise angewiesen.

Eine erste Übersicht über die mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzfunde im Kanton Uri wurde 2007 vorgelegt.[76] Für die nachantike Zeit lagen 32 Komplexe (Fundeinheiten) mit über 354 Münzen vor, von denen noch 119 greifbar sind.[77] In den letzten fünf Jahren sind

Abb. 26: Mittelalterliche und neuzeitliche Fundmünzen aus Hospental 2007 und 2010 (Prägungen vor 1850).

SCHWEIZ	Bern, Stadt	Vierer 1699
	Genf, Stadt	2 Quarts (6 Deniers) 1754–88
	Schwyz, Land	1 Rappen 1794
	Schwyz, Kanton	2 Rappen 1815
	Sitten, Bistum, Hildebrand I. von Riedmatten (1565–1604)	Kreuzer 1565–1604
	Zürich, Stadt	Schilling, erste Hälfte 17. Jh.
DEUTSCHLAND	Schwäbisch Hall, Reichsmünzstätte	Heller, erste Hälfte 14. Jh.
FRANKREICH	Frankreich, Königreich, Ludwig XIII. (1610–43)	Double tournois 1611 (?)
	Frankreich, Königreich, Ludwig XV. (1774–93)	Double sol constitutionel 1791–93
ITALIEN	Mailand, Herzogtum, Karl II. (1665–1700) bis Karl III.(VI.) (1707–40)	Quattrino 1675–1740
UNBESTIMMT	Unbestimmte Münzherrschaft	unbestimmtes Nominal, neuzeitlich

[75] Die Funde 2007 sowie die Devotionalien und Bleiplomben wurden von Stephen Doswald, Inventar der Fundmünzen der Schweiz, bearbeitet.

[76] José Diaz Tabernero, Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde im Kanton Uri – Forschungsstand und Perspektiven. Historisches Neujahrsblatt Uri 97, 2006, S. 44–55.

[77] Davon 33 Exemplare im Schweizerischen Nationalmuseum: 30 Exemplare Andermatt, drei Exemplare Sisikon. Weitere 78 Exemplare befinden sich in Attinghausen: Fund Attinghausen, Pfarrkirche St. Andreas (bis auf neun stammen alle von der Schweizerischen Eidgenossenschaft).

Fundort	Fundjahr	Anzahl Münzen	Aufbewahrungsort	Bemerkung
Flüelen, Ruozig	2010	1	Staatsarchiv Uri	Römisch-Deutsches Reich, Franz I. Stefan, 1 Kreuzer 1760
Hospental, Alte Furkastrasse 7	2012	1	Staatsarchiv Uri	Parma und Piacenza, Herzogtum, Antonio Farnese, Sesino 1728–29
Hospental, Golfplatz	2007	13	Staatsarchiv Uri	Elf Ex. Eidgenossenschaft; ein Ex. Bern, Stadt; ein Ex. Schwyz, Kanton. Hinzu kommen drei römische Münzen und eine Bleiplombe
Hospental, Golfplatz	2010	36	Staatsarchiv Uri	21 Ex. Eidgenossenschaft; zwei Ex. Frankreich, Königreich; ein Ex. Frankreich, Kaiserreich; zwei Ex. Deutsches Reich; zwei Ex. Italien, Königreich; ein Ex. Rumänien, Fürstentum; ein Ex. Sitten, Bistum; ein Ex. Genf, Stadt; ein Ex. Schwyz Land; ein Ex. Schwäbisch Hall, Reichsmünzstätte; ein Ex. Zürich, Stadt; ein Ex. Mailand, Herzogtum; ein Ex. unbestimmt. Hinzu kommen drei religiöse Medaillen, zwei Rechenpfennige, zwei Marken und vier Bleiplomben
Schattdorf, Unterer Hof	2011	7	Staatsarchiv Uri	Vier Ex. Eidgenossenschaft; ein Ex. Elsass, unbestimmte weltlich-dynastische Münzstätte; ein Ex. Zug, Stadt und Amt; ein Ex. Mailand, Herzogtum. Hinzu kommen zwei römische Münzen, eine religiöse Medaille und eine Marke
Total Neufunde		**58**		**davon 57 Münzen erhalten**

Abb. 27: Kanton Uri: Neufunde (ab 2007) mittelalterlicher und neuzeitlicher Münzen.

rund 58 Münzen aus fünf Komplexen hinzugekommen – darunter auch vorliegende Exemplare aus Hospental – was einen bedeutenden Zuwachs darstellt (Abb. 27).

Ein mittelalterlicher Heller

Unter den Funden fällt der Heller aus Schwäbisch Hall auf, bei dem es sich um die einzige mittelalterliche Münze handelt (Kat. 60, Abb. 28). Auf der Vorderseite ist eine Hand abgebildet, auf der Rückseite ein Gabelkreuz mit Kugeln in den Gabeln. Diese Pfennige von Schwäbisch Hall, auch Handpfennige oder Haller genannt, breiteten sich im Laufe des 13. Jhs. rasch aus und wurden zur wichtigsten überregionalen Münzsorte in Süddeutschland.[78] Durch den Erfolg des Hellers begannen neben Schwäbisch Hall auch andere Münzstätten wie Frankfurt am Main und Nürnberg mit der Hellerproduktion.[79] Die Zunahme von Hellermünzstätten führte zu einer immer rascheren Verschlechterung des Hellers in Gewicht und Feingehalt.[80] Dieser Entwicklung versuchte Kaiser Karl IV. (1346–78) mit der Sulzbacher

[78] Vgl. dazu: Friedrich Wielandt, Der Heller am Oberrhein. Hamburger Beiträge zur Numismatik 5, 1951, S. 32–61.

[79] Albert Raff, Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall, Freiburg i. Br. 1986, S. 10.

[80] Raff 1986 (wie Anm. 79), S. 10f.

Abb. 28: Heller der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. (Kat. 60). Auf der Vorderseite Hand, auf der Rückseite Radkreuz mit kleinen Kugeln in den Gabeln (Massstab 2:1). Diese Münzen finden sich vor allem in Süddeutschland und der Nordostschweiz.

Hellermünzordnung vom 20. Januar 1356 entgegenzutreten. Für den Heller wurde eine allgemeine Wertverminderung festgesetzt. Daneben sollten die Heller jetzt mit einem besonderen Unterscheidungsmerkmal versehen sein. Zur Kennzeichnung des Prägeorts wurden Buchstaben auf oder neben die Hand gesetzt, die später durch kleine Wappen ersetzt wurden.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit fällt unser Exemplar in die Zeit vor 1356. An Hellern des 14. Jhs. ohne Beizeichen sind bisher elf Exemplare in der Zentralschweiz gefunden worden (fünf im Kanton Luzern, vier im Kanton Zug und zwei im Kanton Schwyz). Als wichtigster Fund kann derjenige von Sempach, Luzernertor, gelten.[81] Unter den 13 Münzen befinden sich sieben Heller, drei ohne und vier mit Beizeichen. Das kleine Ensemble wurde wohl in Zusammenhang mit den Unruhen des Sempacherkrieges von 1386 versteckt. Das Exemplar von Hospental zeigt, wie weit gegen Süden dieses Nominal eine gewisse Bedeutung im Geldumlauf hatte.

Münzen der Neuzeit bis 1850

Bei den Münzen der Neuzeit handelt es sich um Kleinmünzen, die vom 16. bis ins 19. Jh. streuen. Vertreten sind Münzorte der näheren Umgebung wie Schwyz (Kat. 54 und 55) oder etwas weiter weg wie Bern und Zürich (Kat. 52 und 57). Die reiche Prägetätigkeit dieser beiden Städte findet in der Zentralschweiz immer wieder ihren Niederschlag in den Funden. Selten hingegen ist der Kreuzer des Bistums Sitten (Kat. 56), dessen Münzen eher Richtung Bern und Westschweiz flossen bzw. ins Gebiet von Piemont und Savoyen. Die französischen (Kat. 58 und 59) und auch die Genfer Münze (Kat. 53) kamen wohl mit den zahlreichen grossen französischen Silbernominalen und auch Goldprägungen in diese Gegend. In Zusammenhang mit Handel und Söldnerwesen strömte viel Geld aus Frankreich in die Zentralschweiz. Diese wertvollen Münzen kommen in Schatzfunden

[81] José Diaz Tabernero, Eine Münz-Börse aus der Zeit des Sempacherkrieges 1386. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 24, 2006, S. 173–179; auf S. 178 mit Anm. 54 sind die damals bekannten Hellerfunde der Zentralschweiz zusammengetragen. Die Hellerfunde der Nordostschweiz wurden von Lorenzo Fedel zusammengestellt, in: Werner Wild, Die Burgruine Freienstein – Ausgrabungen 1968–1982. Archäologie im Kanton Zürich 2003–2005 (Berichte der Kantonsarchäologie 18), Zürich/Egg 2006, S. 75–144, hier 99–104.

oder Börsen vor, selten als Einzelfunde.[82] Beim mailändischen Quattrino (Kat. 61) handelt es sich um eine silberhaltige Kupfermünze, wie sie im 17. und 18. Jh. in grossen Mengen produziert wurden. Diese Kleinmünzen finden sich vorwiegend in der Lombardei und im Piemont, aber auch im Gebiet des heutigen Tessins, das Teil des lombardischen Wirtschaftsraumes war.[83]

Die heterogene Zusammensetzung der Münzfunde aus Hospental zeigt sehr deutlich, wie Uri auf den Zufluss von «fremden» Prägungen angewiesen war. Die eigene Produktion, zusammen mit Schwyz und Nidwalden in Bellinzona in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und alleine in Altdorf ab 1603, vermochte den Bedarf bei weitem nicht zu decken. Je mehr Funde registriert werden und auch für weitere Forschungen erhalten bleiben, desto genauer und detaillierter gewinnen wir Einblick in das Münz- und Geldgeschehen dieser Region.[84]

4.2 Religiöse Medaillen, Rechenpfennige und Bleiplomben

Religiöse Medaillen

Mit drei religiösen Medaillen ist ein Aspekt der damaligen Volksfrömmigkeit belegt (Kat. 63–65). Solche Objekte erinnerten an verehrte Gnadenstätten und Heilige oder dienten zum Beispiel als Abzeichen einer Bruderschaft. Weit verbreitet war ihre Verwendung als Amulett – eine von der Kirche nicht legitimierten Gebrauchsform. Sie waren aus dem Alltagsleben nicht wegzudenken. Gerade die Wallfahrt nach Einsiedeln, die allerdings in Hospental mit nur einem Exemplar belegt ist (Kat. 63, Abb. 29), war für die katholische Zentralschweiz besonders wichtig. Das Hospentaler Exemplar wurde im 18. Jh. hergestellt und weist auf der Vorderseite das Gnadenbild mit Behang in einem Wolken- und Strahlenkranz auf. Auf der Rückseite ist nebst Inschriftenresten die alte Gnadenkapelle von Südwesten zu sehen.

Beim zweiten Exemplar (Kat. 64) handelt es sich um eine Heiligenmedaille mit dem Brustbild des sel. Nikolaus von Flüe nach rechts, die

[82] Als Beispiel sei der Börsenfund von Ennetmoos NW, Rüteli (gefunden 1971) erwähnt, der aus 21 Münzen in Silber und Kupfer besteht, neben elf französischen Écu alles Kleinmünzen aus der Schweiz: Jost Bürgi, Ein Skelettfund in Ennetmoos. Beiträge zur Nidwaldner Geschichte 37, 1978, S. 54–62 (die jüngste Münze wurde 1795 geprägt). Der Goldfund aus dem Stift Beromünster LU (gefunden 1958) besteht aus 320 Münzen und fünf Medaillen aus der Zeit 1640–1818, wovon 215 aus Frankreich stammen (Dietrich Schwarz, Der Goldmünzenfund von Beromünster. Schweizer Münzblätter 11, 1961, S. 8–11).

[83] Vgl. dazu José Diaz Tabernero/Hans-Ulrich Geiger/Michael Matzke, Cantone Ticino: ritrovamenti monetali da chiese (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 10), Bern 2012.

[84] Ähnlich wie im Kanton Uri ist der Stand und die Überlieferung von Münzfunden im Kanton Obwalden, für den nun eine erste Übersicht vorliegt: José Diaz Tabernero, Münzen, Geld und Archäologie im Kanton Obwalden. Obwaldner Geschichtsblätter 27, 2013, S. 67–81.

Abb. 29: Wallfahrtsmedaille aus Maria Einsiedeln aus dem 18. Jh. mit Gnadenbild und Kapelle (Kat. 63). Bei Ausgrabungen kommen immer wieder solche Zeichen der Volksfrömmigkeit ans Licht (Massstab 2:1).

Hände zum Gebet gefaltet, und auf der Rückseite ist das Visionsbild der Heiligsten Dreifaltigkeit zu erkennen. Hergestellt wurde die Medaille möglicherweise auf den 400. Todestag (21. März 1887) des Seligen, oder auch später bis 1947, dem Jahr seiner Heiligsprechung. Die dritte religiöse Medaille (Kat. 65) wurde in Zusammenhang mit dem Wallfahrtsort La Salette in den französischen Alpen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. hergestellt.

Grössere publizierte Fundbestände dieser Zeugen der privaten Andacht aus der Innerschweiz liegen lediglich aus den Kantonen Zug und Schwyz (Schwyz Pfarrkirche St. Martin, Friedhof) vor.[85] In Zug sind die Einsiedler Medaillen am besten vertreten, die zweitgrösste Gruppe sind Objekte in Zusammenhang mit der Wallfahrt nach Rom.[86]

Rechenpfennige

Mit zwei Objekten ist die Gruppe der Rechenpfennige vertreten. Das eine Exemplar (Kat. 66, Abb. 30) wurde zwischen 1719 und 1756 in der Werkstatt des Wolf Hieronymus Hoffmann in Nürnberg hergestellt. Auf der Vorderseite sind Sonne, Mond und Sterne dargestellt, und die Legende weist auf den Hersteller und das Objekt selbst hin: «WOLF HIERONI HOFFMANN RECH PF». Die Rückseite zeigt den Reichsapfel in einem Dreipass mit Spitzen und den Spruch «GOTTES REICH BLEIBT EWIG». Rechenpfennige waren praktische Hilfen in der Finanzverwaltung. Überall, wo grössere Summen zusammenge-

[85] Stephen Doswald, Kanton Zug II (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 9), Bern 2009; Stephen Doswald/Philippe Della Casa, Kanton Zug (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2), Lausanne 1994. Ein grösserer Bestand wurde aus Schwyz vorgelegt: Christian Hesse, «... bitet für uns jez und in dem sterb stun» – Die frühneuzeitlichen Wallfahrts-, Bruderschafts- und Gnadenmedaillen im Pfarrfriedhof Schwyz als Quellen zur Volksfrömmigkeit. In: Georges Descoeudres/Andreas Cueni/Christian Hesse/Gabriele Keck u. a., Sterben in Schwyz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21), Basel 1995, S. 99–121. Für Südwestdeutschland liegt ein Werk vor, welches das Potenzial dieses Materials aus archäologischen Befunden und auch dessen Grenzen aufzeigt: Stefan Fassbinder, Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 18), Bonn 2003.

[86] Doswald 2009 (wie Anm. 85), S. 28–30.

Abb. 30: Nürnberger Rechenpfennig aus der Werkstatt des Wolf Hieronymus Hoffmann, tätig ca. 1719–56 (Kat. 66). Diese münzähnlichen Objekte wurden in riesigen Mengen hergestellt und vor allem im Bereich der Finanzverwaltung, Wechsler etc. verwendet (Massstab 2:1).

zählt und verwaltet werden mussten, dienten die Rechentische und Rechentücher als Hilfsmittel, auf denen die Beträge mit den sogenannten Rechenpfennigen ausgelegt und anschliessend addiert bzw. subtrahiert, multipliziert oder dividiert werden konnten. Die Tische und Tücher waren mit Linien in Felder aufgeteilt: Man rechnete «auf Linien».[87] Gerade Nürnberg war ein europaweites Produktionszentrum von Rechenpfennigen vor allem im 17. und 18. Jh., wo diese Objekte in riesigen Mengen hergestellt wurden.

Das zweite in Hospental gefundene Exemplar ist in schlechtem Zustand und zudem halbiert (Kat. 67). Die Machart und vor allem die Buchstabengestaltung weisen dieses Stück in die Zeit um 1450–1550.

Bleiobjekte

Alle übrigen im Katalog aufgenommenen Objekte sind aus Blei (Kat. 68–74). Es handelt sich dabei um vier Bleiplomben, eine Tuchmarke (?), einen Siegelabdruck sowie ein nicht näher definierbares rundliches Bleistück. Diese Objekte kommen in archäologischen Kontexten immer wieder vor, werden aber selten behandelt.[88] Grössere Übersichten, die eine Identifizierung ermöglichen würden, sind selten und betreffen meist eine spezielle Untergruppe oder ein eng umgrenztes geographisches Herkunftsgebiet. Die Identifizierung von Plomben bzw. die Zuweisung an eine Warengruppe (wie etwa der Tuchplomben) oder an eine geographische Einheit ist äusserst

[87] Vgl. zu Rechenpfennigen und anderen münzähnlichen Objekten die Ausführungen in José Diaz Tabernero/Rahel C. Ackermann/Michael Nick, Münzen und Münzfunde aus dem Land Glarus. Jahrbuch des Historischen Vereins Glarus 88, 2008, S. 9–109, besonders 39–50.

[88] Gustav Schöttle, Systematik der Marken alter und neuer Zeit. Numismatische Zeitschrift 53, 1920, S. 1–35; Hubert Emmerig, Randgebiete der mittelalterlichen und neuzeitlichen Numismatik. Literaturliste. In: Universität Wien. Institut für Numismatik und Geldgeschichte. Mitteilungsblatt 32, 2006, S. 31–44; David Powell (Hg.), Bibliography of Lead Tokens, www.mermick.org.uk/leadtokens (besucht am 26.1.2013). Eine kurze Einführung an einem hessischen Beispiel bietet etwa: Niklot Klüssendorf, Bemerkungen zu einigen neuzeitlichen Bleimarken aus Hessen. Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 37, 1987, S. 373–384.

Abb. 31: Bleiplombe wohl des 18. Jhs. Die Darstellung des Adlers und die Inschrift MILANO weist dieses Objekt nach Mailand unter österreichischer Herrschaft (Kat. 68). Die genaue Funktion ist noch nicht geklärt (Massstab 2:1).

schwierig und aufwendig.[89] Die Erschliessung dieser wirtschaftsgeschichtlich höchst interessanten Objektgruppe ist ein dringliches Desiderat.

Die aus Hospental stammenden Exemplare lassen sich weder funktional, geographisch oder zeitlich genauer einordnen. Gerade deshalb sind sie hier beschrieben und abgebildet, so dass eine genauere Zuweisung zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist. Eine Ausnahme bildet jene Plombe (Kat. 68, Abb. 31), die wahrscheinlich im 18. Jh. in Mailand verwendet wurde. Bleiplomben wurden zum Verschliessen oder Versiegeln verschiedenster Waren eingesetzt oder wie Tuchmarken als Güte- und Garantiesiegel verwendet. Zur Anwendung kamen Buchstaben, Bilder und Wappen. Nicht zu den Plomben zählt ein Siegelabdruck in Blei (Kat. 73). Zu erkennen ist ein geviertetes Vollwappen. Im ersten und im vierten Feld befindet sich ein Anker, im zweiten und im dritten Feld ein Jagdhorn. Darüber ein Helm mit Helmzier (Flug belegt mit einem Anker), Helmwulst und Helmdecke. Links und rechts des Helmes sind die Initialen HF (ligiert) und S zu lesen. Aufgrund der Wappendarstellung könnte das Fundstück ins letzte Drittel des 16. Jhs. oder in die erste Hälfte des 17. Jhs. datieren. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass es sich hierbei um die jüngere Kopie (19. Jh.?) eines älteren Siegels handeln könnte.

[89] Zu Tuchplomben vgl. etwa: Reinhold Kaiser, Mittelalterliche Tuchplomben – Überreste, Sammelobjekte und technik-, textil- und wirtschaftsgeschichtliche Quellen. In: Horst Kranz/Ludwig Falkenstein, Inquirens subtilia diversa. Dietrich Lohrmann zum 65. Geburtstag, Aachen 2002, S. 375–390; Geoff Egan, Lead Cloth Seals and Related Items in the British Museum (British Museum Occasional Paper 93), London 1995; Geoff Egan, Seals of Approval: Archeological Evidence for an Aspect of Regulation in the Textile Trade in the Late Middle Ages and the Early Modern Era. In: Guido Helmig/Barbara Scholkmann/Matthias Untermann (Hg.), Centre – Region – Periphery. Medieval Europe Basel 2002 Bd. 1, Hertingen 2002, S. 268–277; Raf Van Laere, Lead seals. In: Reiner Cunz (Hg.), Fundamenta Historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift Niklot Klüssendorf zum 60. Geburtstag, Hannover 2004, S. 389–396.

5. Der Fundbestand in der Übersicht

Christian Auf der Maur

5.1 Zur topografischen Verteilung der Funde

Ur- und frühgeschichtliche Funde

Bei den möglichen urgeschichtlichen Funden der Begehungen handelt es sich fast ausschliesslich um Bergkristall. Dieses Material fand allerdings nicht nur in der Steinzeit, sondern über die Jahrtausende bis heute Verwendung.[90] Drei Bergkristallobjekte können als mögliche Werkzeuge gedeutet werden, deren Datierung in die Urgeschichte dennoch mit Vorsicht gehandhabt werden muss. Es handelt sich um zwei retuschierte Abschläge sowie einen Hammer- oder Schlagstein. Letzterer stammt (mit vier weiteren Bergkristallabschlägen und einem Kern) von Fläche 6, während die beiden anderen aus der Sondierung in Fläche 2 bzw. von Fläche 3, oberhalb der Grabung Moos, stammen (Abb. 32). Weitere Bergkristallfunde (Abschläge, Kerne oder unbearbeitete Fragmente) konzentrieren sich in Fläche 27 (zwei Stück) sowie in den Flächen 13 und 14 (vier Stück). Bemerkenswerterweise konzentriert sich die Fundverteilung dieser und übrigens auch anderer, jüngerer Objekte hauptsächlich in Flächen, die zu jenen der Kategorie 1 gehören (vgl. Kap. 1.2). Es liegt einzig ein undatierter Silex (Feuerstein) mit Feuerschlagspuren vor. Er stammt aus Fläche 6 (Abb. 4).[91]

Die römerzeitlichen Funde (Kat. 1–8) konzentrieren sich im Bereich des langgezogenen Rundhöckers, der sich entlang des Hangfusses des Bäzberges hinzieht. Angesichts dieser starken Fundkonzentration stellt sich die Frage, ob Anzeichen für ein Wegopfer vorliegen, zumal wir uns im unmittelbaren Bereich der höchsten Erhebung des Geländes und der Kreuzung von West-Ost- und Nord-Süd-Routen befinden.

Hufeisenfunde

Im Bereich der Flächen in der Hügelzone entlang des südlichen, flacheren Bereichs des untersuchten Gebiets zeichnet sich eine Konzentration von Hufeisenfunden ab. Die jüngeren Hufeisenfunde im Bereich der Flächen 13 und 14 sind auf die Nähe zur Reussbrücke und die Nutzung dieses Areals als Tierweide zurückzuführen. Wei-

[90] So wurden auf dem Biel bei Realp bearbeitete Bergkristalle im Zusammenhang mit einer frühmittelalterlichen Feuerstelle gefunden, s. MARGARITA PRIMAS/PHILIPPE DELLA CASA/BILJANA SCHMID-SIKIMIC, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 12), Bonn 1992, S. 309f; zu erwähnen sei hier auch der florierende Handel von Bergkristall zwischen Uri und Mailand im 17.–19. Jh.

[91] Fundkomplex-Nr. 4-80.17 (in diesem Band nicht behandelt).

tere Hufeisen wurden in den Flächen 2 (und a), zwischen den Flächen 23 und 24 und zwischen der Fläche 2 und der Flur Moos (Fläche 3) gefunden. Die beiden Funde aus der Fläche 2 und a sowie der Striegel (Kat. 37–39) weisen auf eine Pferde- oder Lasttierhaltung vor Ort hin (Kap. 2.2 und 3.6).

Die Fundverteilung ergibt demnach ein Bild, das zwangslos eine Begehung durch Pferde zwischen dem Rundhöcker bei der Brücke (Flächen 13 und 14) über Tenndlen und die steileren Hänge hinauf (Flächen 23 und 24) auf die Terrasse bei Fläche 2 anzeigt. Von dort konnte über den Geländerücken die Flur Moos direkt erreicht werden. Aufgrund der Funde zwischen den Flächen 16 und 17 scheint das Feuchtgebiet auch über den höher gelegenen Hügelzug nördlich umgangen worden zu sein. Alternativ dazu – und wahrscheinlich gebräuchlicher – muss man sich die Umgehung des Feuchtgebietes südlich über Bielti vorstellen. Aufgrund der geringen Zahl bleibt jedoch die Interpretation der Hufeisenfunde als Indizien für Wegrouten eingeschränkt.

Trachtbestandteile

Als Trachtbestandteil versteht sich hier jeder Fund, der mit Kleidungsstücken, Schuhwerk und Schmuck zu tun hat. Ihre Verteilung innerhalb eines bestimmten Geländeabschnittes dürfte als Abbild der Begehung einer Wegachse gedeutet werden, können diese doch auf körperlich beanspruchenden Passagen – sei es zu Fuss oder hoch zu Ross – verloren gehen. Hierbei ist nicht nur an Transitverkehr, sondern immer auch an eine Begehung aus anderen Gründen (z. B. landwirtschaftliche Arbeiten) zu denken. Allerdings ist zu vermuten, dass bei landwirtschaftlichen Arbeiten kaum wertvolle Trachtbestandteile getragen wurden, wie es einzelne Metallschnallen im Mittelalter wohl waren (z. B. Kat. 17).

Bei den Schnallenfunden ergeben sich drei Konzentrationen: beim Hügelzug im Westen zwischen Moos und Rotboden im Bereich der Flächen 3, 4, 16 und 17 (zehn Schnallen), bei Fläche 2 und a sowie unterhalb von diesen beiden (sechs Schnallen) und schliesslich im Bereich der Fläche 6 (vier Schnallen). Interessant ist dabei, dass sich die ältesten Schnallen oder Schnallenfragmente im nördlichen Bereich des untersuchten Geländes (bei Fläche 6) fanden (Kat. 16, 17 und 20). Hingegen lagen die spätmittelalterlichen Schnallen eher zwischen den Fluren Neugaden, Bielti und Moos, also im südlichen Bereich, wo das Gelände eher flach erscheint. Die neuzeitlichen Schnallen scheinen sowohl im Bereich der älteren, als auch im Bereich der jüngeren Schnallen verteilt zu sein. Ein weiteres Trachtelement stellen die Knöpfe dar. Sie stammen von neuzeitlicher Bekleidung, ältere Stücke

konnten bisher nicht eruiert werden. Sie konzentrieren sich ebenfalls im Bereich des Hügelzuges zwischen Moos und Rotenboden. Dieselbe Streuung zeigen die drei Fingerringe an (Kat. 13–15).

Auch bei den Trachtelementen ist es offenbar schwierig, aus der Fundverteilung zeitlich sich ablösende Wegrouten abzuleiten. Unter Berücksichtigung der römerzeitlichen Funde darf vermutlich dennoch die Bevorzugung des nördlichen, höher gelegenen Gebiets für frühe Begehungen postuliert werden. Ob diese Begehung im Zusammenhang mit der Umgehung der Schöllenen über den Bäzberg steht, ist aber schliesslich nicht zu entscheiden.

Münzen, Rechenpfennige und Plomben

Die Fundverteilung der Münzen gibt ein Bild wieder, das – analog zu den römischen Kleinfunden – eine Begehung auf der nördlichen, höher gelegenen Seite der Hügelzone anzeigt. Eine Konzentration von Münzen zeigt sich bei Fläche 6. Auf dieser Geländeschulter konnten nebst der spätrömischen Münze (Kat. 8) der mittelalterliche Heller (Kat. 60) und das 1 Rappen-Stück von 1794 (Kat. 54) geborgen werden. Am südlichen Hangfuss wurden zudem zwei Münzen sowie ein Rechenpfennig des 18. Jhs. aufgefunden (Kat. 53, 59 und 66). Ein Kreuzer, geprägt um 1600, wurde im Bereich der Geländeterrasse bei der Flur Tenndlen aufgefunden (Kat. 56, Kap. 2.3). Zwei weitere Münzen des 17. und 18. Jhs. wurden zwischen den Flächen 16 und 17 aufgelesen (Kat. 52 und 61). Hier beginnt die höchste Erhebung des Hügelzuges nach Westen anzusteigen, an dessen Südwestende zwei römische Münzen gefunden wurden (Kat. 6 und 7).

Eine Bleiplombe kann ins 18. Jh. datiert werden (Kat. 68, Kap. 4.2). Sie gelangte ebenfalls in der höher gelegenen Hügelzone bei Spissen in den Boden. Interessanterweise fanden sich bei Fläche 14 Reste von drei Bleiplomben oder Tuchmarken (Kat. 70–72).

Die Verbreitung Münzen gleichen Alters ergibt selbstverständlich ein lückenhaftes Bild. Interessant ist, dass eine Konzentration der Münzen aus dem 18. Jh. am Hangfuss der markanten Geländeschulter auszumachen ist.

Architekturteile

Als Architekturteile oder architekturtechnische Eisenobjekte werden geschmiedete Nägel, Scharniere und Schlossbestandteile interpretiert. Obwohl beispielsweise Nägel von Zäunen im gesamten Gebiet zu erwarten sind, zeichnen sich doch drei Zonen ab, die eine hohe Konzentration an solchen Eisenobjekten aufwiesen:

- Aus den Flächen 2 und a konnten neben Nägeln Architekturteile wie Eisenscharniere geborgen werden. Sie unterstützen den

Befund einer besonderen Nutzung im Bereich der Fläche (Kap. 2.2).

- Auf den Flächen 16 und 17 wurden neben zahlreichen Nägeln (darunter ein Schindelnagel) verschiedene Architekturteile aus Eisen geborgen. Diese Zone erscheint mit ihrer exponierten Lage auf der ansteigenden Erhebung recht merkwürdig. Befunde wie Mauerreste, Pfostenlöcher oder Balkengräben wurden jedoch nicht beobachtet. Deshalb bleibt die Frage, wie und warum die grosse Anzahl an Metallobjekten in dieses Areal gelangt ist, unbeantwortet.
- Eine dritte Zone mit zahlreichen Architekturteilen oder architekturtechnischen Eisenobjekten kann im Bereich der Fläche b definiert werden (Kap. 2.3).

Fazit zur Verteilung der Funde

Gewisse Begehungsmuster, also tendenziell bevorzugte Wegachsen, können wie folgt beschrieben und mit der gebührenden Vorsicht datiert werden (Abb. 32): Die Funde aus römischer Zeit stammen ausschliesslich vom Gebiet des Hügelzuges zwischen Neugaden und Spissen mit seiner höchsten Erhebung. In dieses Bild passen die undatierte Lavezscherbe (Kat. 10) oder die kunstvolle Gürtelgarnitur (Kat. 17). Hinzu kommt die C14-datierte Grube mit zwei Eisenfunden (Kat. 16 und 47, vgl. Abb. 11). Es fallen auch die Fundkonzentrationen auf den Flächen 2 und 6 auf. Beide befinden sich an einer topographisch interessant gelegenen Stelle und weisen je einen Befund auf (Kap. 2.1 und 2.2). So kann festgehalten werden, dass der nördlichste Hügelzug als Bestandteil einer frequentierten, seit der römischen Zeit aufkommenden West-Ost-Achse zu beurteilen ist. Neben der sicheren Distanz und erhöhten Position gegenüber der Furkareuss ist auch die Lage an einem Südhang ausschlaggebend, der nach der Schneeschmelze früher passierbar ist. Inwieweit die Nord-Süd-Route über den Bäzberg eine Rolle gespielt hat, bleibt ungeklärt.

Die ab hochmittelalterlicher Zeit einsetzende Nutzung und Begehung mit Pferden oder Lasttieren konzentriert sich hingegen im flacheren Bereich zwischen Tenndlen und Moos. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass Hufeisen generell erst ab dem 9. oder 10. Jh. verwendet worden sind. Deshalb ist eine frühere Begehung mit Last- und Reittieren – auch im Bereich der höchsten Erhebung in der Hügelzone – nicht auszuschliessen. Als baulicher Befund kann das vielleicht als Pferdekoppel genutzte, terrassierte Gelände angesprochen werden (Kap. 2.2). Der Nachweis eines zu vermutenden, aufgelassenen Gebäudes bei Tenndlen bleibt zukünftigen Untersuchungen vorbehalten.

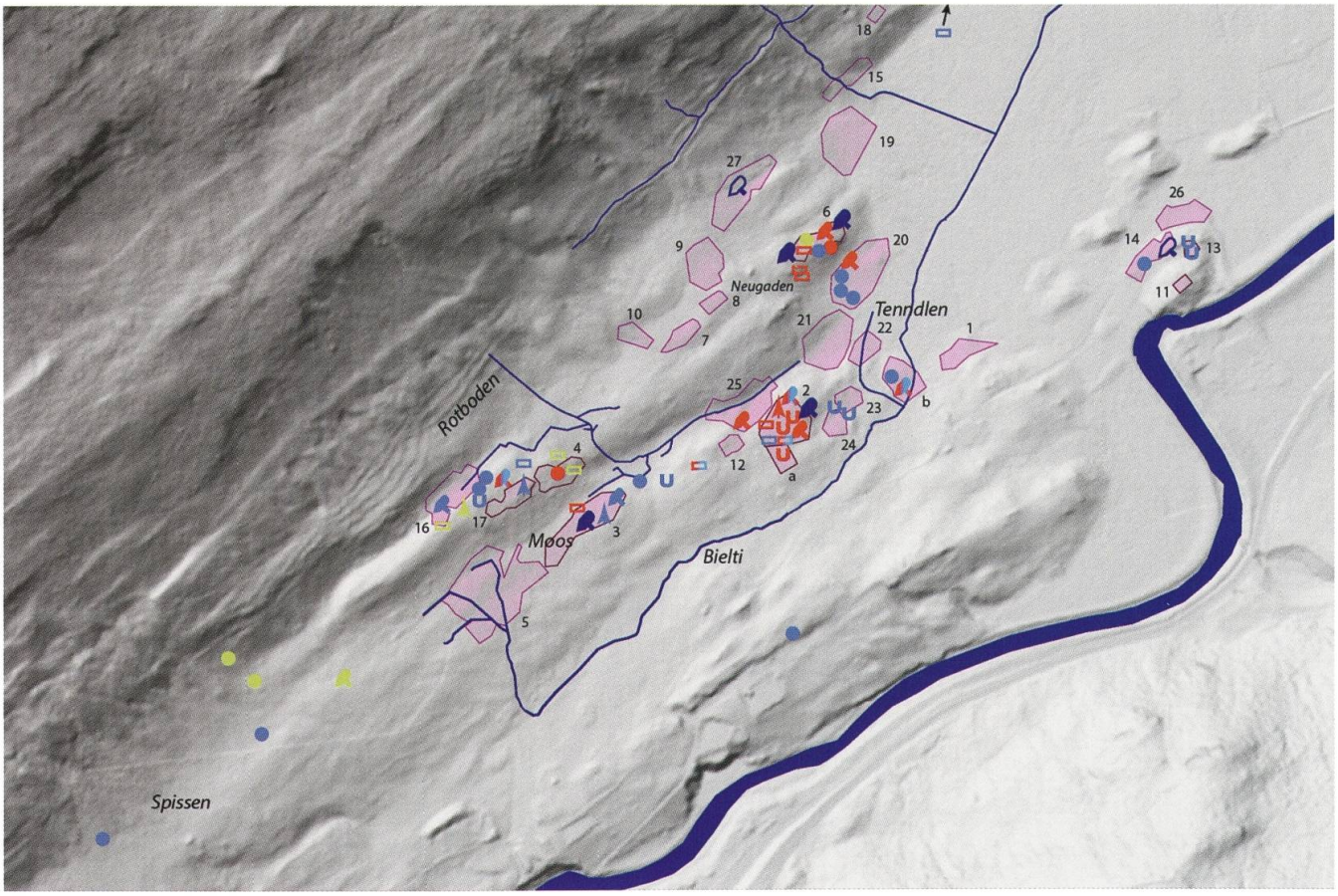


Abb. 32: Fundverteilung der datierbaren Funde nach Epoche und Funktionsgruppe. Digitales Geländemodell LIDAR, Swisstopo. Massstab 1:11'000.

5.2 Zur historischen Einordnung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde

Wenn man vom – freilich nicht genau datierbaren – Fund einer Lavezscherbe (Kat. 10) absieht, stammen die ältesten nachrömischen Funde aus dem Hochmittelalter (Kat. 16 und 47). Eine C14-datierte Grube deutet auf eine hochmittelalterliche Siedlungstätigkeit und damit auf gerodetes Areal hin (Kap. 2.1). Zeitlich wenig älter ist die Fundstelle Biel bei Realp. Sie wies neben Holzkohlekonzentrationen auch einige bearbeitete Bergkristallabschläge und Kerne vor. Die kalibrierte Datierung fällt ins fortgeschrittene 6. oder frühe 7. Jh.[92] Beide Fundstellen liegen auf Rundhöckern, geschützt vor Hochwasser und

[92] Primas et al. 1992 (wie Anm. 90), S. 307–310.

Lawinen. Im zeitlichen Vergleich fallen diese Datierungen mit den dendrochronologisch datierten Baumstämmen aus dem Urserntal zusammen, wenn man vom Einzelholz mit Endjahr 1081 absieht (s. den Beitrag von Felix Renner).[93] Zu nennen ist zudem die gut dokumentierte Alpwüstung des beginnenden 11. Jhs. bei der Blumenhütte auf über 1600 m ü. M. südlich von Hospental in Richtung St.-Gotthard-Pass.[94] Alle diese Befunde weisen auf eine Rodungstätigkeit im Urserntal vermutlich im 8. bis 10. Jh., also noch vor den Walserwanderungen im 12. Jh. hin. Unterstützung findet diese These auch durch die Zunahme von Holzkohle und gleichzeitige Abnahme der Baumzeiger in der analysierten Bohrkernprobe aus der Fundstelle «Moos» (vgl. Haas et al. in diesem Band). Diese Aktivitäten könnten im Zusammenhang mit der ostfränkischen oder ottonischen Herrschaftssicherung im Gebiet der Alpenpässe zu verstehen sein.[95] Möglicherweise handelt es sich auch um einen Hinweis auf eine frühe Bestossung der Alpen, die ab der karolingischen Zeit in Schriftquellen fassbar wird.[96] Die Erschliessung und das Urbarmachen des Urserntals rückte also schon Jahrhunderte vor der Eröffnung des Weges durch die Schöllenenschlucht in den Fokus grundherrlicher Interessen.

Im 13. und 14. Jh. nimmt das Fundaufkommen massiv zu (vgl. z. B. Kat. 13, 18–20, 26, 30, 37, 40, 60). Dies scheint zeitlich mit der Erschliessung der Nord-Süd-Route durch die Schöllenen einherzugehen. Es fanden sich archäologische Hinweise auf die Nutzung eines Areals im Rahmen von Pferde- oder Lasttierhaltung (Kap. 2.2). Dazu gesellen sich Hinweise in der Literatur auf eine ehemalige Sust, die sich im 14.

[93] Unterstützt wird dies durch die C14-datierten Baumstämme und Holzkohle, die 2009 im Auftrag der Universität Basel auf dem Golfplatzareal entnommen und analysiert wurden (Holz 4.–9. Jh., Holzkohle 9. Jh.): Erika Hiltbrunner/Christian Körner, Zeugen des ursprünglichen Ursern-Waldes unter dem Golfplatz von Andermatt. Poster zur Feier «Ewiges Landrecht Ursern in Uri», Andermatt 2010 (www.korporation-ursern.ch/fileadmin/user_upload/pdf/Hiltbrunner_FossilesHolz.pdf, aufgerufen im Mai 2013).

[94] Meyer et al. 1998 (wie Anm. 12), S. 87 und 99.

[95] Unter anderem: Katharina Winckler, Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 305–318. Allgemein: Helmut Beumann/Werner Schröder (Hg.), Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jh. (Nationes 6), Sigmaringen 1987.

[96] Schriftliche Quellen aus dem 8./9. Jh. erwähnen erstmals die landwirtschaftliche Nutzung der alpinen Regionen, so das Tello-Testament von 765. Archäologische Befunde aus frühmittelalterlicher Zeit sind in diesen höher gelegenen Regionen jedoch selten. Aufzuzählen sind vor allem Fundstellen, welche mittels C14-Datierung datiert sind, z. B. die Hockenalp im Lötschental VS. Der Zusammenhang mit einer Brandrodung ist jedoch ungewiss. Vgl. Meyer et al. 1998 (wie Anm. 12), S. 229 und 364, Anm. 685; Max Martin, Genetische Siedlungsforschung in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung von Siedlungsarchäologie und Namenkunde. In: Klaus Fehn et al. (Hg.), Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen Bd. 2, Bonn 1988, S. 540–547.

Jh. im Gebiet Tenndlen befunden haben soll (Kap. 2.3).[97] Beides kann mit dem Transit- und Transportwesen in Zusammenhang gebracht werden, das seit dem 13. Jh. Aufwind erhalten haben dürfte. Archäologische Beweise für das Säumerwesen können hier freilich nicht erbracht werden. Daher können die Funde zur Pferde- oder Lasttierhaltung auch im Zusammenhang mit einer Grundherrschaft gesehen werden, deren Träger standesgemäss mit (hufbeschlagenen) Pferden in ihrem Gebiet unterwegs waren.[98]

Keine grosse Überraschung ist die allgemeine Zunahme des Fundmaterials in der Neuzeit. Dies zeigt sich unter anderem auch in der Menge der Gefässkeramik. Einerseits hängt sie mit einer allgemeinen Zunahme der Produktion von Gütern, andererseits mit dem Ausbau der Passwege und dadurch des Gütertransports zusammen.[99] Ähnliches kann von der Verteilung der Münzen gesagt werden, wobei in diesem Zusammenhang namentlich die Zunahme der Münzprägung und das Söldnerwesen zu erwähnen sind. Im Zusammenhang mit den Wegachsen markiert die Eröffnung der ersten Gotthardpassstrasse im Jahr 1830 für den Postkutschentransit eine neue Ära.

Das mittelalterliche und neuzeitliche Fundgut vermittelt in funktionaler und sozialer Hinsicht kein homogenes Bild. Zu den wenigen Stücken aus dem Fernhandel zählen ein grosses Bronzegefäss (Kat. 11) und eine Gürtelgarnitur mit kerbschnittverziertem Beschlag (Kat. 17). Einzelne Objekte besitzen eine Herstellermarke (Kat. 12) oder lassen zumindest eine vermuten (Kat. 40), ohne dass sich allerdings ihre Herkunft ermitteln liesse. Ein Grossteil der Objekte dürfte aus der näheren Umgebung oder gar aus lokaler Produktion stammen. Dies gilt auch für die qualitätsvollen Stücke (Kat. 18–20, 26). Dank Schriftquellen sind wir über den Handel durch das Urserntal einigermassen gut informiert. Handelswaren wie Fleisch, Käse, Wachs oder Gewürze finden aber bekanntlich keinen archäologischen Niederschlag. Die zahlreichen Bleiplomben und -marken (Kap. 4.2) belegen das Vorhandensein von versiegelten Stoffballen (Leinwand und Grautuche aus dem Norden, Barchent und Seide aus dem Süden) und Lebensmittelsäcken (Mehl, Getreide).[100] Die vorgestellten Objekte lassen sich jedoch nicht als Handelsware identifizieren und waren

[97] Gemäss Isidor Meyer wurde die Sust in einer Urkunde von 1363 erwähnt, wobei dies anhand der drei Urkunden des genannten Jahres im Talarchiv Ursern nicht zu bestätigen ist. Isidor Meyer, Ursern und der Gotthardverkehr. Separatdruck Urner Wochenblatt 1938; Brunner 2008 (wie Anm. 3), S. 448, Anm. 60.

[98] Meyer et al. 1998 (wie Anm. 12), S. 380, Anm. 767.

[99] Fritz Glauser, Der Gotthardtransit von 1500 bis 1600. Seine Stellung im Alpentransit. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 29, 1979, S. 16–52.

[100] Hans Stadler-Planzer, Geschichte des Landes Uri, Teil 1. Von den Anfängen bis zur Neuzeit. Historisches Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri 1990/1991, Neue Folge Bände 45/46, 1. Reihe, Hefte 81/82 (Schattdorf 1993), hier S. 174f.

wohl für den lokalen Gebrauch bestimmt. Die Frage, ob die Gegenstände von Händlern, Säumern und Reisenden oder lokal ansässigen Personen verloren wurden, lässt sich nicht beantworten. Das einheimische Edelfräulein (vgl. Kat. 18–20) liesse sich im Fundgut ebenso belegen wie der Söldner auf seiner Durchreise (Kat. 40–41, evtl. 42). Die vorgelegte Auswertung soll dafür sensibilisieren, dass bei jeder zukünftigen archäologischen Intervention im Urserntal mit wichtigen Neuentdeckungen zu rechnen ist. Auch in den alpinen Regionen ist das archäologische Erbe zunehmend durch bauliche Eingriffe bedroht. Dieses zumeist nur subtil wahrnehmbare Kulturgut gilt es zu schützen und vor einer undokumentierten Zerstörung zu bewahren.

Abb. 33: Funde Kat. 9–15 Massstab 1:2 (Marke von Kat. 12 im Massstab 1:1).

Fundkatalog (Abb. 33–40)

Gabi Meier Mohamed (Kleinfunde) und José Diaz Tabernero (Münzen)

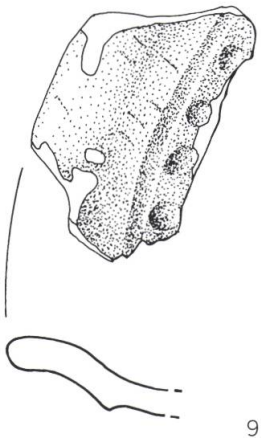
Die Zeichnungen sind von Anne Caroline Liechti, Luzern, die Fotos von Res Eichenberger, Museum für Urgeschichte des Kantons Zug, angefertigt. Tafelmontage: Eva Kläui Sanfilippo, Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug.

Gefässe

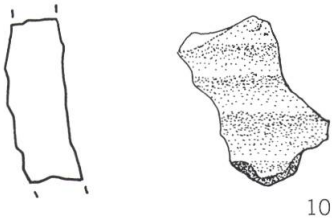
Kat. 9
Schüssel, wohl Lavabo oder Waschgeschirr, Randscherbe, kurze Fahne mit Kerb- und Eindruckdekor, oranger Scherben, beidseitig grüne Glasur auf weisser Engobe, abgeplatzt/erodiert.
Fundort: Streufund 2010, Fläche 3, Abtrag 1 Nord-Teil.
Inventarnr. 4-28.1.
Datierung: Ende 18./19. Jh.
Vergleichsstück: Schweizerisches Nationalmuseum, LM-68004.

Kat. 10
Topf/Napf, Lavez, Wandfragment, aussen breite, horizontal umlaufende Kanneluren, sehr dickwandig, innen verrusst.
Fundort: Lesefund 2010, Fläche 6, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-79.1.
Datierung: 5.–13. Jh.
Literatur: Schneider et al. 1982 (wie Anm. 30), Bd. 2, Taf. 60, Kat. 5 und 6 (Haus III, zweite Hälfte 10. Jh.) und Taf. 61, Kat. 7 (Abfallgrube 4, Mitte 13. Jh.); Jürg Rageth, Zum neuentdeckten spätrömisch-frühmittelalterlichen Grubenhaus von Schiers-Chrea. archäologie der schweiz 10, 1987, Heft 4, S. 169–177, hier 175, Abb. 12.8 (4.–7. Jh.); Bänteli/Höneisen/Zubler 2000 (wie Anm. 31), Taf. 31, Kat. 26.5 (Grubenhaus 26, 8./9. Jh.).

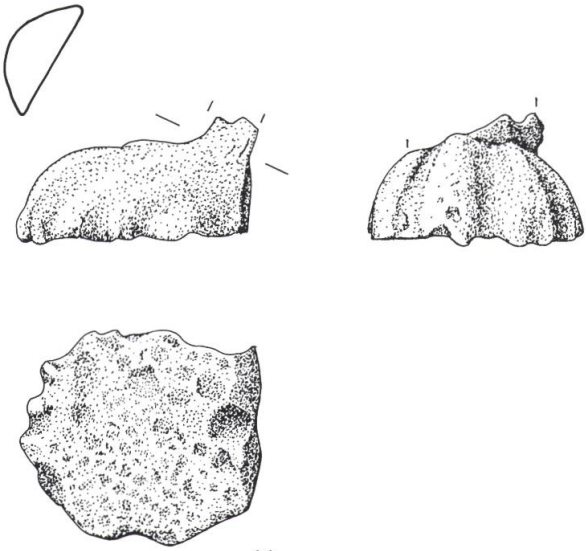
Kat. 11
Standfuss, Bronze, Standfuss in Form einer Tatze, hufeisenförmige Standfläche, Rückseite flach, relativ schmaler Beinansatz mit flach halbrundem Querschnitt, Bein abgebrochen, Durchmesser 4,5 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 16, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-66.1.
Datierung: 12.–19. Jh.
Literatur: Dexel 1981 (wie Anm. 34), S. 154, Abb. 57 (Kohlenschapen, 15./16. Jh., Fockemuseum Bremen), S. 219, Abb. 225 (Grapen, 12./13. Jh., Museum für Kunst und Kulturgeschichte Lübeck) und S. 238, Abb. 278 (Dreibeinschüssel, 16./17. Jh., Museum des Altertumsvereins Paderborn).



9

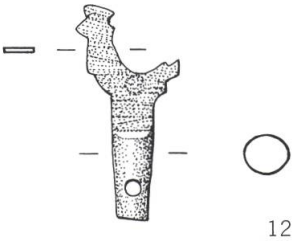


10

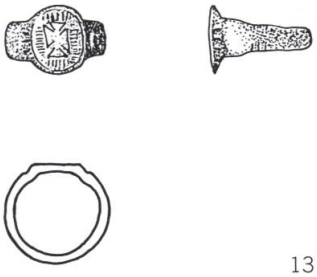


11

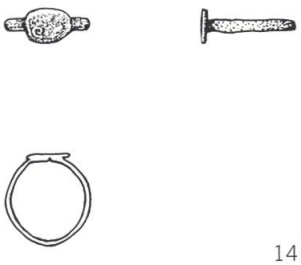
M. 1:1



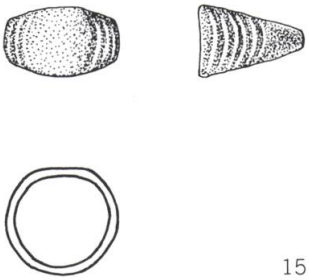
12



13



14



15

Kat. 12
Konushahn, Buntmetall, kleiner Konushahn (Drehküken), Griff in Form eines Hahns mit kantig abgestuftem Schwanz, leicht abgesetzter, konischer Einsatzzylinder mit Durchlassöffnung, Griff überschliffen, auf der linken Seite mit einer runden Herstellermarke (evtl. Lilie?) versehen, Höhe 4,5 cm.
Fundort: Begehung 2010, zwischen Fläche 16 und 17, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-47.1.
Datierung: 14.–18. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 98, Kat. C (1400–1700); DRACK 1997 (wie Anm. 35), Abb. 36, Nr. 11 (Weesen SG, ehem. Städtchen, vor 1388), Nr. 12 (Chur GR, Karlihof, Ende 15./Anfang 16. Jh.), Nr. 14 (Vaz-Obervaz GR, Muldain, Haus Kessler) und Nr. 15 (Marsens FR, En Barras, Ende 16./Anfang 17. Jh.); GRÜNENFELDER/HOFMANN/LEHMANN 2003 (wie Anm. 37), Kat. S. 488 (14.–18. Jh.); OBRECHT/REDING/WEISHAUPT 2005 (wie Anm. 37), Kat. S. 176 (14.–18. Jh.).

Fingerringe

Kat. 13
Fingerring, Buntmetall, hochovaler Ringkopf mit Tatzenkreuz in gekerbtem Kranz, Ringschulter leicht eingeschnürt und mehrfach gekerbt, bandförmige Ringschiene, Durchmesser 2,2 cm, Höhe Ringkopf 1,4 cm, Dicke 2 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-67.1.
Datierung: undatiert.
Literatur: PROKISCH/KÜHTREIBER 2004 (wie Anm. 40), Kat. S. 266–304 (vor drittem Viertel 13. Jh.).

Kat. 14
Fingerring, Buntmetall, querovaler Ringkopf mit feiner Gravur (Kreisaugen?), bandförmige Ringschiene randlich fein geriefelt, Schienenenden und Ringkopf zusammengelötet, Ringkopf stark abgewetzt, Ringschiene leicht verbogen, Durchmesser 1,8 cm, Höhe Ringkopf 0,8 cm, Dicke 1 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-67.2.
Datierung: undatiert.

Kat. 15
Fingerring, Buntmetall, breiter Ringkopf mit nahtlosem Übergang zur bandförmigen Ringschiene, Ringschulter mit Längsrillen versehen, Ringkopf stark abgewetzt, Motiv nicht erkennbar, Durchmesser 2,3 cm, Höhe Ringkopf 1,5 cm, Dicke 2 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 15, Unterkante Pos. 1.
Inventarnr. 4-70.1.
Datierung: undatiert.

Schnallen

Kat. 16
Schnalle, Eisen, ovale oder D-förmige Gürtelschnalle mit vierkantigem Querschnitt, Dornhalter abgebrochen, Dorn fehlt, Breite 3,2 cm, Dicke 4 mm.
Fundort: 2010, Fläche 6, Sondierung 4, Erweiterung, Abtrag 8, Pos. 5.
Inventarnr. 4-55.1.
Datierung: C14-Datierung 8. bis 10. Jh.

Kat. 17
Gürtelschnalle mit Beschlägen, Buntmetall, leierförmiger Bügel mit seitlichen Ecken, Dornträger leicht abgesetzt, Eckbereiche geritzt und zwei Felder des Bügelanschlags auf der Oberseite gepuntzt, Rückseite unverziert, Schnalle aus vierkantigem Draht, Länge 2,7 cm, Breite 2,3 cm, Durchmesser 3 mm.

Dazugehöriges Schnallenbeschläg mit zwei Ösenlaschen, Unterseite glatt belassen, Oberseite stark abgewetzt, erhaltene Länge 5,4 cm, Breite 1,4 cm, Dicke 1 mm, auf allen Seiten ausgebrochen.
Zugehöriges Gegenbeschläg längsrechteckig, auf Vorderseite Darstellung eines nach rechts gewandten Tieres (Löwe?) auf punziertem Hintergrund, Darstellung oben und unten mit feiner Kerblinie gerahmt und auf (beiden?) Seiten mit einem breiten Streifen abgeschlossen, Darstellung kerbschnittartig eingraviert, flaches Relief, Beschläg beidseitig abgebrochen, erhaltene Länge 5,2 cm, Breite 1,5 cm, Dicke 1 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 6, Abtrag 1, Oberfläche, Pos. 1.
Inventarnr. 4-53.1–4.
Datierung: 13. Jh. (evtl. 10.–12. Jh.?).
Literatur: Roth 2008 (wie Anm. 45), Kat. S. 181 (leierförmiger Bügel mit punzierten Feldern, erste Hälfte 13. Jh.).

Kat. 18
Gürtelschnalle, Buntmetall, längsovaler Schnallenrahmen, gerade Dornrast mit Perlstab aus vier vollplastisch gearbeiteten Noppen, Dornrast leicht höher als seitlich geschwungener Schnallenrahmen, Dornträger rund und gegenüber dem Bügel mit zwei kleinen Knäufen abgesetzt, runder Dorn leicht deformiert, Breite 2,3 cm, Länge 1,8 cm, Länge Dorn ca. 2 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-82.1.
Datierung: drittes Viertel 13. Jh.
Literatur: Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), Kat. S. 447 (vor 1278).

Kat. 19
Gürtelschnalle, Buntmetall, längsovaler Schnallenrahmen, gerade Dornrast mit Perlstab aus vier gleich grossen, relativ flachen Noppen, Rückseite flach belassen, Dornrast niedriger als seitlich geschwungener Schnallenrahmen, Dornträger vierkantig und gegenüber Bügel abgesetzt, Dorn nicht erhalten, Breite 2,4 cm, Länge 1,8 cm.
Fundort: Begehung 2010, nach Abhumusieren Fläche 3, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-69.12.
Datierung: Drittes Viertel 13. Jh. bis Anfang 14. Jh.
Literatur: Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), Kat. S. 142 (um 1265), Kat. S. 231 (drittes Viertel 13. Jh.), Kat. S. 319 (Anfang 14. Jh.) und Kat. S. 520 (drittes Viertel 13. Jh.); Egan/Pritchard 2002 (wie Anm. 47), Kat. S. 292.

Kat. 20
Gürtelschnalle, Buntmetall, vollständig erhaltene Gürtelschnalle mit längsovalem Schnallenrahmen, gerade Dornrast mit drei flachen, leicht schräg verlaufenden Rippen und seitlich spitz auslaufenden Ecknoppen, Dornrast annähernd gleich breit wie der seitlich gerundete Schnallenrahmen, Rückseite flach belassen, Dornträger vierkantig und gegenüber dem Bügel abgesetzt, Dorn als flacher und frei beweglicher Draht um den Dornträger geschlungen, Breite 2 cm, Länge 1,7 cm, Länge Dorn 1,8 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 6, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-65.1.
Datierung: zweite Hälfte 13. Jh. bis Anfang 14. Jh.
Literatur: Fingerlin 1971 (wie Anm. 44), Kat. S. 181 (Schnalle mit Imitation einer aufgeschobenen Hülse, zweite Hälfte 13. Jh. bis Anfang 14. Jh.), Kat. S. 438 (Schnalle mit Perlstab, drittes Viertel 13. Jh.) und Kat. S. 482 (Schnalle mit geperlter Dornrast, drittes Viertel 13. Jh.), vgl. auch S. 75, Abb. 96–103 (Schnallen mit Ecknoppen); Egan/Pritchard 2002 (wie Anm. 47), Kat. S. 302.

Kat. 21
Schnalle, Buntmetall/Eisen, evtl. Schuhschnalle, kleine, querrechteckige Doppelschnalle mit geschwungenem Bügel aus Buntmetall, eiserner Dornträger beidseits in den Rahmen eingelassen, spitz auslaufender Dorn aus Eisen, einseitig anhaftende Lederreste, Breite 2,6 cm, Länge 2,8 cm.

Fundort: Begehung 2007, oberhalb Bielti, Koordinaten 686780/164475.
Inventarnr. 2-12.1.
Datierung: ab 13. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 7, Kat. H–L (1400–1700); MEYER 1976 (wie Anm. 60), Kat. L5 (14./15. Jh.); MANSER 1992 (wie Anm. 43), Fundkomplex 164, Nr. 1447b (Skelett 39, Schuhschnalle, Datierung 17./18. Jh.) und Fundkomplex 19, Nr. 1811 und Nr. 3511 (Streufunde, undatiert, wohl aber 16.–18. Jh.); KRABATH 2001 (wie Anm. 36), Bd. 2, Kat. XVI.20, Taf. 22.3 (HÖXTER, Verfüllung Steinkeller, Mitte bis drittes Viertel 13. Jh.); EGAN/PRITCHARD 2002 (wie Anm. 47), Kat. 444 und 448 (Schuhschnallen) sowie 451.

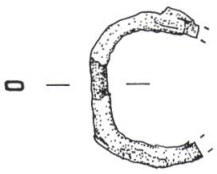
Abb. 34: Funde Kat. 16–25 Massstab 1:2 (Detail von Kat. 17 im Massstab 1:1).

Kat. 22
Schnalle, Buntmetall, längsrechteckige, leicht konkave Doppelschnalle mit abgerundeten Ecken, Oberfläche mit feinen Linien verziert, Mittelsteg aus Eisen, Dorn abgebrochen, Breite 2,7 cm, Länge 3,2 cm, Dicke 3 mm.
Fundort: Begehung 2007, Abhang beim Oberen Bäz, ca. 1438 m ü.M., Koordinaten 687395/165570.
Inventarnr. 2-2.1.
Datierung: ab 15. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 8, Kat. M (1400–1700); MANSER 1992 (wie Anm. 43), Fundkomplex 601, Nr. 3043 (Brandschicht, 16.–18. Jh.), vgl. auch Fundkomplex 19, Nr. 1811 und Nr. 3511 (Streufunde).

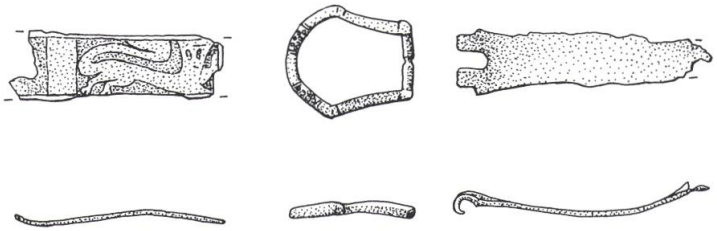
Kat. 23
Schnalle, Buntmetall, querrechteckige, leicht konkave Doppelschnalle mit abgerundeten Ecken und flachem Querschnitt, in der Mitte leicht verdickt und gelocht für Aufnahme eines feinen Dornträgers, Dornträger und Dorn nicht erhalten, Breite 3,1 cm, Länge 3,6 cm, Dicke 2 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-2.1.
Datierung: undatiert, wohl neuzeitlich.

Kat. 24
Schnalle, Buntmetall, grosse, querrechteckige Schnalle, Oberseite mit umlaufenden Längsrillen verziert, Ecken leicht abgerundet, auf Unterseite hochgestellter, gelochter Rand für Aufnahme des Dornträgers, Bügel einseitig abgebrochen, Dornträger und Dorn nicht erhalten, Breite 5 cm, erhaltene Länge 7 cm, Dicke 2 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 17, nördl., Abtrag 1.
Inventarnr. 4-46.1.
Datierung: undatiert, wohl neuzeitlich.

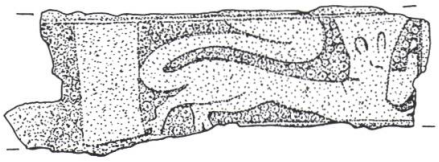
Kat. 25
Schnalle, Eisen, vollständig erhaltene, hochrechteckige Gürtelschnalle mit vierkantigem Querschnitt, Breite 2,8 cm, Länge 2 cm, Dicke 3 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2.
Inventarnr. 4-60.1.
Datierung: undatiert.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 5, Kat. R-S (1400–1700); WERNER MEYER, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1), Olten/Freiburg i. Br. 1974, Kat. C169 (vermutl. um 1300); WERNER MEYER, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1979 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16), Zürich 1989, Kat. G180–182 (12. Jh.); Bader 1998 (wie Anm. 29), Kat. 441; BÄNTELI/HÖNEISEN/ZUBLER 2000 (wie Anm. 31), Taf. 41, Kat. 46.6 (um 800); RÖSCH 2012 (wie Anm. 41), Kat. 360f. (13./frühes 14. Jh.).



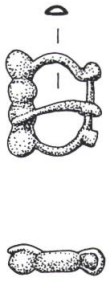
16



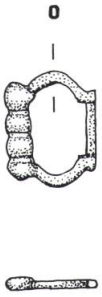
17



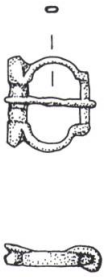
M. 1:1



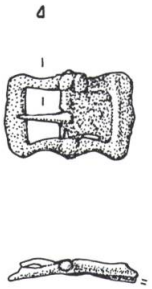
18



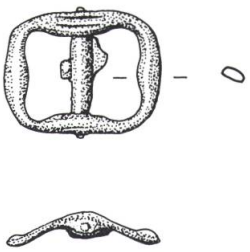
19



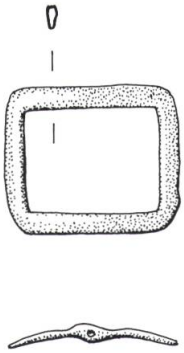
20



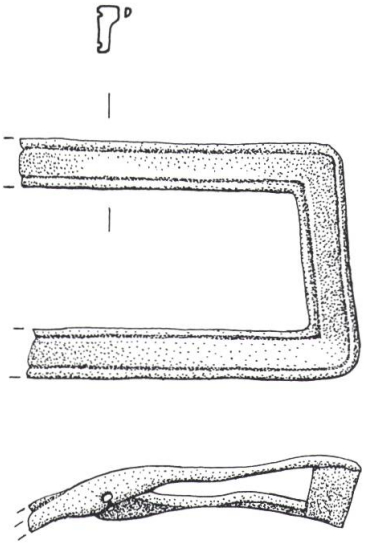
21



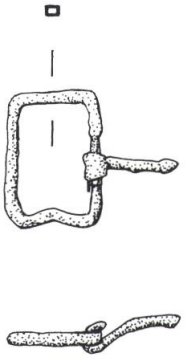
22



23



24



25

Schlüssel/Schloss

Abb. 35: Funde Kat. 26–33 Massstab 1:2.

Kat. 26
Schlüssel, Eisen, kleiner, vollständig erhaltener Schlüssel, rautenförmiger Griff mit runder Lochung, Spitzen und Gesenk blattförmig ausgeschmiedet und gekerbt, massiver Schaft, dreifach abgewinkelter, fein gezähnter Bart, Länge 5 cm, Breite Bart 1,5 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 20, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-104.1.
Datierung: wohl 14./15. Jh.
Literatur: Schneider 1979 (wie Anm. 58), Kat. C77 (erste Hälfte 15. Jh.); Werner Meyer/Jakob Obrecht/Hugo Schneider, Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11), Olten/Freiburg i. Br. 1984, Kat. A40 (Attinghausen, um 1300) und C84–C85 (Gesslerburg bei Küssnacht, 13./14. Jh.); Brunner 1988 (wie Anm. 52), 108 (14./15. Jh.); Degen et al. 1988 (wie Anm. 51), Kat. E49, E51–E52 (11./12. Jh.); Meyer 1989 (wie Kat. 25), Kat. G130 (12. Jh.); Rösch 2012 (wie Anm. 41), Kat. 397 (12. Jh.) und 398 (13./frühes 14. Jh.).

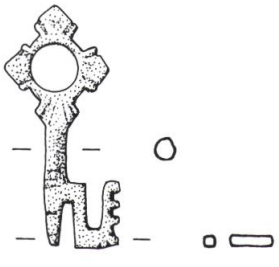
Kat. 27
Schlüssel, Eisen, vollständig erhaltener Schlüssel, nierenförmiger Griff, massiver Schaft ohne Gesenk, im unteren Teil profiliert und in einer kleinen Kugel endend, eingeschnittener, zweiteiliger Bart, leicht verbogen, Länge ca. 13,2 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren Fläche 17, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-19.1.
Datierung: 17.–19. Jh.
Literatur: Lithberg 1932 (wie Anm. 62), Pl. 123 (1400–1700); Brunner 1988 (wie Anm. 52), 211 (18./19. Jh.)

Kat. 28
Uhrenschlüssel, Buntmetall, Aufziehschlüssel für Taschenuhr mit kleeblattförmig durchbrochener Griffplatte, am oberen Ende durchgezogener Drahtstift mit Aufhängeöse, unteres Aufziehröhrchen (sog. Flöte) zum Teil abgebrochen, erhaltene Länge 3,8 cm, max. Breite 1,7 cm.
Fundort: Begehung 2007, oberhalb Bielti, Koord. 686780/164475.
Inventarnr. 2-12.3.
Datierung: wohl 17./18. Jh.
Literatur: Lithberg 1932 (wie Anm. 62), Pl. 30, Kat. M–O (1400–1700); Meis 1999 (wie Anm. 54), Abb. 251 (17. und 18. Jh.).

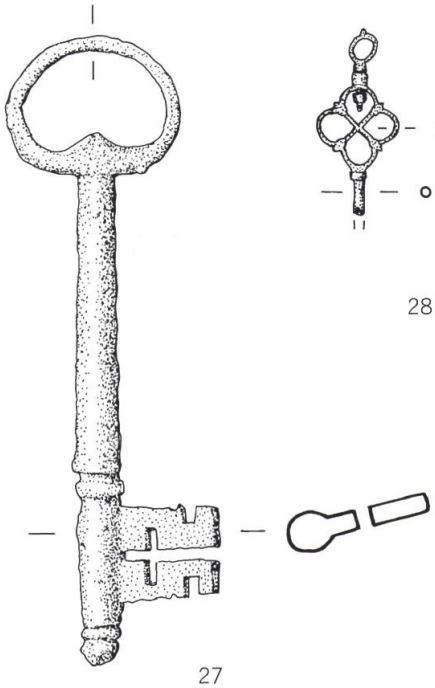
Kat. 29
Vorhängeschloss (Bügelschloss), Eisen, dreieckiges Schloss mit vierkantigem Bügel und tropfenförmigem Schlüsselloch, zw. Bügel und Schloss wenige organische Reste (kleine Holzsplitter, evtl. nur Wurzelreste), Länge 8,5 cm, Breite 6 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2.
Inventarnr. 4-60.3.
Datierung: 15–17. Jh.
Literatur: Lithberg 1932 (wie Anm. 62), Pl. 117, Kat. H (1400–1700).

Messer

Kat. 30
Messer, Eisen, relat. kurze, breite Klinge mit geradem Rücken und geschwungener Schneide, breite Griffangel von Klinge abgesetzt, in zwei Teile zerbrochen, Spitze und Griffangel abgebrochen, erhaltene Länge 12,3 cm, max. Breite 2,2 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 2, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-24.3.
Datierung: ab 13. Jh.
Literatur: Lithberg 1932 (wie Anm. 62), Pl. 80, besonders Kat. I und L (1400–1700); Meyer 1974 (wie Kat. 25), Kat. C114f. und C117 119 (vermutlich 13. Jh. oder jünger); J.

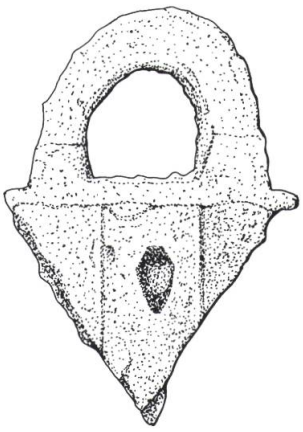


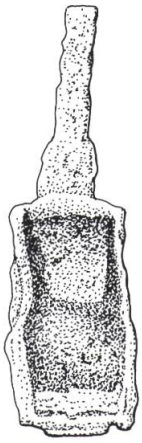
26



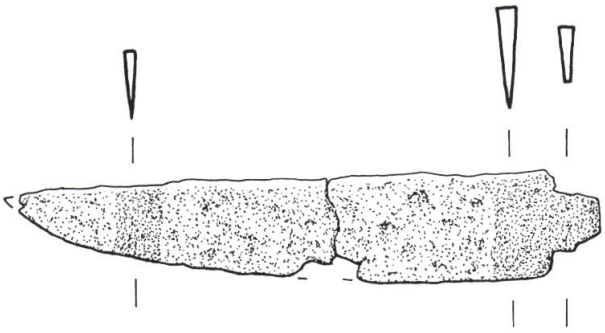
27

28

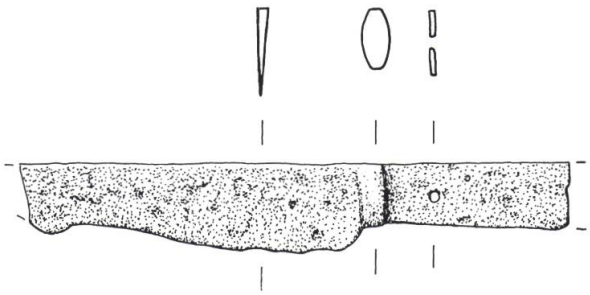




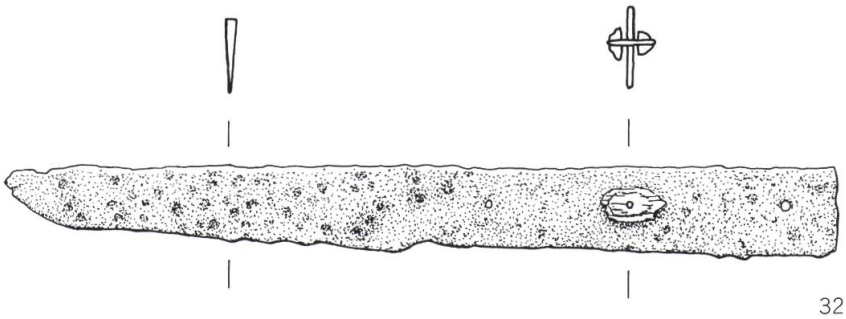
29



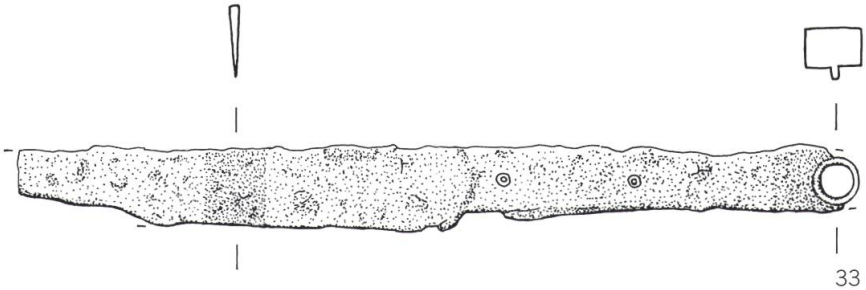
30



31



32



33

COWGILL/M. DE NEERGAARD/N. GRIFFITHS, Knives and scabbards (Medieval finds from excavations in London 1), London 1987, Pl. 54, No. 12 (frühes bis mittleres 13. Jh.).

Abb. 36: Funde Kat. 34–39 Massstab 1:2.

Kat. 31
Messer, Eisen, Messer aus dünnem Eisenblech, Klinge mit geradem Rücken und geschwungener Schneide, verdicktes Heft, breite, gelochte Griffzunge, Spitze und Griffzunge abgebrochen, erhaltene Länge 11,6 cm, Dicke Klinge 2 mm, Dicke Griffplatte 1 mm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche b, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-36.5.
Datierung: ab 14. Jh.
Literatur: MEYER 1974 (wie Kat. 25), Kat. C121 (zweite Hälfte 14. Jh.).

Kat. 32
Messer, Eisen, vollständig erhaltenes Messer, Klinge mit geradem Rücken und schräg zugeschliffener Schneide, breite, gelochte Griffzunge mit Buntmetallniet und anhaftenden Holzresten, Länge 17,2 cm, max. Breite 1,9 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche b, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-56.4.
Datierung: ab 14. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 81, besonders Kat. C und F (1400–1700); THOMAS BITTERLI-WALDVOGEL. Hockenalp, Kippel VS 1993 und 1995. In: MEYER ET AL. 1998 (wie Anm. 12), Kat. 3 (14./15. Jh.).

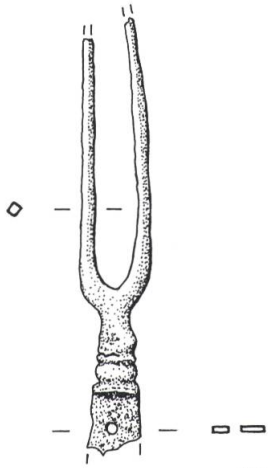
Kat. 33
Rasiermesser, Eisen, lange Klinge mit geradem Ende und geradem Rücken, breite Griffzunge mit quer laufendem Röhrchen am Ende für Aufnahme des Futterals, Klinge vorne z. T. ausgebrochen, erhaltene Länge 17,2 cm, max. Breite 1,7 cm, Dicke 3 mm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 3, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-44.3.
Datierung: ab 15. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 81, Kat. M (1400–1700).

Gabeln

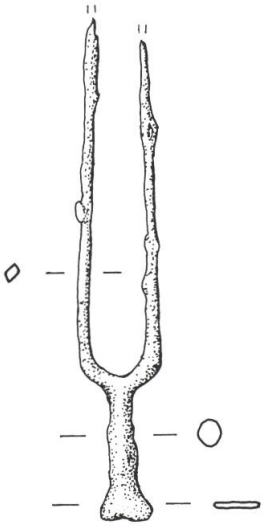
Kat. 34
Gabel, Eisen, zweizinkige Gabel mit gelochter Griffzunge, profilierter Stiel mit Buntmetallbesatz, Zinken und Griffzunge abgebrochen, erhaltene Länge 9,3 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche b, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-36.4.
Datierung: undatiert.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 87, Kat. O (1400–1700); PETER EGGENBERGER, Willisau. Im Spiegel der Archäologie 2 Bde. (Archäologische Schriften Luzern 5), Luzern 2002, Bd. 2, Kat. 789 (vor 1704).

Kat. 35
Gabel, Eisen, zweizinkige Gabel mit Griffzunge, Griffzunge weitgehend abgebrochen, erhaltene Länge 10,6 cm.
Fundort: Lesefund 2010, Fläche 2, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-85.1.
Datierung: undatiert.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 87, Kat. O (1400–1700).

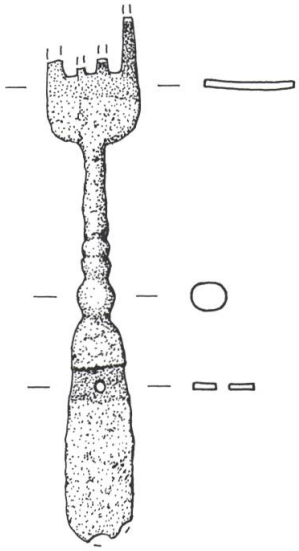
Kat. 36
Gabel, Eisen und kleines Buntmetallblech am Griffansatz, kleine vierzinkige Gabel mit eingeschnürtem bzw. gerilltem Stiel und flachem, wohl gelochter Griffzunge, am Griff anhaftende organische Reste (vermutl. Leder, evtl. Etui?), Zinken abgebrochen, erhaltene Länge 11,1 cm.



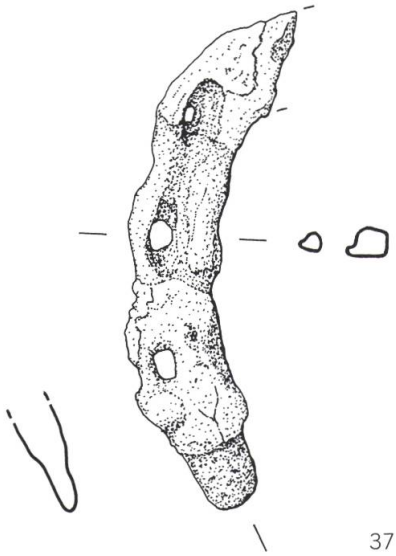
34



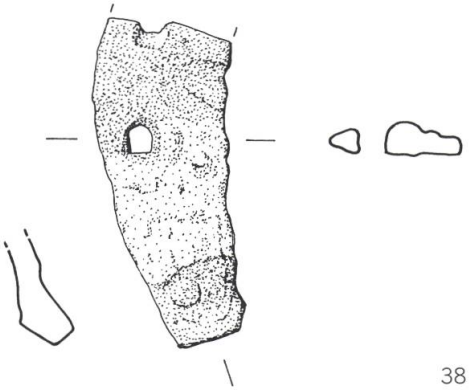
35



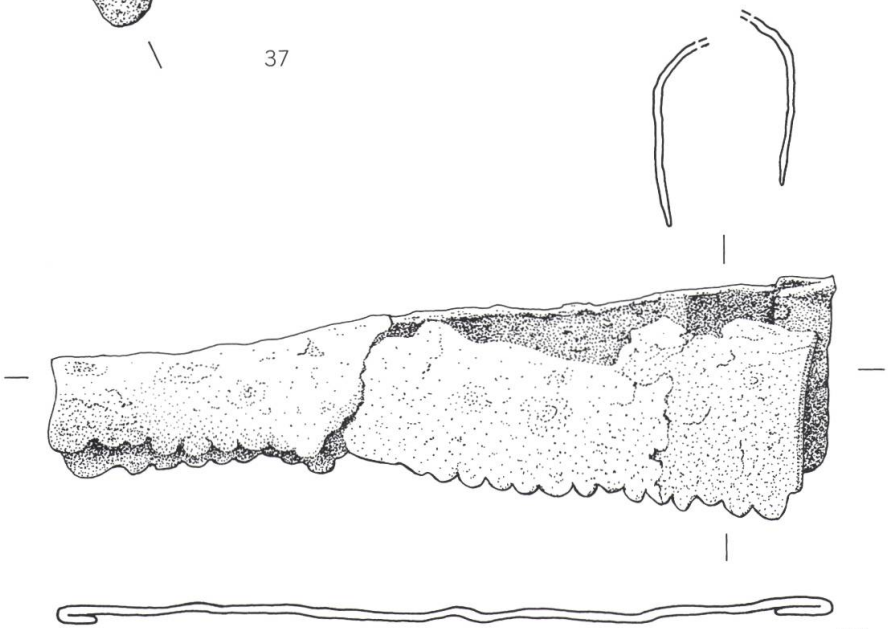
36



37



38



39

Fundort: Begehung 2010, Fläche 16, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-29.2.
Datierung: neuzeitlich.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 87, Kat. O und R (zwei- und dreizinkige Gabeln mit eisernen Griffzungen, 1400–1700) und Kat. Q (vierzinkige Gabel mit Griffangel, 1400–1700).

Abb. 37: Funde Kat. 40–46 Massstab 1:2.

Pferdezubehör

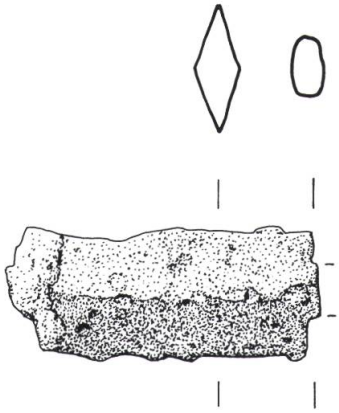
Kat. 37
Hufeisen, Eisen, Fragment eines Hufeisens mit Wellenrand, schmale Ruten mit einfachem Abschluss ohne Stollen, runde Nagellöcher in längsrechteckigen, konischen Vertiefungen, erhaltene Länge 10,6 cm, max. Breite 2,2 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche a, SE von Fläche 2, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-23.2.
Datierung: 9.–13. Jh.
Literatur: MEYER 1974 (wie Kat. 25), Kat. C35 (11. Jh.); MEYER 1976 (wie Anm. 60), Kat. K34 (9./10. Jh.); SCHNEIDER 1979 (wie Anm. 58), Kat. C39–C44 (12./13. Jh.); MEYER 1989 (wie Kat. 25), Kat. G67 (11. Jh.); JÜRG TAUBER, Die Ödenburg bei Wenslingen (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12), Derendingen-Solothurn 1991, Kat. 455–458 (wohl 11. Jh.); BÄNTELI/HÖNEISEN/ZUBLER 2000 (wie Anm. 31), Taf. 55, Kat. 115 (um 1100).

Kat. 38
Hufeisen, Eisen, Fragment eines Hufeisens mit schmaler Rute und niedrigem Stollen, kleine runde Nagellöcher, erhaltene Länge 7 cm, max. Breite 2,7 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 2, Abtrag 2, Pos. 1.
Inventarnr. 4-24.2.
Datierung: 13./14. Jh.
Literatur: BADER 1998 (wie Anm. 29), Kat. 414.; RÖSCH 2012 (wie Anm. 41), Kat. 336 (um 1200).

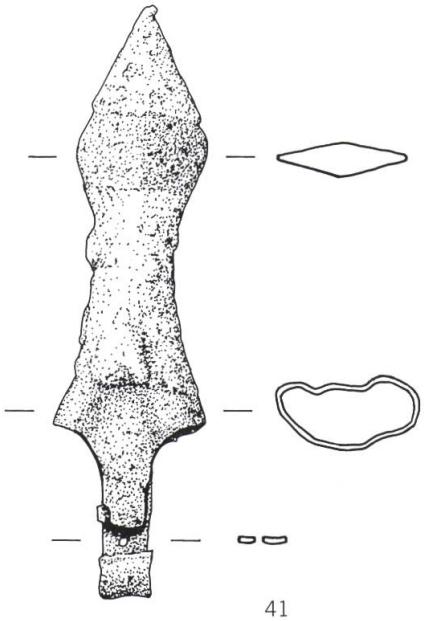
Kat. 39
Striegel, Eisen, längliches, U-förmig gebogenes Eisenblech mit gezähnten Rändern, Seitenränder nach innen umgefalzt, Griff fehlt, Griffansatz ausgebrochen, in drei Teile zerbrochen, Länge 16,4 cm, Höhe ca. 3,8 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2.
Inventarnr. 4-60.5, 6, 9.
Datierung: ab 11. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 59, Kat. A–C (1400–1700); MICHEL COLARDELLE/ERIC VERDEL, Les habitats du lac de Paladru (Isère) dans leur environnement. La formation d'un terroir au XIe siècle (Documents d'Archéologie Française 40), Paris 1993, fig. 237.7 (11. Jh.); BADER 1998 (wie Anm. 29), Kat. 433 (ab 12. Jh.); RÖSCH 2012 (wie Anm. 41), Kat. 339f. (13. Jh./um1300) und Kat. 341f. (12./13. Jh.).

Waffen

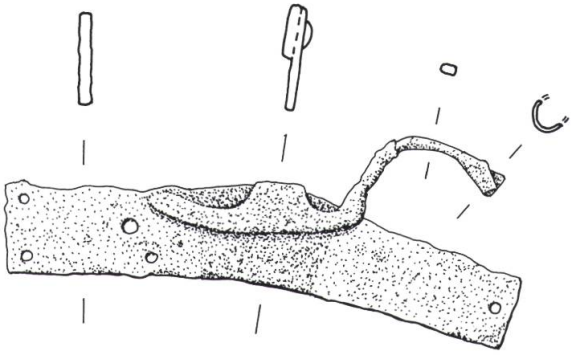
Kat. 40
Dolchklinge, Eisen, beidseitig scharf geschliffene Klinge mit flach rautenförmigem Querschnitt, Spitze und vierkantige Griffangel abgebrochen, erhaltene Länge 6,8 cm, Breite 2,6 cm, Dicke ca. 0,8 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 2, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-24.4.
Datierung: 14./15. Jh.
Literatur: MEYER-HOFMANN 1970 (wie Anm. 64), Kat. E4 (vorgerücktes 14., eher 15. Jh.); HUGO SCHNEIDER, Waffen im Schweizerischen Landesmuseum. Griffwaffen I (Zürich 1980), 225–231, Kat. 433–449 (14./15. Jh.); MEYER/OBRECHT/SCHNEIDER 1984 (wie Kat. 26), Kat. C11 (Anfang 15. Jh.); BITTERLI-WALDVOGEL 1998 (wie Kat. 32), Kat. 5 (um 1400).



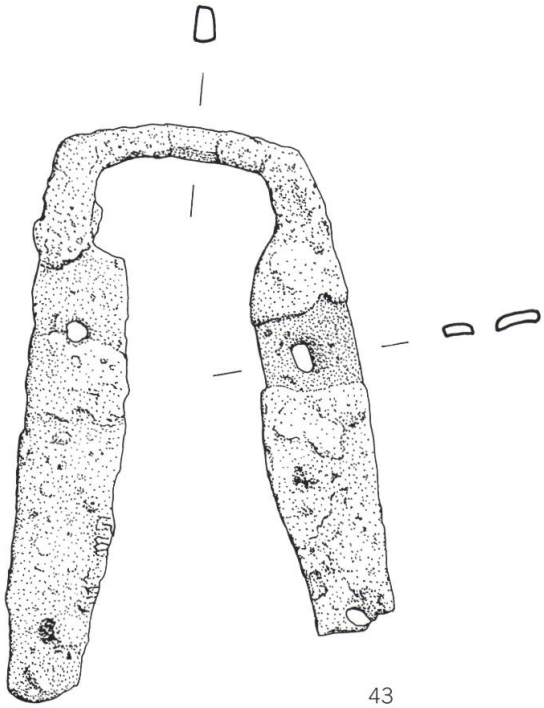
40



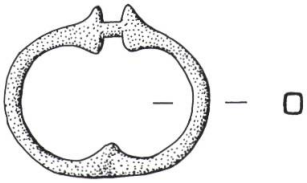
41



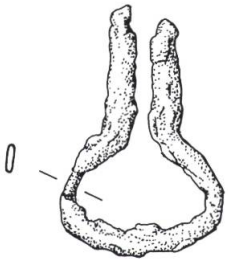
42



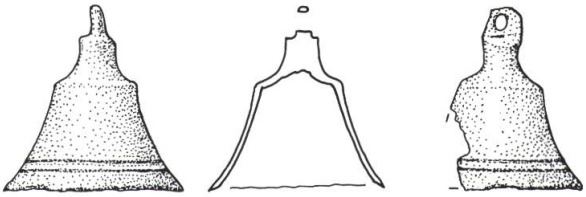
43



44



45



46

Kat. 41
Spiessblatt, Eisen, lindenblattförmige Spitze, runde Tülle mit zwei schmalen, gelochten Schaftfedern, Tülle sekundär gequetscht, Schaftfedern abgebrochen und umgebogen, Länge 12,4 cm, Breite 3,4 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 3, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-44.4.
Datierung: 16. Jh.

Kat. 42
Schwammschnappschloss, Eisen, abgewinkelte, auffallend kleine und grazile Schlossplatte mit randlichen Schäftungslöchern, grösserem Drückerloch und randlichem Loch für den Arretierdorn, s-förmig geschwungener Hahn mit zentralem Drehlager und kleinem Hahnkopf in Form einer kurzen Hülse, Länge 11 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 17, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-19.2.
Datierung: 2. Viertel 16. Jh. Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 47, Kat. A–C und Pl. 48, Kat. B–C (1400–1700); HOFF 1969 (wie Anm. 67), Bd. 1, Abb. 27; MEIER 2002 (wie Anm. 66), Kat. 82 (Inv. Be 815, Luntenschnappschloss-Hakenbüchse, «Doppelhaken», Luzern/Zürich, 1567/1570).

Möbel

Kat. 43
Bügelbeschläg, Eisen, vierkantiger, gedrungener Bügel in zwei breite, gelochte Beschläge auslaufend, anhaftende Holzreste, ein Beschläg am Ende abgebrochen, Länge 12 cm.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 6, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-100.1.
Datierung: 12.–14. Jh.
Literatur: MEYER 1974 (wie Kat. 25), Kat. C90 und C94–C96 (unbestimmt, 13./14. Jh.); RÖSCH 2012 (wie Anm. 41), Kat. 453 (12./13. Jh.).

Kat. 44
Griff, Eisen, Griff für ein Möbelstück (Kästchen), querovaler Draht mit vierkantigem Querschnitt, Scharnieranschläge verbreitert, gegenüber eingebogene Spitze, max. Durchmesser 4,2 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 16, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-95.3.
Datierung: 15.–17. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 128, Kat. L-M (1400–1700).

Klanginstrumente

Kat. 45
Trümpi, Eisen, Maultrommel mit querovalem Bügel, vierkantiger Querschnitt, Lamelle vollständig abgebrochen, erhaltene Länge 5,2 cm, Breite 3,4 cm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 25, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-94.3.
Datierung: 13./14. Jh.
Literatur: LITHBERG 1932 (wie Anm. 62), Pl. 38, Kat. F-H (1400-1700); MEYER/OESCH 1972 (wie Anm. 70), 219f., Typ B; MEYER 1974 (wie Kat. 25), Kat. C160 (wohl 13. Jh.) und C161 (vermutlich 15. Jh. oder jünger); SCHNEIDER 1979 (wie Anm. 58), Kat. C110 (13./14. Jh.); MEYER/OBRECHT/SCHNEIDER 1984 (wie Kat. 26), Kat. A5 (Seedorf) (13./14. Jh.); MANSER 1992 (wie Anm. 43), Kat. 3584; THOMAS BITTERLI/DANIEL GRÜTTER, Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27), Basel 2001, Kat. 447 (Spätmittelalter).

Kat. 46
Glöckchen, Buntmetall, zylindrische Wandung, leicht auskragender Rand mit zwei umlaufenden Rillen aussen, Schulter leicht abgesetzt, darüber kleine Aufhängeöse, Klöppel nicht erhalten, Wandung einseitig ausgebrochen, Höhe 3,9 cm, Durchmesser Mündung 3,8 cm, Wanddicke 1 mm, Gewicht 14,7 g.
Fundort: Begehung 2007, Flur Neugaden, zwischen Bielti und Tenndlen, Koordinaten 687055/164 450.
Inventarnr. 2-4.1.
Datierung: undatiert.

Übriges

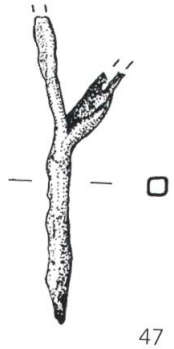
Kat. 47
Unbestimmtes Objekt, Eisen, gegabelter Stift mit einem flachen und einem vierkantigen Ast, fragmentiert und möglicherweise deformiert, erhaltene Länge 6,5 cm.
Fundort: 2010, Fläche 6, Sondierung 4, Abtrag 4, Pos. 5.
Inventarnr. 4-52.1.
Datierung: C14-Datierung Ende 8. bis Anfang 10. Jh.

Kat. 48
Kette, Eisen, zwei längliche Kettenglieder in der Mitte zusammengedrückt, vierkantiger Querschnitt, am Ende umgeschlagener Nagel mit scheibenförmigem Kopf und vierkantigem Schaft, Kopf durch Kettenwirbel gezogen, Kettenwirbel gelocht, vierkantiger Querschnitt, ein Kettenglied gebrochen, erhaltene Länge 24,3 cm, Dicke 6 mm, weitere Kettenteile in Fläche 16, Abtrag 1, Begehung, Fundkomplex 4-29.3 und Fläche b, Abtrag 2, Begehung nach Abhumusieren, Fundkomplex 4-36.6.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 16, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-95.1.
Datierung: undatiert.
Literatur: Primas et al. 2001 (wie Anm. 27), Kat. 56 (8. Jh.); Colardelle/Verdel 1993 (wie Kat. 39), fig. 235.17 (erste Hälfte 11. Jh.); Eggenberger 2002 (wie Kat. 34), Bd. 2, Kat. 795 (vor 1704). Vergleiche für Kettenwirbel Manser 1992 (wie Anm. 43), Fundkomplex 601, Nr. 3061 (Brandschicht, 16.–18. Jh.); Rösch 2012 (wie Anm. 41), Kat. 468 (wohl 13. Jh.).

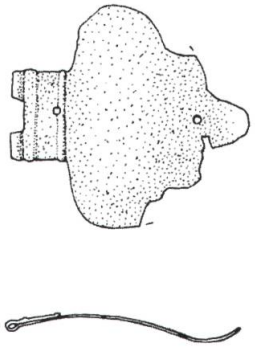
Kat. 49
Buchschliesse, Buntmetall, Scharnierplatte eines Buchverschlusses, blattförmiges Beschläg mit zwei feinen Lochungen, Scharnier gerippt und mit zwei röhrenförmigen Ösen versehen, Haken und Lager nicht erhalten, Länge 5 cm, Breite 4,7 cm, Dicke 0,5 mm.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 17, nördlich.
Inventarnr. 4-54.1.
Datierung: 17.–19. Jh.

Kat. 50
Beschläg, Buntmetall, längliches, trapezförmiges Beschläg mit eingepunztem floralem Motiv, am schmalen Ende gelocht und abgebrochen, Länge 4,2 cm, max. Breite 1,6 cm, Dicke 1 mm.
Fundort: Begehung 2007, oberhalb Moos, ca. 1520 m ü. M., Koordinaten 686420/164350.
Inventarnr. 2-24.1.
Datierung: undatiert.

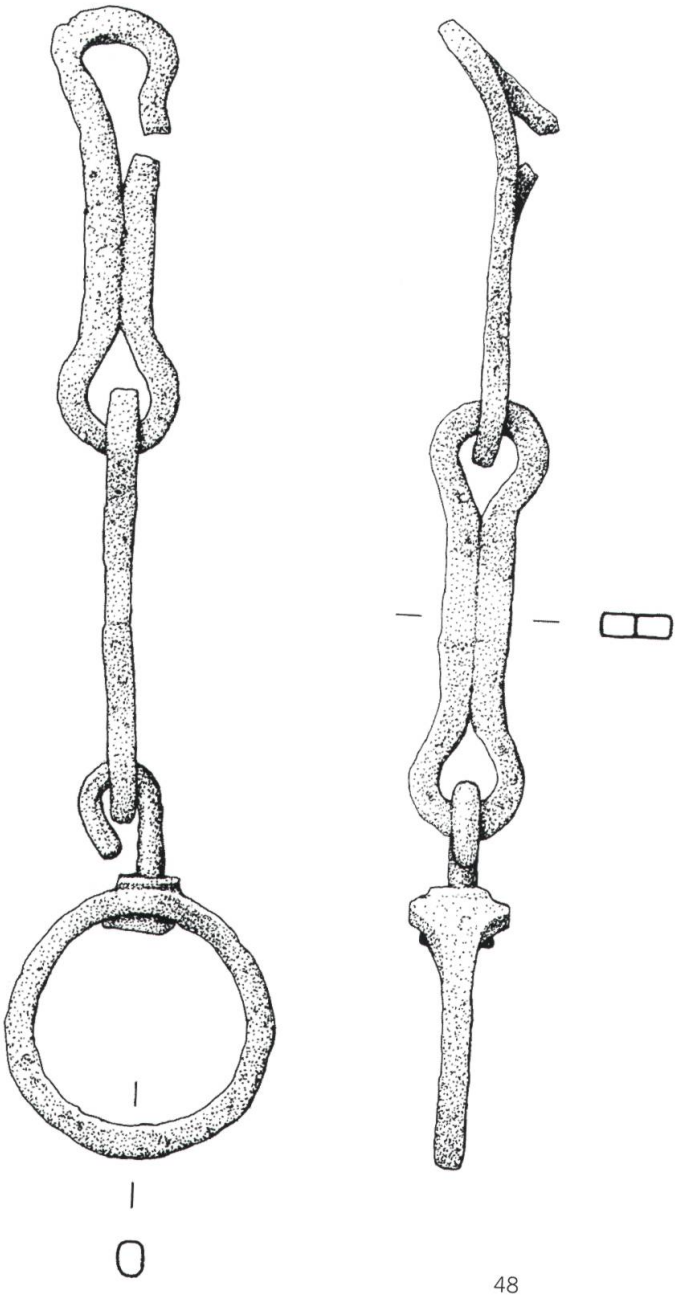
Kat. 51
Zwinge, Eisen, zungenförmiges Eisenband mit übereinander gelegten Enden, Durchmesser 3,5 cm, Dicke 8 mm.
Fundort: Fläche b, Abtrag 2, Begehung nach Abhumusieren.
Inventarnr. 4-56.2.
Datierung: undatiert.



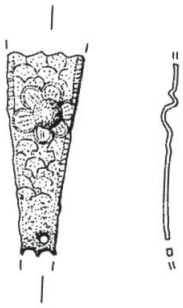
47



49



48



50

51

Abb. 38: Funde Kat. 47–51 Massstab 1:2.

Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen

Kat. 52
Bern, Stadt, Münzstätte Bern, Vierer 1699.
Vs. MON[E]TA [·] BERNENSIS ·: ; Bernerwappen im Feld.
Rs. BERCHT · ZÆR · DUX (dreiblattförmiges Zwischenzeichen) 1699 (dreiblattförmiges Zwischenzeichen); Gabelkreuz, in den Winkeln je eine Blume mit zwei Blättern.
Literatur: Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert, Zürich 1987, S. 87, Nr. 1157d.
0,42 g, 13,6 13,3 mm, 180°, Billon.
Fundort: Begehung 2007, Spissen.
Inventarnr. 2-20.1.

Kat. 53
Genf, Stadt, Münzstätte Genf, 2 Quarts (6 Deniers) 1754–88.
Vs. [RESPUBL GENEVEN]; rundes Doppelwappen.
Rs. [POST TENEBRAS LUX]; strahlende Sonne mit Jesus-Name.
Literatur: Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert, Zürich 1974, S. 427, Nr. 1026.
0,52 g, 15,2–14,8 mm, unbestimmte Stempelstellung, Billon.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 20, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-105.12.

Kat. 54
Schwyz, Land, Münzstätte Schwyz, 1 Rappen 1794.
Vs. Ovales Schwyzerwappen in einfacher Kartusche zwischen zwei Lorbeerzweigen.
Rs. I / RAPEN / 1794 in Schnörkeleinfassung.
Literatur: Divo/Tobler 1974 (wie Kat. 53), 137, Nr. 590e
1,64 g, 18,1–17,6 mm, 180°, Kupfer.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 6, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-62.1.

Kat. 55
Schwyz, Kanton, Münzstätte Aarau, 2 Rappen 1815.
Vs. CANTON - SCHWYZ; Kantonswappen zwischen zwei Lorbeerzweigen.
Rs. (Vier ins Kreuz gestellte Rauten) 2 (vier ins Kreuz gestellte Rauten) / RAPPEN / 1815 / (Zierleiste mit Pfeilspitzen an den Enden, in der Mitte der Leiste vier ins Kreuz gestellte Rauten); Blattkranz.
Literatur: Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1969², S. 56, Nr. 84e.
0,74 g, 17,0–16,5 mm, 180°, Kupfer.
Fundort: Begehung 2007, Spissen.
Inventarnr. 2-13.1.

Kat. 56
Sitten, Bistum, Hildebrand I. von Riedmatten (1565–1604), Münzstätte Sitten, Kreuzer 1565–1604.
Vs. + HILTEBRAND[ ] · ES; Kleeblatt zwischen zwei Sternen in doppelter Kreislinie.
Rs. + S · T[[H]EODOLVS; Kreuz in doppelter Kreislinie.
Literatur: Jürg Richter/Ruedi Kunzmann, Neuer HMZ-Katalog 2. Die Münzen der Schweiz und Liechtensteins. 15./16. Jahrhundert bis Gegenwart, Regenstauf 2011², S. 486, Nr. 2-1048a.
0,77 g, 18,7–17,0 mm, 360°, Billon.
Fundort: Begehung 2010, Fläche b, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-84.1.

Abb. 39: Funde Kat. 52–63 Massstab 1:1.

Kat. 57
Zürich, Stadt, Schilling, erste Hälfte 17. Jh.
Vs. MON - NO [T - HVRIC] - ENSIS; Zürcherwappen in spanischem Schild, zwischen vier Tulpenblüten und in einem Perlkreis.
Rs. CIVI[TATIS IMPERIALIS]; bekrönter Doppeladler in Kreislinie.
Literatur: Divo/Tobler 1987 (wie Kat. 52) S. 53, Nr. 110.
0,69 g, 19,4–19,2 mm, 360°, Billon.
Bem.: Zerschlagen.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 15, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-50.1.

Kat. 58
Frankreich, Königreich, Ludwig XIII. (1610–43), unbestimmte Münzstätte, Double tournois 1611(?).
Vs. [ ] DE [ ]; Brustbild nach rechts.
Rs. [ ] TOVR[ ] 1611 (?); im Feld drei Lilien.
Literatur: Jean Duplessy, Les monnaies royales françaises de Hugues Capet à Louis XVI (987 1793) 2. François Ier-Louis XVI, Paris 1999², S. 215f., Nr. 1358.
1,24 g, 20,0–11,8 mm, 180°, Kupfer.
Bem.: Halbiert, verbogen.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 3, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-68.2.

Kat. 59
Frankreich, Königreich, Ludwig XV. (1774–93), unbestimmte Prägestätte, Double sol constitutionel 1791–93.
Vs. [ ] DES [ ]; Münzbild zerstört.
Rs. [ ]; Münzbild zerstört.
Literatur: Duplessy 1999 (wie Kat. 58), S. 333, Nr. 1722.
5,24 g, 28,6–5,1 mm, unbestimmte Stempelstellung, Kupfer.
Bem.: Halbiert.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 20, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-105.10.

Kat. 60
Schwäbisch Hall, Reichsmünzstätte, Heller, erste Hälfte 14. Jh.
Vs. Hand.
Rs. Radkreuz mit kleinen Kugeln in den Gabeln.
Literatur: Raff 1986 (wie Anm. 79), S. 41, Nr. 18.
0,43 g, 17,8–17,0 mm, unbestimmte Stempelstellung, Silber.
Bem.: Zwei Schrötlingsrisse.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 6, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-51.1.

Kat. 61
Mailand, Herzogtum, Karl II. (1665–1700) bis Karl III. (VI.) (1707–40), Quattrino 1675–1740.
Vs. [ ]; Münzbild zerstört.
Rs. (Krone) / [M]LNI / DVX in einem Kranz.
Literatur: Carlo Crippa, Le monete di Milano durante la dominazione spagnola dal 1535 al 1706, Milano 1990, S. 377, Nr. 14/B (Karl II.); S. 391, Nr. 7 (Philipp V.); Carlo Crippa, Le monete di Milano dalla dominazione austriaca alla chiusura della zecca dal 1706 al 1892, Milano 1997, S. 39, Nr. 5 (Karl III. [VI.]).
0,96 g, 16,6–13,4 mm, unbestimmte Stempelstellung, Billon.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 16, Unterkante Pos. 1.
Inventarnr. 4-73.1.

52

53

54

55

56

57

58

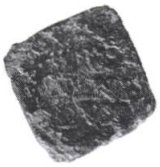
59

60

61

62

63



Kat. 62
Unbestimmte Münzherrschaft, unbestimmtes Nominal, neuzeitlich.
Vs. [ ]; Münzbild zerstört.
Rs. [ ]; Münzbild zerstört.
0,64 g, 17,4–16,8 mm, unbestimmte Stempelstellung, Kupfer.
Bem.: Dicke und Form des Schrötlings weisen auf eine neuzeitliche Münze hin (Rappen?). Dass es sich beim vorliegenden beidseitig sehr stark korrodierten Objekt auch um etwas anderes als eine Münze handeln könnte, kann nicht ausgeschlossen werden.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 24, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-25.10.

Abb. 40: Funde Kat. 64–74 Massstab 1:1.

Religiöse Medaillen

Kat. 63
Maria Einsiedeln, Stifts- und Wallfahrtskirche, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Wallfahrtsmedaille (18. Jh.; nach 1704).
Vs. Gnadenbild mit Behang in einem Wolken- und Strahlenkranz.
Rs. SSSACE – [ ] – EIN ; die alte Gnadenkapelle von Südwesten (vorne rechts).
3,71 g, 29 (mit Tragöse) – 19,2 mm, 360°, Aes.
Fundort: Begehung 2010, zwischen Fläche 16 und 17, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-106.1.

Kat. 64
Heiligenmedaille (vor 1947).
Vs. [ ]; Brustbild des sel. Nikolaus von Flüe nach rechts, die Hände zum Gebet gefaltet.
Rs. [ ]; Visionsbild der Heiligsten Dreifaltigkeit.
Literatur: Vgl. Rudolf Henggeler, Die schweizerischen Weihemünzen (Fortsetzung). Schweizerische Numismatische Rundschau 28, 1941, S. 35–68; S. 55, Nr. 6 (Aluminium) und Nr. 7 (Silber).
1,71 g, 25–18,6 mm, 360°; Aes.
Bem.: Möglicherweise auf den 400. Todestag (21. März 1887) des Seligen geprägt.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche b, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-56.11.

Kat. 65
La Salette, Wallfahrtsort, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Wallfahrtsmedaille (datiert 1846; zweite Hälfte 19. Jh.).
Vs. N. D. DE LA SALETTE PRIEZ S[AN]S CESSE POUR NOUS; Maria, gekrönt mit einem Strahlendiadem, erscheint den beiden Hirtenkindern Mélanie und Maximin.
Rs. [DEPUIS LE] TEMPE QU[E DE SOUFFRE POUR VOUS]; Maria, gekrönt mit einem Strahlendiadem, sitzt nach links auf einen Stein, begräbt ihr Gesicht in ihren Händen und weint; im Abschnitt Datum der Erscheinung [19 7BRE 1846].
Literatur: Rodolfo Martini, Reperto Medaglie Devozionali 2. Medaglie devozionali cattoliche moderne e contemporanee (1846–1978) Parte 1. Collezione Tam, Milano 2009, S. 307, Nr. 2117 (Silber).
1.20 g, 24,1–16,7 mm; 360°; Aes.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 27, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-92.6.

Rechenpfennige

Kat. 66
Rechenpfennig, Nürnberg, Werkstatt Wolf Hieronymus Hoffmann (Meister 1719, letzte Nennung 1756)
Vs. (Rosette) WOL[F] HIERONI : HOFFMANN · RECH · PF; Sonne, Mond und Sterne.
Rs. (Rosette) GOTTES · R[E]ICH · BLEIBT · EWIG; Reichsapfel in Dreipass mit Spitzen.
Literatur: Vgl. Michael Mitchiner, Jetons, Medalets & Tokens, Band I: The Medieval

64

65

66

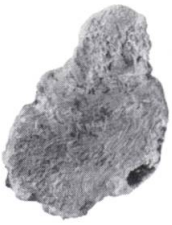
67

68

69

70

71



72

73

74

Period and Nuremberg (London 1988) S. 532, Nr. 1903–1904 zu Wolf Hieronymus Hoffmann (1719–56), dieser Typ ist aber nicht vertreten.
1,36 g, 24,3–21,9 mm, 180°, Messing.
Bem.: Drei Einhiebe.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 20, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-105.11.

Kat. 67
Rechenpfennig.
1,78 g, 30,6–26,3 mm, unbestimmte Stempelstellung, Messing.
Bem.: Halbiert, zwei Mal gelocht, verbogen. Von der Machart/Buchstaben her gehört dieser Rechenpfennig in die Zeit von ca. 1450–1550.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 4, Abtrag 1.
Inventarnr. 4-63.1.

Bleiplomben

Kat. 68
Plombe (vor 1804).
Vs. Bekrönter Doppeladler, der in der rechten Fange ein Schwert, in der linken ein Szepter hält und vor der Brust einen Schild mit den Buchstaben L · A trägt; die Erzherzogskrone zwischen R – [F oder P].
Rs. D / [M]ILANO / [·] S · R · ; Schrift auf drei Zeilen.
4,09 g, 18,5–16,0 mm, 360°, Blei.
Bem.: Leicht ausgebrochen. Aufgrund der Darstellung des österreichischen Doppeladlers ist die Plombe vor 1804 zu datieren.
Fundort: Begehung 2007, Spissen.
Inventarnr. 2-23.1.

Kat. 69
Plombe.
Vs. im Feld W[ ] (?)
Rs. [ ]BRE[ ]; im Feld [CHE?]MIA
6,29 g, 21,2–19,8 mm, 180°, Blei.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 16, Pos. 1.
Inventarnr. 4-72.1.

Kat. 70
Plombenrest oder Bleiklumpen (neuzeitlich).
10,81 g, 24,3–16,2 mm, Blei.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 14, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-102.6.

Kat. 71
Plombe (16./17. Jh.?).
Vs. Buchstabe S
Rs. Buchstabe G (oder Spirale?).
vgl. Doswald 2009 (wie Anm. 85), S. 231, SFI 1711-102:10.
2,97 g, 17,9–15,2 mm, 90°, Blei.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 14, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-102.13.

Kat. 72
Plombe oder Tuchmarke? (neuzeitlich).
Vs. Adler.
Rs. Kaufmannszeichen?
6,84 g, 23,8–22,2 mm, unbestimmte Stempelstellung, Blei.
Bem.: ausgebrochen.

Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 14, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-102.5.

Weitere Objekte

Kat. 73
Siegelabdruck in Metall.
Vollwappen; geviert, im ersten und vierten Feld ein Anker, im zweiten und dritten Feld ein Jagdhorn; Helm mit Helmzier (Flug belegt mit einem Anker), Helmwulst und Helmdecke; Helm zwischen die Initialen HF (ligiert) und S
2,49 g, 18,4–17,8 mm, einseitig, Blei.
Bem.: Aufgrund der Wappendarstellung könnte das Fundstück ins letzte Drittel des 16. oder erste Hälfte 17. Jh. datieren. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass es sich hierbei um die jüngere Kopie (19. Jh.?) eines älteren Siegels handelt.
Fundort: Begehung 2010, Fläche 2.
Inventarnr. 4-60.22.

Kat. 74
Bleistück, rundlich.
6,38 g, 21,6–18,9 mm, Blei.
Fundort: Begehung 2010 nach Abhumusieren, Fläche 14, Abtrag 2.
Inventarnr. 4-102.1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3, 5–20: ProSpect GmbH, Reinach BL.

Abb. 2, 4 und 32: Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA13069). Bearbeitet durch ProSpect GmbH, Reinach BL.

Abb. 21–25 und 28–31: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern des Kantons Zug, Foto Res Eichenberger.

Abb. 26 und 27: Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Bern, José Diaz Tabernero.

Abb. 33–40: Zeichnungen: Anne Caroline Liechti, Luzern; Fotos: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern des Kantons Zug, Res Eichenberger; Montage: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern des Kantons Zug, Eva Kläui Sanfilippo.